

(Hrsg.)

Zinzendorfschulen Königsfeld



Die Schulhäuser und ihre Namensgeber



Beiträge des Historischen Vereins Königsfeld zum 200. Jahrestag der Schulgründung

























Einleitung

Es war eine schöne Idee des Historischen Vereins dem Zinzendorf - Schulwerk zu seinem 200 jährigen Bestehen 2009 eine Vortragsreihe der Namengeber für die verschiedenen Schul- und Internatsgebäude zu schenken. Den Anfang bildet natürlich Nikolaus Graf von Zinzendorf, der Begründer der Herrnhuter Brüdergemeine und der Namengeber des einst mit 24 Schulen sehr großen europäisch festländischen Schulwerks. Heut existieren in Deutschland nur noch 4 Zinzendorfschulen, unter denen Königsfeld die älteste und traditionsreichste ist. Als weitere Namengeber kristallisieren sich Jan Hus, Amos Comenius, August Gottlieb Spangenberg, der Retter und Mitbegründer der Brüdergemeine, Henriette Catharina von Gersdorff, die unglaublich begabte Großmutter Zinzendorfs, seine Ehefrau Erdmuth Dorothea, die "Mutter" der Gemeinde und verantwortlich für wirtschaftliche Fragen, sowie zwei ihrer 12 Kinder, Christian Renatus und Benigna und der Pädagoge Friedrich Renatus Früauf heraus.

Die Bitte an mich diese Dokumentation zu übernehmen nahm ich zunächst sehr gern an, zumal es eine wunderbare Gelegenheit war, mich mit der Entwicklung des Schulwerks intensiv zu beschäftigen. Je mehr ich mich aber mit der Thematik auseinandersetzte, umso zurückhaltender wurde ich bezüglich der Namengeber. Ist die Vergabe von Namen bedeutender Personen für Internats- und Schulgebäude, die im Mittelalter oder im 18. Jahrhundert gelebt haben sinnvoll und hilfreich für junge Menschen, die sich für ein Leben im 21. Jahrhundert vorbereiten? Wie kann beispielsweise Zinzendorfs religionspädagogisches Anliegen eine Rolle spielen, Kinder mit dem Heiland vertraut zu machen? Ein weiterer Einwand bezog sich auf die besonders ausgeprägte Bedeutung brüderischer Tradition. Ist die Rückschau oder vielleicht auch das Festhalten an alten Zöpfen' hilfreich in einer schnelllebigen Welt mit hohem Leistungsdruck und einer immer härter werdenden Arbeitswelt? Oder ist die Verwurzelung in unserer Vergangenheit, dem kulturellem Gedächtnis, ein wertvoller Schatz der das Leben und die Identität beeinflussend stärkt, der zur Einübung von Verhaltensnormen dient, im Wandel der Zeit Kontinuität ermöglicht und in Umbruchzeiten zu Innovationen bereit sein kann?

Auch wenn man von einer erstaunlichen Erfolgsgeschichte sprechen kann wäre es falsch davon auszugehen, dass diese Entwicklung ein kontinuierlicher Wachstumsprozess war. Wie im normalen Leben gab es Höhen und Tiefen, Erfolge und Misserfolge. Äußere und innere Krisen wechselten sich ab und mussten überwunden werden. In den Anfangsjahren litt die Attraktivität beispielsweise an zu großer Strenge, wenn

berichtet wird, dass die Post der Schüler an ihre Eltern einer Kontrolle unterzogen wurde. Das Eltern gegen einen solchen Missbrauch der Freiheit Einspruch erhoben und Konsequenzen daraus zogen lässt sich denken. Auch lassen sich immer wieder politische Gründe erkennen, die dem Ansehen der Schule geschadet haben. So wirkten sich kriegerische Auseinandersetzungen oder Konflikte zwischen Deutschland und seinem französischen Nachbarn immer wieder negativ auf Schüleranmeldungen aus, weil in Krisenzeiten einer deutschen Schule natürlich das Vertrauen fehlte. Was schließlich für eine Privatschule in kirchlicher Trägerschaft besonders nachteilig sein musste, war eine fehlende staatliche Anerkennung der Schulabschlüsse. Es bedarf keiner Phantasie, sich die negativen Auswirkung auf die Nachfrage nach einem Schul- und Internatsplatz vorzustellen.

Schließlich stellen rückläufige Schülerzahlen und Finanzprobleme in den 60 ziger Jahren des 20. Jahrhunderts die Verantwortlichen der Brüder-Unität in Bad-Boll und die Synoden 1970/71 vor die schreckliche Frage, das Schulwerk aufzugeben oder einen Weg zum Fortführen zu finden. Die Brüder-Unität entschließt sich für den Weiterbestand, allerdings mit der Auflage, die Schulträgerschaft zu erweitern. Das gelingt durch die Bereitschaft der Badischen Landeskirche für den allgemeinbildenden Bereich und für die Frauenschule durch die Württembergische Landeskirche. Ein 1971 ins Leben gerufenes Schulkuratorium begleitet schließlich mit fachlichem Rat diesen neuen Weg.

Die immer schwieriger werdende Finanzlage der Internatsschule war aber nicht nur ein Königsfelder Problem, sondern den allgemeinen Schülerrückgang an diesen Schulen konnte man ab Ende der 70 ziger Jahren allenthalben in Deutschland beobachten. Gesellschaftliche Veränderungen und rückläufige Schülerzahlen werden als Grund angeführt. Zwar ist das kein Trost in einer Krise. Aber manchmal sind ja auch Probleme heilsam. Unter Leitung des geschäftsführenden Schulleiters Knut Schröter und des stellvertretenden Schulleiters Dr. Peter Vollprecht wurde schließlich 1987 ein umfassendes Sanierungskonzept erarbeitet in dem alte und neue Schulzweige durch Fusion zusammengeführt werden und durch den möglichen Wechsel zwischen der allgemeinbildenden und der beruflichen Ausbildung eine ganz ungewöhnliche Durchlässigkeit im System erreicht werden. Die einst strenge Trennung der Schulbereiche, Internate, Versorgung (Küchen) konnte mit einer gut funktionierenden Verwaltung aufgelöst werden. Durch diesen neuen Weg wurde eine Flexibilität erreicht, die in Deutschland einmalig zu sein scheint.

Mit dieser mutigen Entwicklung erreichte das Schulwerk eine neue Lebenschance. Heut besuchen über 1000 Schüler die Zinzendorfschulen und ihre Attraktivität ist erstaunlich.

Das Zinzendorf Schulwerk mit seinen verschiedenen Schulzweigen und Internaten ist weder ein geschlossener Komplex, noch sind die Gebäude über den ganzen Ort verteilt. Wohl lässt sich eine gewisse Konzentration von Internatsgebäuden im Zentrum am Zinzendorfplatz, der Waldstraße sowie der Luisenstraße erkennen. Dazu gehören das aus den Anfängen der Ortsgründung Königsfelds stammende Erdmuth-Dorotheen-Haus (ehemalige Schwesternhaus), das 1976 eröffnete Haus Christian-Renatus mit der Zentralküche und dem großen Speisesaal, sowie das 1862 an der Waldstraße erbaute Schul- und Internatsgebäude, heute Haus Früauf, in einem wunderbar großen Grundstück mit herrlichem Baumbestand, sowie das angemietete Haus Benigna an der Luisenstraße. Nur das 1870 erbaute stattliche Haus Spangenberg, heute Oberstufeninternat, liegt im Schulkomplex neben dem Verwaltungsgebäude, dem Jan-Hus-Haus, und dem Amos-Comenius-Schulhaus.

Ist nun dieses Verteilungsmuster für den inneren und äußeren Betrieb eines Schulwerkes, für die verantwortlichen Mitarbeiter, Lehrer, Internatsleiter, Erzieher und Schüler günstig oder hindert es den täglichen und jahreszeitlichen Ablauf eines Schulalltags sowie den rationellen Betrieb innerhalb des Schulsystems? Diese Frage hat mich beschäftigt, zumal ich weiß, dass Verteilungsmuster positiv oder negativ bewertet werden können. Natürlich spielt die funktionelle Betroffenheit eine große Rolle. Ich weiß nicht genau, wie die Internatsschüler das zweimal tägliche Laufen durch den Ort zum Mittag- und Abendessen empfinden, zumal die Teilnahme an den Mahlzeiten Pflicht ist. Da ein gemeinsamer Mittagstisch in vielen Elternhäusern keine Selbstverständlichkeit mehr ist, finde ich diese Pflicht zwar sehr überraschend aber eine das reale Leben fördernde Regel. Auch wenn es noch nicht selbstverständlich ist, dass Mädchen und Jungens beim Essen locker nebeneinander sitzen, weil Internatsgemeinschaften oder -freundschaften mehr kommunikative Sicherheit geben, könnten sich auch solche Verhaltensmuster im Verlaufe der Zeit ändern.

Das Königsfelder Schulwerk ist also kein geschlossener Campus. Es ist in den Ort integriert. Bei großen Festen oder besonderen Anlässen feiern die Königsfelder ganz selbstverständlich mit ihrem Schulwerk mit und die Häuser sind für alle offen. Zu meiner großen Überraschung erfuhr ich auch in einem Gespräch mit dem Verwaltungsleiter Br. Schaible, dass der lockere Königsfelder Schulkomplex große Vorteile gegenüber den sehr geschlossenen Komplexen hat. Die immer wieder zu beobachtenden Macht- und Platzkämpfe der Schüler,

enden nicht selten durch Beschmieren oder sinnloser Zerstörung in unnötiger Beschädigung der Häusern oder Plätzen. Zwar kann das in Königsfeld auch nicht ganz ausgeschlossen werden, ich erinnere nur an demolierte Bänke im Stellwald am sogenannten Planetenweg oder entlang des Weihers aber im Schulkomplex fehlt diese Art der Zerstörung erfreulicherweise. Hier hat man eher den Eindruck, die Schüler sind Stolz auf ihre jeweiligen Häuser, ihr Internat, und achten selbst auf die

Erhaltung. Glücklich kann das Schulwerk auch über sein 2008 eingeweihtes modernes Schulhaus, Katharina von Gersdorf sein, das wegen seiner sog. Passivhaustechnologie bundesweit ökologischen Modellcharakter hat. Mit dem farbenfrohen Neubau und seinen sehr modern eingerichteten Schulräumen und einer schönen großen Aula konnte endlich eine empfindliche Lücke für den modernen Unterricht gefüllt werden. Ein noch immer unerfüllter Wunsch ist allerdings eine neue Turnhalle. Die Realisierung dieser für Schüler und Lehrer gleichermaßen wichtigen Einrichtung würde dem Schulwerk auch gut anstehen, indessen Mitte jahrelang die vor wenigen Tagen gestorbene Turnerlegende Karl Joggerst erfolgreich tätig war.

Dr. Margrit Kessler-Lehmann Königsfeld Dezember 2009

Vorträge des Historischen Vereins Königsfeld anlässlich des Schuljubiläums

200 Jahr Zinzendorfschulen Königsfeld 1809 - 2009

Vortrag am 11.02.2009 **Zinzendorf – der Name ein Programm?**Dr. Peter Vogt, Niesky

Vortrag am 18.02.2009

Comenius – Geist und Schule im Humanismus

Dr. Walther Günther, Königsfeld

Vortrag am 25.03.2009 **Renatus Früauf** Dr. Dietrich Meyer, Herrnhut

Vortrag am 07.05.2009

Erdmuth Dorothea und Benigna von Zinzendorf
Benigna Carstens, Königsfeld

Vortrag am 15.06.2009 Christian Renatus Graf von Zinzendorf Christoph Fischer, Königsfeld

Vortrag am 28.09.2009

Jan Hus

Christoph Huss, Königsfeld

Vortag am 19.10.2009

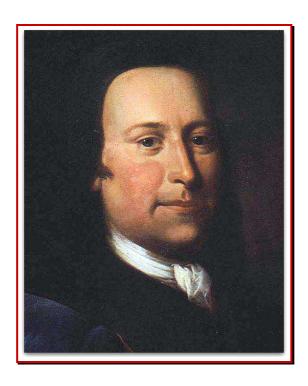
Henriette Katharina von Gersdorf – nicht nur Graf Zinzendorfs Großmutter

Dr. Hans-Jürgen Kunick, Königsfeld

Vortrag am 5. 11. 2009 **August Gottlieb Spangenberg**Hans-Beat Motel, Königsfeld

Zinzendorf - der Name ein Programm?

Dr. Peter Vogt, Niesky Vortrag am 11. Februar 2009



"Der Name Zinzendorf als Schulprogramm", ein Thema in fünf Variationen

Das hier so etwas wie eine musikalische Note anklingt, kommt nicht nur daher, weil Br. Glitsch (ehemaliger Musiklehrer und Kantor) mich angefragt hat, sondern weil wir tatsächlich mit der Thematik spielen wollen, uns ihr spielerisch nähern wollen. Meine Hoffnung ist, dass gerade so interessante Erkenntnisse und überraschende Zusammenhänge deutlich werden.

Spielend lernen, darum geht es also, und zwar über den Namen Zinzendorf oder um ganz genau zu sein, über den Gebrauch des Wortes Zinzendorf als Name für eine Schule. Wie Sie wissen, haben im Königsfelder Schulwerk viele Namen von Gestalten der Brüdergemeine ihre Verwendung gefunden, Spangenberg, Comenius, Früauf....usw.

Die Vorträge haben, wenn ich es richtig verstehe das Ziel, sich jeweils mit einer dieser Person näher zu beschäftigen. Es läge also auch im Falle Zinzendorf nahe, einen Vortrag über Zinzendorf zu halten, wer er gewesen ist, wann er gelebt hat, was er gemacht hat und worin seine bleibende Bedeutung bestehen könnte für uns heute. Wenn Sie dies erwarten, muss ich sie enttäuschen. Vorträge, Artikel und Bücher über Zinzendorf gibt es schon zur Genüge, übrigens auch zu seiner Pädago-

gik. Nein, die Frage, die mich interessiert ist eine andere: was bedeutet es, eine Schule nach Zinzendorf zu benennen? Was bringt der Name "Zinzendorf", mit dem sich die Schule präsentiert, inhaltlich zum Ausdruck? Was für ein Programm, was für ein Schulkonzept könnte sich in diesem Namen stecken? Ich möchte Sie daher einladen, sich auf diese Frage einzulassen, und sich mit mir auf eine spielerische Entdeckungsreise zu begeben, die in Form von fünf thematischen Variationen mögliche Antworten sondiert.

Zunächst stellen wir uns vor: Eltern, die auf der Suche nach einer Schule für ihr Kind sind hören von den Zinzendorfschulen. Das Angebot klingt attraktiv, doch wer ist dieser Mann, nach dem die Schule benannt worden ist.

Das fragt sich auch ein junger Kollege, der auf Stellungsuche ist und sich gern in Königsfeld bewerben will. Da wir im digitalen Zeitalter leben, erfolgt der Griff zur nächst gelegenen Informationsquelle, dem Internet, mit der Online- Enzyklopädie Wikipedia. Hier findet sich folgender Eintrag über Zinzendorf:

Zinzendorf war der Sohn von Georg Ludwig Reichsgraf von Zinzendorf und Pottendorf (1662-1700) und Charlotte Justine von Gersdorff (1675-1763). Philipp Jacob Spener war sein Taufpate. Zinzendorfs Vater starb früh; fortan lebte Zinzendorf in Großhennersdorf in der Oberlausitz bei seiner frommen Großmutter, Henriette Katharina von Gersdorff, geborene von Friesen. Er besuchte von 1710 bis 1715 das Pädagogium der Franckeschen Stiftungen in Halle (Saale), wo er sehr im Sinne des Pietismus geprägt wurde. Gerade August Hermann Francke selbst hatte großen Einfluss auf ihn.

Von 1716 bis 1719 studierte Zinzendorf in Wittenberg Rechtswissenschaft. Er gründet 1710 mit Friedrich von Watteville den Senfkornorden (Sammlung von Liebhabern Jesu). Von 1719 bis 1720 unternahm er eine Bildungsreise in die Niederlande und nach Frankreich. Dort gewann er die Freundschaft von Menschen anderer Konfession (auch von Katholiken) und erlebte die Möglichkeit einer die Konfessionen übergreifenden Einheit unter Christen. Von 1721 bis 1732 war er dann Hof- und Justizrat in Diensten August des Starken in Dresden. 1722 gründet er die (unterhalb des Hutberges gelegene) Siedlung Herrnhut auf seinem Gut bei Berthelsdorf. Im August 1727 kam es zur Gründung der Herrnhuter Brüdergemeine durch einen Bußakt des Pfarrers Rothe, Zinzendorfs und der ganzen Gemeinde.

1731 bringt Zinzendorf einen westindischen Negersklaven von Kopenhagen nach Herrnhut. Seine Berichte von St. Thomas motivieren die Gemeine zur Missionsarbeit. So beginnt 1732 die Missionsarbeit der

Brüdergemeine mit den Missionaren Johann Leonhard Dober und David Nitschmann. Sie reisten nach St. Thoma und waren bereit, selber Sklaven zu werden. 1735 begann die Missionsarbeit in Nordamerika unter Indianern in Georgia; 1737 unter Khoi Khoi in Südafrika sowie an der Goldküste. 1738 in Surinam; 1754 in Jamaika.

1722 heiratete Zinzendorf Erdmuth Dorothea Gräfin Reuß - Ebersdorf. Im Mai des gleichen Jahres erwarb er von seiner Großmutter das Rittergut Mittelberthelsdorf in der Oberlausitz. Dort begann im Juni 1722 die Aufnahme von Glaubensflüchtlingen aus Mähren, Nachkommen der alten böhmisch-mährischen Brüder. Diese gründeten außerhalb von Berthelsdorf die Siedlung Herrnhut (sorbisch Ochranow), aus der die kirchlich eigenständige Brüdergemeine erwuchs (später siedelten sich zahlreiche Flüchtlinge in Böhmisch Rixdorf an). Von 1731 an wurden auch die sogenannten Herrnhuter Losungen herausgegeben – durch Losverfahren ermittelte Bibelverse als Leitgedanken für jeden Tag. Die Losungen werden bis zur Gegenwart jährlich neu – in vielen Sprachen übersetzt – herausgegeben.

1734 wird Zinzendorf als lutherischer Theologe ordiniert. Die Rechtgläubigkeitsprüfung erfolgte in Stralsund, die Ernennung zum Kandidaten in Tübingen. 1736 kam es zu einer Verbannung Zinzendorfs aus Sachsen (endgültig 1738). Er ging in die Wetterau und gründete dort die Gemeinden Marienborn (1736) und Herrnhaag (1738). 1737 wurde er durch den reformierten Hofprediger Daniel Ernst Jablonski in Berlin, der zugleich Bischof der polnischen Brüder-Unität war, zum Brüderbischof ordiniert. Die polnische Unität war durch Apostolische Sukzession mit der alten böhmisch-mährischen verbunden, deren eigene Bischofssukzession über Johann Amos Comenius hinaus nicht fortgesetzt werden konnte.

In den folgenden Jahren unternahm Zinzendorf Reisen als Prediger in die Ostseeprovinzen, nach England, Nordamerika, auf die Westindischen Inseln und Saint Thomas. Im Jahr 1747 wurde ihm die Rückkehr nach Sachsen gestattet, und 1749 erreichte er für die Herrnhuter Brüdergemeine die Freiheit der Verkündigung und die Tolerierung der Gemeinde als eine der sächsischen Landeskirchen verbundene Gemeinschaft. Von 1750 an lebte Zinzendorf meistens in London, dann seit 1755 in Berthelsdorf. Nach dem Tod seiner Frau Erdmuth Dorothea, zu der er sehr wenig Kontakt hatte, heiratete Zinzendorf einige Zeit später seine enge Mitarbeiterin Anna Nitschmann. 1760 starb Zinzendorf in Herrnhut. Er liegt auf dem dortigen Gottesacker begraben.

Wer sich hinter dem Namen Zinzendorf verbirgt, das dürfte jetzt hinreichend deutlich geworden sein. Es sollte uns nicht weiter stören, dass der zitierte Artikel nur von mäßiger Qualität ist, denn es kommt mir jetzt vor allem auf den ersten Eindruck an, den ein potentieller Interessent von der Person Zinzendorf erhält:

- Reichsgraf

- Gründer der Brüdergemeine
- frommer Glaubensstreiter
- umtriebiger Organisator

ein faszinierender, aber auch kantiger Zeitgenosse, eine schillernde Persönlichkeit. Damit ist das Thema angeklungen: Die Person, die sich hinter dem Namen verbirgt, ist eingeführt, und wir können uns den Variationen zuwenden, in denen es darum gehen wird, wie dieser Name ein Programm für eine Schule sein kann. Nomen est Omen. Der Name ist Programm. Aber wie?

Fünf verschiedene Antworten möchte ich vorstellen, die die Programmatik des Namens Zinzendorfs jeweils unterschiedlich deutet. Dabei sei mir ein wenig spielerische Übertreibung gestattet. Zugleich hoffe ich, dass sich auch das Körnchen Wahrheit in jeder Variation zu erkennen gibt.

1. Variation Erziehung zum Glauben

Zinzendorf war bekanntlich ein frommer Mann. Schon als Kind redete er stundenlang mit seinem Heiland und schrieb ihm fromme Briefchen, die er dann aus dem Fenster in den Schlossgarten warf. In Halle erlebte er im Pädagogium des allgewaltigen Patriarchen August Hermann Francke eine strenge pietistische Erziehung, die ihm die Tiefe des menschlichen Verderbens und die Größe der unbegrenzten Gnade Gottes einprägte. Und in Düsseldorf schließlich erlebte der 22 – Jährigen, der sich gerade auf seiner Kavaliersreise befand, wie ihm ein Gemälde des leidenden Jesus existentiell ansprach. "Unter Hunderten der herrlichsten Portraits" so schreibt Zinzendorf - "zog das einzige Ecce -Homo - Bild mein Auge und Gemüt auf sich. Es war der Affekt ganz unvergleichlich ausgedrückt mit der Unterschrift: dies tat ich für dich. Was tust du für mich? Mir schoss das Blut, dass ich darauf nicht würde viel antworten können, und ich bat meinen Heiland, mich in die Gemeinschaft seines Leidens mit Gewalt zu reißen, wenn mein Sinn nicht hinein wollte." Zinzendorf bekräftigte den Beschluss, sein ganzes Leben in den Dienst Jesu Christi zu stellen und sich nach Kräften für die Ausbreitung des Reiches Gottes einzusetzen. Sein Ziel war es, "Seelen für das Lamm zu werben", (Beyreuther S.169) und eine Bruderschaft wahrer Kinder Gottes zu begründen.

So entstand die Brüdergemeine als eine konfessionsübergreifende Erweckungs- und Erneuerungsbewegung, mit einem weitgespannten Netz an Gemeinden, Freundeskreisen, Missionsstationen und: - schulen!

Schulen waren von Anfang an Teil der großartigen Vision des Grafen. Halle hatte das Vorbild gegeben, in Herrnhut nahm man den Impuls auf und entwickelte ihn weiter: eigene Schulen sollten dazu dienen, die Kinder der Gemeinde im Glauben zu erziehen und zu bewahren.

"Was aber ist die Kinderzucht? Eine heilige priesterliche Methode, die Seelen von der Wiege an nichts anderes wissen zu lassen, als dass sie für Jesum da sind und ihre ganze Glückseligkeit darin besteht, wenn sie ihn nennen und ihm dienen, und ihr größtes Unglück, auf einerlei Art von ihm getrennt zu sein."(Hahn/Reichel S.261)

Pädagogik ist für Zinzendorf im Wesentlichen Religions-Pädagogik. Sicherlich sollten die Kinder in der Schule auch etwas lernen, doch vor allem sollten sie sich im Umgang mit dem Heiland üben.

Es ist nicht nötig, denke ich, tiefer in die theologische Gedankenwelt Zinzendorfs einzudringen, etwa, was seine Blut- und Wundentheologie betrifft, oder seine Lehre von der Sünderheiligkeit, oder seine Vorstellung vom Mutteramt des Heiligen Geistes.

Worauf es ankommt, ist die Tatsache, dass Zinzendorf den Bereich der Erziehung in den Dienst des Glaubens, in den Dienst der Frömmigkeit stellt.

Der Name Zinzendorf steht deshalb für ein Schulprogramm, das sich genau diesem Ziel verpflichtet weiß: junge Menschen zu Jesus Christus zu führen, den lebendigen Glauben an Jesus Christus zu wecken und zu stärken und in der Gemeinde von Schülern und Lehrern diesen Glauben praktisch zu gestalten.

Frage: Wie könnte das konkret aussehen? Was müsste sich ändern in Königsfeld, wenn das jetzt auf einmal das vorrangige Ziel der Schule wäre?

- Lehrkörper: bekehrte überzeugte Christen
- Evangelisationsveranstaltungen
- regelmäßige verpflichtende Andachten,
- Bibelkreise, Gebetsgemeinschaften
- intensive seelsorgerliche Betreuung der Schüler durch Lehrer und Erzieher

Wir holen tief Luft, denn möglicherweise ist der "fromme Betgraf", wie Heinrich Heine ihn nannte, ja doch nicht so ganz unser Ding, und so wenden wir uns nun der

2. Variation zu:

Der Name Zinzendorf als Symbol für Herrnhuter Identität.

Ging es eben um Frömmigkeit, so geht es jetzt um Tradition.

Jeder, der sich in kirchlichen Kreisen etwas auskennt, weiß, dass Tradition ein hohes Gut ist. Traditionen sind ein Ausdruck dafür, dass wir Menschen als geschichtliche Wesen unsere Kraft und Identität aus der Verwurzelung in der Vergangenheit schöpfen. In dem, was wir tun und sind, stehen wir auf den Schultern unserer Vorfahren. Das gilt auch für das Königsfelder Schulwerk. Eine der Schultern, auf der Sie als Lehrer und Schüler stehen, das ist die Schulter Zinzendorfs, der in ganz besonderem Maße das Entstehen und die Entwicklung der brüderischen Schulen geprägt hat. Der Name Zinzendorf ist somit besonders gut geeignet, um die Verwurzelung unserer Schule in der langen und ehrwürdigen Herrnhuter Tradition zu symbolisieren. Zwei Umstände sind in diesem Zusammenhang besonders bedenkenswert: Im Vergleich zur relativ langen Geschichte des Herrnhuter Erziehungswerks, ist der Name "Zinzendorfschulen" erst seit kurzer Zeit in Gebrauch. Ich habe nicht herausfinden können, in welchem Jahr diese Namensgebung erfolgte, aber ich vermute, es geschah um 1930.

Jedenfalls gibt es aus dieser Zeit einen Werbekatalog, der zum ersten Mal den Titel trägt "Die Zinzendorfschulen der evangelischen Brüder-Unität". Ist es denkbar, dass dieser neue Name damals bewusst gewählt wurde, um sich in einer Zeit großer ideologischer Spannungen und Verunsicherungen auf die eigene Tradition zu besinnen?

Der zweite Umstand, der sich auch in dem Katalog ablesen lässt, besteht in der Tatsache, dass der Name "Zinzendorfschule" vielen verschiedenen Schulen der Brüdergemeine gemeinsam ist. Man möchte fast sagen, der Name "Zinzendorfschule" ist ein Gattungsbegriff.

Als der Katalog um 1930 erschien, konnten 24 Schulen an 13 unterschiedlichen Orten aufgeführt werden. Heute gibt es in Deutschland 4 Zinzendorfschulen: Königsfeld, Tossens, Gnadau und Herrnhut. Bei allen Unterschiedlichkeiten und institutioneller Eigenständigkeit ist der Name ein verbindendes Element. Der Name Zinzendorf zeigt an woher wir kommen und wofür wir stehen, nämlich für Verbundenheit mit der großartigen und zugleich liebenswerten Tradition der Brüdergemeine. Was müsste eine Schule tun, die sich diesem Programm verpflichtet fühlt? Zahlreiche Schritte sind denkbar:

- bewusst darauf achten, dass Schüler etwas über Zinzendorf und die Geschichte der Brüdergemeine erfahren
- Zusammenarbeit mit der Brüdergemeine intensivieren
- Schulpartnerschaften mit anderen Zinzendorfschulen fördern

Jetzt ist erneut Zeit zum Luftholen.

Traditionen sind ja schön und gut, aber eine Schule kann doch nicht nur davon leben, dass sie ständig in die Vergangenheit schaut. Also: schließen wir die 2. Variation ab, denn es wartet bereits ein ganz anderer Programmentwurf auf uns.

3. Variation Natürlichkeit – Kindlichkeit – Individualität

Der Verweis auf den Namen Zinzendorf steht für die im 18. Jahrhundert bahnbrechende Wertschätzung, die Zinzendorf dem individuellen Entwicklungsgang einer Person entgegenbringt. "Glaubt's doch nicht, liebe Brüder", so schrieb er 1738 seinen Mitarbeitern, "dass alle Menschen über einen Kamm können geschoren werden, und studiert mir doch die menschlichen Charaktere besser." Uttendörfer 1923,47) Zinzendorf erkennt, dass Gott die Menschen unterschiedlich geschaffen hat, und jeweils einen eigenen "Plan", ein eigenes Entwicklungsziel in ihnen angelegt hat. Aufgabe der Erziehung ist es, heranwachsenden Menschen die Möglichkeit zu geben, sich im Rahmen ihres Plans und ihres Potentials zu entfalten.

"Es liegt schon in einer jeden Seele" - schreibt Zinzendorf – "wie sie sein soll, und sie mag nicht anders sein. Sie ist schon kreatürlich dazu disponsiert, und man soll nicht künsteln, was anderes heraus zu bringen, denn darüber macht man schiefe Leute."(Ranft S.23-24)

Nicht durch übergroßen Zwang schiefe Leute machen. Das pädagogische Korsett nicht so eng schnüren, dass Kinder innerlich ersticken und verkümmern, sondern ihnen Raum zur Entfaltung geben. Mit diesem Anliegen brach Zinzendorf mit der rigiden Pädagogik des Halleschen Pietismus und schuf einen freiheitlicheren, einen großzügigeren Erziehungsstil, der in manchen Punkten durchaus an Jean Jaques Rousseau erinnert. Ihm ging es darum, die Kindlichkeit als Wert, als Ideal neu zu entdecken:

"Die Ehre der Kindheit besteht in Simplizität, Naivität und Trostmütigkeit, Offenheit und Geradheit". (Ranft S.33) Durch ihre Direktheit und Natürlichkeit leben Kinder spontan und ganzheitlich und haben einen unverbildeten, gefühlsmäßigen und intuitiven Zugang zur Welt. Daher gilt es, Kinder in ihrem spezifischen Kindsein zu achten und zu fördern: "Kinder sind die kleinen Majestäten Gottes. Man sollte sie hübsch wie ein roh' Ei traktieren und sie wie einen Schatz, den man in einem zerbrechlichen Gefäß über einen Steg tragen soll, mit Furcht und Zittern halten." (Evangelische Brüder-Unität S.25)

Gleichermaßen geht es Zinzendorf darum, die natürlichen Entwicklungsstufen Heranwachsender zu respektieren. Jedes Alter hat seine eigenen Formen der Lebensäußerung und Wirklichkeitserfahrung, jede Entwicklungsstufe muss voll durchlebt werden und jede trägt die Möglichkeit der Erfüllung in sich.

All dies fasst Zinzendorf zusammen in dem Wort, das gewissermaßen zum Motto der brüderischen Erziehungsarbeit geworden ist: "Dem Lauf der Natur soll man nachgehen und ihn heiligen." (Ranft, S.25) Es versteht sich fast von selbst, dass dieses pädagogische Ziel einen methodischen Ansatz erfordert, der von Freiheit und individueller Zuwendung geprägt ist.

"Bei Kindern ist das die Generalregel: wenn sie wahrhaftig in ihrer kindlichen Einfalt stehen, so soll man sie weder über viele Dinge bestrafen noch viel ermahnen, oder ihnen viel verbieten, sondern solang sie so bleiben, sie gehen lassen und den Gang der Gnade in den kleinen Herzen ansehen und was dabei lernen." (Uttendörfer 1948,S.231)

Mit anderen Worten: Zinzendorf geht es um eine Methode, "Kinder zu ziehen ohne Schlag", (Zimmerling S.92) das heißt ohne Angst vor drakonischen Strafen und daher auch ohne Heuchelei, Verschlagenheit oder kriecherische Anpassung.

Im Blick auf das Gesagte erscheint der Name Zinzendorf als Programm für eine fortschrittliche kindgerechte, freiheitliche und individuell ausgerichtete Pädagogik. Es ist ein Programm, das dem Ziel der Entfaltung individueller Gaben Priorität über die Vermittlung von Lerninhalten einräumt, und das im Blick auf Strafen und Sanktionen schon fast antiautoritäre Züge zeigt. Wie könnte nun eine Schule, die sich Zinzendorf in diesem Sinne verpflichtet fühlt heut aussehen?

- keine Noten,
- verstärkte Aufnahme reformpädagogischer Ansätze, Freiarbeit und Schulprojekte,
- konsequenter Verzicht auf autoritär verordnete Disziplinarmaßnahmen,
- stattdessen Konfliktlösung in gruppendynamischen Mediationsprozessen.

Wieder holen wir Luft und fragen uns:

Eine Schule ohne Noten und ohne Disziplin, und das im Namen Zinzendorf? Geht das nicht zu weit? Doch keine Angst, gleich schlägt das Pendel in die andere Richtung zurück. Denn in der nächsten Variation geht es um Elitenbildung.

4. Variation Elitenbildung

Die Doppelbedeutung des Wortes ist beabsichtigt. Es geht um Bildungsmöglichkeiten für eine Elite, die schon vorhanden ist, und um die Herausbildung einer neuen Elite.

Von Elite zu reden, war lange Zeit verpönt. "Die beste Elite ist die, die nicht weiß, dass sie eine ist." So pflegte unser Deutschlehrer Br. Dannert zu sagen. Heute scheint sich ein Comeback anzukündigen, zumindest hat im universitären Bereich ein reger Konkurrenzkampf um Elitenförde-

rung und Elitenpositionen eingesetzt. Deutschland braucht eine neue Bildungselite, heißt es, und dabei geht es natürlich vor allem um Geld.

Zur Zeit Zinzendorfs war das Vorhandensein einer Elite selbstverständlich. Als Reichsgraf gehörte er zur Hocharistokratie und hatte auf seinen Reisen durch Europa Zugang zu den höchsten Kreisen. Sein Auftreten und Handeln war stets von dem Standesbewusstsein des Adels geprägt, das sich der gottgewollten Autorität gegenüber dem gemeinen Volk sicher war. Abschaffen wollte Zinzendorf diese Unterscheidung nicht; aber ihm war bewusst, dass dem privilegierten Stand einer Elite eine besondere Verantwortung zukam, die ein besonderes Maß an Zurüstung und Vorbereitung erforderte. Adel verpflichtete zur Qualität.

Zinzendorfs erste Schulgründung war das Projekt eines Adelspädagogiums, einer Erziehungsanstalt für die Kinder der Elite seiner Zeit. 1724 wurde es in Herrnhut etabliert. Die Jahreszahl gilt noch heute als Gründungsdatum der Herrnhuter Erziehungstradition. Die spätere Entwicklung der Herrnhuter Schulen knüpfte an diesen Gedanken an: sie waren Bildungsangebote, die sich bewusst an die führenden Schichten der Gesellschaft richteten, um im Sinne Zinzendorfs die tragenden Werte von Kirche und Gesellschaft zu vermitteln. Und das Angebot wurde gerne angenommen. Im schlesischen Landadel gehörte es zum guten Ton, seine Söhne auf das renommierte Pädagogium in Niesky zu schicken. Im pennsylvanischen Bethlehem wurde das "Moravian female Seminary" von den Töchtern der besten Familien in New York und Baltimore besucht, ja selbst George Washington suchte um Aufnahme zweier Großnichten in Bethlehem nach. Man wusste einfach: die Ausbildung in einer Herrnhuter Schule stand für Qualität. Anspruchsvoller Unterricht, die Vermittlung guter gesellschaftlicher Umgangsformen und eine zuverlässige pädagogische Betreuung gingen Hand in Hand. Wer von einer Schule kam, war gut gerüstet für die Herausforderungen des Lebens im gehobenen gesellschaftlichen Milieu.

Der Name Zinzendorf steht also für das Programm eines niveauvollen Bildungsangebotes, er ist Markenzeichen für Qualität, er verbürgt den Anspruch, etwas Besonderes zu bieten und zu sein. Im Hin und Her unserer kurzlebigen Zeit steht er für die Vermittlung verlässlicher Wertvorstellungen und solider Umgangsformen.

Wie könnte die konkrete Umsetzung dieses Programms aussehen?

- Auf hohes akademisches Niveau achten, nicht nur f\u00f6rdern, sondern auch fordern, Auslese von begabten Sch\u00fclern durch besondere Aufnahmepr\u00fcfungen
 - Schulung in niveauvollen gesellschaftlichen Umgangsformen u.a. Tanzkurse, Reitunterricht Tennis und Golf

 Schuluniform einführen und bei den Schülern das Bewusstsein fördern, dass es etwas besonderes ist, auf eine Zinzendorfschule zu gehen. Nicht jeder hat dieses Privileg.

Noch einmal ist tiefes durchatmen angesagt, gerade für diejenigen, die einen inneren Widerstand gegen elitäres Gehabe verspüren. Wir lassen es hinter uns zurück und wenden uns der nächsten Variation zu:

5. Variation

"Persönlichkeitsbildung durch Persönlichkeiten"

Was man auch immer über Zinzendorf sagen kann, einst steht fest, er war eine charismatische Persönlichkeit. Charismatisch versteht sich hier im Sinne Max Webers als eine innere Fähigkeit, auf andere Menschen Einfluss auszunehmen. Die Erscheinung und das Auftreten Zinzendorfs waren zweifelsohne ungemein beeindruckend. Sein Biograph Schrautenbach berichtet:

" Sein Aussehen war groß, edel, kraftvoll, unter Vielen ausgezeichnet. Man konnte davon sich überzeugen, wenn man ihn in eine Gesellschaft vornehmer Leute treten sah, oder in einer Stadt, wie London oder Amsterdam, dem auf der Straße ruhig wandelnden Mann in der Entfernung nachging und das Benehmen der Menschen gegen ihn, ihre Ehrerbietigkeit bemerkte.

Seine Gesichtsbildung war erhaben und großen Ausdrucks fähig, eine offene Stirne, feurige, bewegliche dunkelblaue Augen, eine wohlgeformte, nur mäßig gebogene Nase, sehr ruhig geschlossene Lippen, ein durchdringender Blick.

Sehr vieler Anstand in seinem Thun, ohne Angenommenes. Männliche, bescheidene Sitten. Achtung vor dem Menschen, mit dem er umging, große Überlegenheit aber. Es begegnete Manchem, der sich vorgesetzt hatte, ihm dies und das zu sagen, dass er beim Herausgehen aus seinem Zimmer vergessen hatte, was er sagen wollte, ohne in der Folge mehr daran zu denken." (Kölbing S.66-67)

Viele Menschen fühlten sich von Zinzendorf angezogen und empfingen von ihm entscheidende Anstöße für ihr Leben. Fast 40 Jahre lang war er das personale Kraftzentrum der Brüdergemeine und hinterließ bei allen, die mit ihm zu tun hatten, eine nachhaltige Prägung. Dieser menschliche Faktor darf in seiner Bedeutung für das brüderische Schulwerk nicht unterschätzt werden. Die äußere Entwicklung der Schule lebt doch von dem inspirierenden Impuls der genialen charismatischen Persönlichkeit Zinzendorfs. Mehr noch, unter dem Eindruck seiner Wirksamkeit erkannte die Brüdergemeine ihr wesentliches pädagogisches Prinzip, nämlich, dass sich Bildung und Persönlichkeitsbildung vor allem im Kraftfeld star-

ker Persönlichkeiten vollzieht. Entscheidend in der Herrnhuter Pädagogik ist der menschliche Einfluss des Lehrens und Erziehens, der selbst in der Tradition der Schule geprägt worden ist. Dazu gehört, dass Lehrer und Erzieher im Leben der ihnen anvertrauten Schüler wirklich ganz präsent sind, dass sie ihnen als Menschen begegnen, sie intensiv begleiten. Wie viel an diesem Erziehungsstil hängt, zeigt der Rückblick eines Nieskyer Pädagogisten:

"Ja, das war eine Erziehung! Wir wussten gar nichts, dass wir erzogen wurden. Unsere Lehrer waren außerhalb der Schulstunden unsere besten Kameraden. Sie spielten mit uns auf unseren Spielplätzen, arbeiteten mit uns in unserem Garten, sie gingen mit uns spazieren, badeten, rodelten, liefen Schlittschuh mit uns sanken abends ermüdet auf ihr Lager mitten in unserem Schlafsaal. Und niemals litt ihr Ansehen durch diese Kameradschaftlichkeit. Sie wussten genau, wie sie die Ehrfurcht zu erhalten hatten…" (Evangelische Brüder-Unität S.27)

Das Geheimnis der Pädagogik ist die menschliche Begegnung. Der Name Zinzendorf steht für eine pädagogische Konzeption, das sich dieser sozialen Kategorie besonders verpflichtet weiß. Eine Schule nach ihm zu benennen ist mehr als Erinnerung an einen großen Mann, es bedeutet die Anerkennung, dass der Geist seiner Pädagogik und der Impuls seiner Persönlichkeit nach wie vor lebendig und wirksam ist.

Konkrete Schritte zur Umsetzung:

- Sorgfältige Auswahl der Lehrer, am besten solche, die selbst in Brüdergemeinschulen erzogen worden sind.
- Ganzheitliche Begleitung der Schüler durch die Lehrer und Erzieher
- Dankbare Erinnerung an Zinzendorf intensivieren, z.B. durch besondere Feiern an seinem Geburtstag.

Die letzte Variation ist verklungen, wir halten inne.

Fünf ganz unterschiedliche Schulprogramme stehen jetzt im Raum, alle mit dem Namen Zinzendorf verknüpft.

Der Punkt, den wir erreicht haben, präsentiert sich als dissonanter Klang. Wird es gelingen ihn aufzulösen?

Mit dieser Frage treten wir in das Finale.

Finale

Die Frage mit der wir vorhin begonnen haben, lautet: Was bedeutet es, eine Schule nach Zinzendorf zu benennen? Welches konzeptionelle Programm steckt in diesem Namen? Wofür steht der Name "Zinzendorf" in unserer Zinzendorfschule?

Ich hoffe, es ist mir gelungen, Sie mit den 5 Variationen ein wenig zu provozieren, um so deutlich zu machen, dass es auf diese Frage keinen einfachen und vorschnellen Antworten gibt. Wer sich auf Zinzendorf beruft, wer ihm leichtfertig ein Denkmal setzen möchte, der läuft Gefahr, dass es so endet, wie mit der Statue von John Harvard auf dem Campus der gleichnamigen Universität. Jahr für Jahr pilgern Tausende von Touristen zu diesem Monument, bewundern die grandiose Bronzefigur und lesen am Sockel folgende Inschrift: "John Harvard, Founder, 1638"

Die Studenten jedoch wissen alle, dass das nichts als Lügen sind: Die Jahreszahl ist falsch. John Harvard war nicht der Gründer, sondern nur ein Förderer der Universität, und schließlich ist die dargestellte Person gar nicht John Harvard, sondern irgendein Student, der am Ende des 19. Jahrhundert dem Bildhauer Modell gesessen hat.

Könnte es uns mit Zinzendorf womöglich auch so gehen, dass sich dieser Schulname bei näherem Hinsehen als Irrtum und Täuschung erweist? Spricht nicht die Vieldeutigkeit der fünf Variationen für die letztendliche Bedeutungslosigkeit des Namens?

Ich glaube, dass gerade das Gegenteil der Fall ist. Der Reiz, die Herausforderung des Namens Zinzendorf als Schulprogramm liegt in seiner Vielfalt, seinem Reichtum, seiner dynamischen Spannung. Man kann ihn unterschiedlich deuten; jede Deutung lässt sich übertreiben, doch jede Deutung enthält auch ein Stückchen Wahrheit:

- Orientierung am christlichen Glauben,
- Verwurzelung in der Herrnhuter Tradition,
- Achtung und Förderung der individuellen persönlichen Entwicklung,
- Anspruch auf niveauvolle Bildung und schließlich
- das pädagogische Moment der menschlichen Begegnung.

Dies alles sind Elemente, die von Zinzendorf herkommen und bei denen sich eine Schule guten Gewissens auf seinen Namen berufen darf. Ich glaube, vieles davon ist auch bis heute im Königsfelder Schulwerk lebendig. Anderes ist es vielleicht wert, wieder neu belebt zu werden. Aber darüber wissen Sie sicher besser Bescheid als ich.

Literatur

Beyreuther, E.: Der junge Zinzendorf. Marburg 1957

Evangelische Brüder-Unität (Hg.): Die Zinzendorfschulen 1930

Hahn, H.Chr. u. H. Reichel (Hg.): Zinzendorf und die Herrnhuter Brüder, Hamburg 1977

Köhne,G.: Nikolaus Ludwig von Zinzendorf (1700-1760) Religionspädagogische Impulse. Gießen, Basel 1988

Kölbing, F.W. (Hg.): Ludwig Carl Schrautenbach. Der Graf Zinzendorf und die Brüdergemeine seiner Zeit. Gnadau, Leipzig 1851

Ludwig, R: Der Herrnhuter. Wie Nikolaus von Zinzendorf die Losung erfand. Berlin 2009

Ranft, .. Das Pädagogische im Leben Zinzendorfs

Spangenberg, G.A.: Leben des Herrn Nicolaus Ludwig Grafen und Herren von Zinzendorf. Barby 1773

Uttendörfer, O.: Zinzendorf und die Jugend. Berlin 1923

Uttendörfer,O.(Hg.): Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf - Evangelische Gedanken. Berlin 1948

Zimmerling,P.: Nikolaus Ludwig von Zinzendorf und die Herrnhuter Brüdergemeine. Geschichte, Spiritualität und Theologie. Holzgerlingen 1999

Johann Amos Comenius - Geist und Schule im Humanismus

Dr. Walter Günther, Königsfeld Vortrag am 18. Februar 2009

Comenius in Königsfeld



Im Jahr 1892 feierte man in Königsfeld den 300. Geburtstag von Johann Amos Comenius. Es waren Lehrer der Zinzendorfschulen, die Granitblöcke aus dem Kohlwald wälzten und beschrifteten. Zwei Jahre später ersetzte der heutige Stein die ersten Versuche und das Rundbild (Tondo) aus Bronze wird festgemacht. Es stammt von Alfred Reichel. Sein Vorbild ist aus Lissa/Polen. Ursprünglich befand sich dieser Stein wenig sichtbar hinter dem Gottesacker. Erst 1982 wird er an den heutigen Platz, den Gottesackerbesucher begrüßend, vor den Gottesacker gesetzt. Freunde des Schul- und Kirchenvaters schmücken noch heute den Stein zum Zeichen, dass sein Geist bis heute unter uns lebendig ist.

Von Comenius zu Zinzendorf

Comenius trug das Erbe der Brüderunität in Böhmen und Mähren durch den 30 jährigen Krieg in eine neue Zeit. Flüchtlinge waren es, wie er selbst, welche die erste Reformation aus dem Geiste von Wyclif und Hus bewahrten und weitertrugen, als ihre Kirche in der Gegenreformation unterging. Ein Teil der Flüchtlinge fand Aufnahme bei Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf und gründete mit ihm zusammen Herrnhut und die Brüdergemeine, die sich in viele Teile der Welt ausbreitete.

Ein Enkel von Comenius war Daniel Ernst Jablonski, Hofprediger im preußischen Berlin. Von Ihm, der zugleich Bischof der alten Brüderunität war, empfingen die Herrnhuter David Nitschmann 1735 und Zinzendorf 1737 die Bischofsweihe und stellten sich damit in die Traditionslinie der Reformation. Diese Tradition half wesentlich dazu, dass die Herrnhuter Brüdergemeine eine Freikirche wurde, auch "Erneuerte Brüderunität" genannt.

Wer war Comenius?

Geboren wurde er als Jan Komensky Müllersohn 1592 wahrscheinlich in Nivnice in Mähren. Aus Jan wurde Johannes, denn er liebte die johanneischen Schriften des Neuen Testaments sehr. Amos nannte er sich im Studium, weil ihm der Prophet Amos als Wächter, Warner und Mahner wichtig wurde. Und Comenius ist die latinierte Fassung des Familiennamens. Aus diesem Kind einer Familie, die tief verwurzelt in der mährischen Heimat und in der Brüderunität war, wurde einer der großen europäischen Universalisten, ein umfassend inklusiver Denker und Praktiker. Pansophia, Allweisheit war sein Programm, dies jedoch als Diener Gottes, der allein Alles in Allem ist. Omnia, omnis, omnino (griechisch Pan-): Ganz, alle, überhaupt, im Ganzen. Diese Worte kehren in seinem Denken immer wieder.

Im 19. Jahrhundert wurde Comenius fast nur als Pädagoge geschätzt. Er war jedoch immer auch Theologe, der inständig auf das Reich Gottes und damit auf den Frieden hoffte und helfen wollte Menschen, Dinge und die Gesellschaft in einen Zustand zu versetzen, der bereit war, dass Christus kommt und sein Reich entwickeln kann. "Nach dem Plan Gottes soll die Welt eine Schule Gottes voll Licht, ein Tempel Gottes voll Andacht, ein Reich Gottes voll Ordnung und Gerechtigkeit sein." Diese Vision bekommt Kontur durch das Leben des Comenius während des 30 jährigen Krieges im Nachmittelalter, vor der eigentlichen Aufklärung. Wer Comenius kennt, wird geneigt sein, die Neuzeit nicht mit der Aufklärung, sondern mit Hus, Luther und ihm beginnen zu lassen.

Erstaunlich ist, dass Comenius nicht Theoretiker blieb. Er machte konkrete Vorschläge für Pädagogik, Ökonomie und Politik, die bis heute aktuell sind. Als Pfarrer und Lehrer hat er sowohl in der Kirche als auch in der Schule praktiziert.

Das politische und kirchliche Umfeld

Der Luxemburger Karl IV. regierte als römisch - deutscher Kaiser von 1346 – 1378 in Prag. Er hatte deutsches, französisches und tschechisches Blut in sich und sprach 5 Sprachen. Prag, westlicher als Wien, wurde zur Residenz ausgebaut. Hradschin, St. Veit, die Universität mit

vier Landsmannschaften: Böhmen, Bayern, Sachsen und Polen. Latein war lingua franca. Das tschechische Selbstbewusstsein wächst so sehr, dass schließlich die Deutschen ausziehen und die Universität in Leipzig gründen. Damals hieß es, wer Böhmen besitzt, beherrscht wirtschaftlich Mitteleuropa. Es war eines der größten zusammenhängenden Territorien.

In der Kirche gärt es seit langem. Die Konzilien in Konstanz und Basel erkennen dem Papst das Mitbestimmungsrecht bei der Kaiserwahl ab. Es gibt mehrer konkurrierende Päpste. Reformbewegungen: Die Orden, Katharer und Waldenser, Hugenotten, Brüder vom gemeinsamen Leben in den Niederlandes, auch die Orden innerhalb der Römischen Kirche sind zu nennen. John Wyclif (etwa 1320-1384) und sein Prager Schüler Jan Hus (etwa 1372 -1415) läuten die Reformation ein, die erste Kirchenreform als eine Volksbewegung, auch als die "Erste Reformation" bezeichnet. Sie verbindet sich mit dem tschechischen Nationalismus, so dass schließlich die Mehrheit der Bevölkerung evangelisch ist. Zu den allgemeinen Forderungen gehört: Gottesdienst in der eigenen Sprache, die Bibel für das Volk und den Kelch beim Abendmahl für alle. Es kristallisieren sich verschiedene Richtungen heraus, die "Taboriten", eine militante Gruppe, die von den Kaiserlichen vernichtet wurde und die gemäßigten, die sich "Utraquisten" nennen. Der 1. März 1457 gilt als Gründungsdatum der Brüderunität im mährischen Dorf Kunwald / Mähren. Stille Frömmigkeit und strenge Zucht gehören zu ihren Grundsätzen. Die Zahl ihrer Mitglieder ist mit etwa 100 000 groß. In dieser Kirche wächst Comenius auf. Er besucht die Schule und Lateinschule, studiert, gefördert durch einen Sponsor, in Herborn und Heidelberg (reformiert). Für eine Promotion reicht leider das Geld nicht.

Verfolgung und Krieg

1618 wird Comenius Lehrer und Pfarrer in Fulnek/ Mähren. Zwei Jahre später, 1620, wird der Ort durch kriegerische Auseinandersetzungen zerstört und seine Frau und Kinder sterben an der Pest. Es folgen Flucht, Untergrundkirche, Zeiten der Unterdrückung, Verfolgung, aber auch zeitweise Duldung durch Protektion durch Adelige. In den folgenden Jahren werden 27 Führende der Kirche gefangen, gefoltert und hingerichtet. Unter ihnen auch der Bischof Augusta. Eine respektable Freikirche stirbt endgültig im Westfälischen Frieden 1648 durch Verbot und Rekatholisierung des verbleibenden Rests, der nicht auswandert. Cuius regio eius religio. Trotz Bekanntschaft mit Oxenstierna erreicht Comenius keine Duldung der Brüderkirche. Schon 1628 verlassen Tausende die Heimat und ziehen nach Leszno / Lissa in Polen, wo ein toleranter Stadtherr regiert. Auch die Druckerei wandert mit, in der die berühmte Kralitzer Bibel gedruckt worden war, vergleichbar mit der Lutherbibel bei

uns. Lissa, der Zufluchtsort wird das Refugium für evangelische Deutsche, Polen und Tschechen. Sinnbild für Vertreibung ist ein Exulantenspruch:

Wir haben nichts behalten Hin ist all Gut und Geld Die Bibel nur wir halten Und's Labyrinth der Welt.

"Das Labyrinth der Welt und das Paradies des Herzens" von 1623 ist ein Trostbuch für Verfolgte und wohl das bekannteste auch heute noch lesbare Werk von Comenius. In 36 Kapiteln schildert er das menschliche Verhalten durch viele Berufsstände, auch Lehrer, ähnlich der "Utopia" des Thomas Morus oder dem "Lob der Torheit" des Erasmus oder dem "Candide" von Voltaire. Dann folgen 17 Kapitel 'Paradies des Herzens': Leben im Reich Christi mit dem Auftrag, die Welt zu heilen an der Hand Christi.

Comenius ist ein Beispiel dafür, wie Vertreibung und Bekanntwerden zusammenhängen können. Er war in Polen, Schweden, England, Ungarn und den Niederlanden zuhause.

Theologie, Ökumene, Politik

Zeitgenossen von Comenius sind: Paul Gerhard, Jacob Böhme in Görlitz, Johann Arnd mit seinem Werk "Wahres Christentum", alles Vorläufer des Pietismus. Seine Theologie kann man als kosmisch – trinitarisch bezeichnen, verbunden mit mystischer Frömmigkeit und starker Jesusliebe. Vorbereitung der Welt auf das Reich Gottes ist sein Programm. Es gibt drei göttliche Bücher der Wahrheit, die es zu lesen gilt: Natur, Vernunft und die Bibel. Sie dürfen nicht getrennt werden. Philosophie, Theologie und Naturkunde sind also noch beieinander. Comenius gilt als der letzte Polyhistor neben Leibniz. Zur gleichen Zeit leben Kepler, Galilei, Schütz, Orlando di Lasso, Shakespeare, Bacon und Rembrandt. Es ist die Zeit der Verfolgung, der Gegenreformation in ganz Europa. Ähnlich wie die Brüder in Böhmen werden die Waldenser und die Hugenotten in Frankreich unterdrückt. Man kann sich denken, dass sein Besuch bei Descartes nicht viel erbrachte. Pascal hätte besser zu Comenius gepasst.

Heute, nach der Atomisierung des Wissens ist die Frage, wie gelangen wir wieder zu einer Erkenntnis des Ganzen, Umfassenden, auch zur Erkenntnis des ganzen Menschen in all seinen Bezügen? Comenius leitet seine Pansophie, Allweisheit, von Paulus ab (Kol.1, 27-28). Allen muss alles Wissen vermittelt werden in den drei Bereichen: Natur, Religion, Politik. Sein Motto: omnia sponte fluant, absit violentia rebus – alles fließe von selbst, Gewalt sei den Dingen (und Menschen) ferne. Das gilt vom Krieg bis zur Rute in der Schule und zuhause.

Bei seinem Tod 1670 schrieb Leibniz:

Kommen wird sicher die Zeit Da dich, Comenius jeder Gute auf Erden verehrt, preisend dein Werk und dein Ziel.

Im Krieg war er ein Gewissen Europas. Seine Ziele: Ökumene der Kirche, Ökumene der Völker, Ökumene der Wissenschaften. Christus Reparator Mundi. Er sah es als seine Aufgabe, Material zusammenzustellen für eine Weltkonferenz der Führenden in Schule, Kirche, Staat und Wissenschaft. Europa macht den Anfang einer Neuordnung der Dinge. Dann kommen Vertreter der anderen Kontinente dazu. Drei Welträte muss es geben: ein Kollegium des Lichts, das für Erkenntnis sorgt, ein Kuratorium der Heiligkeit für die Ethik, ein Weltgericht für den Frieden. Jedes Volk schickt seine besten Leute in diese Kollegien. Ein internationales Parlament wacht darüber. Alle 10 Jahre tagt eine Weltkonferenz.

Das Ende der Brüderkirche

Erschütternd liest sich das "Testament der sterbenden Mutter Brüderkirche" von 1650, ein nationales und kirchengeschichtliches Dokument. Die Habsburger Herrschaft macht der keimenden tschechischen Nation ein Ende 1648-1918, aber auch ein Ende der von Volk und Adel getragenen Brüderkirche aus dem Erbe des Jan Hus.

Im Testament wendet er sich an die abtrünnigen Opportunisten, die rasch wieder gehorsame Katholiken wurden. Er mahnt sie: Kehrt um wie Petrus nach seiner Verleugnung. Er lobt die Polnische Unität, weil sie den Flüchtlingen Raum gibt. Die Reste sollen anderen Kirchen zugute kommen. Rom wünscht er ein schlechtes Gewissen und den inneren Wunsch zu echter Reform. Allen christlichen Kirchen wünscht er den Sinn für die Einheit. Sein Vorschlag: eine Kirche, viele Unitäten. Seiner Heimat Tschechien wünscht er: Die Hoffnung auf neue Zeiten, Pflege der Jugend, den Erhalt der Muttersprache nicht zu verlieren. Bekanntlich ist Tschechien erst 1918 neu erstanden. 1781 kam das erste Tolerantedikt. Viele Deutsche und Tschechen bekannten sich als evangelisch. Inzwischen waren viele ausgewandert, nicht nur nach Polen, sondern auch nach Berlin ins "Böhmische Dorf" (Neukölln) sowie nach Herrnhut auf das Gut des Grafen Zinzendorf. Comenius hat bis zu seinem Ende als Bischof und Seelsorger die zerstreuten Glieder seiner Kirche betreut, auch nachdem das Asyl in Lissa im schwedisch-polnischen Krieg 1656 erobert, verbrannt und ausgeraubt worden war. Nach dieser Katastrophe nehmen ihn Freunde in den Niederlanden, wie die Familie De Geer auf. "Mein ganzes Leben war ein Pilgerwandern, ich hatte keine Heimat. Ständig wechselte ich den Ort meines Aufenthalts, niemals und nirgends hatte ich ein dauerndes Heim. Aber jetzt sehe ich meine himmlische Heimat vor mir."

Hus ist für Tschechien Morgenrot, Aufbruch, religiös und national. Comenius ist Sonnenuntergang, aber zugleich der Versuch Neuordnung aller menschlichen Dinge auf dem Trümmerhaufen des alten Europa des 17. Jahrhunderts. Dazu hat er mehr als 180 Schriften verfasst, meist lateinisch, damit es alle lesen konnten. Unter den Schriften befindet sich von 1659 auch ein Gesangbuch oder Cantional. Im neuen deutschsprachigen Gesangbuch der Brüdergemeine von 2009 sind 9 Comenius – Lieder, meist übersetzt von Theodor Gill in Herrnhut.

Menschen wie Comenius zeigen, dass mystische Frömmigkeit und ethisches Handeln sich nicht ausschließen, sondern befruchten. Beide zusammen machen christlichen Humanismus aus. Ora et labora.

Bildung und Schule

Comenius hält die Menschen für erziehbar, bildungswillig und lernfähig. Sein Ziel, seine innere Berufung, seine Mission: Der Menschheit von der Bibel her und vom Glauben aus dazu zu verhelfen. Didaktik war das große Wort für ihn. "Wie für das ganze Menschengeschlecht die Welt ein Schule ist, so ist auch für jeden Einzelnen sein ganzes Leben ein Schule, von der Wiege bis zur Bahre." In der Wissenschaft geht es um den Frieden, den der menschliche Geist mit den Dingen schließt. In der Religion um den Frieden mit dem Gewissen. Im Staat um den Frieden der Menschen und Völker untereinander. Gott zeigt den Weg zurück aus dem Chaos zur Einfachheit, Einheit, Freiheit.

Aufgaben der Schule sind: Lernen, gesund zu leben, miteinander auszukommen. Erleuchtung durch Wissenschaft, Redeschulung, Arbeiten lernen in Ordnung wie die Ameise. Schule ist eine Werkstatt zur Veredelung in der Ethik. Sie ist ein kleiner Staat, wo jeder lernt zu gehorchen und zu befehlen. Sie ist sichtbare Kirche, Wächter des Gewissens, Führung hin zu Gott. Es gibt drei Lehrer: Jeder ist sein eigener. Alle Geschöpfe können uns etwas lehren. Der Heilige Geist lehrt uns von innen. Lernen ist spielen. Wahre Schule ist ein frohes Spiel. Theater und Musik gehören dazu.

Da der Lehrer nicht Herr, nur Mitbildner, nicht Urbildner der Natur ist, so möge er den Schüler nicht mit Gewalt zu etwas drängen. Die Menschennatur ist frei, liebt die Selbstbestimmung und hasst den Zwang. Darum will sie geleitet werden, wohin sie strebt; gezogen, gestoßen, gezwungen werden will sie nicht.

Die Schulen des Lebensalters:

Das ungeborene Kind: Von der Eheschließung an warten wir auf das Kind. Um das Ungeborene sorgen wir uns.

Das Kleinkind: Es kommt in die Mutterschule 1- 6, hier lernt es sehen, hören, essen, laufen, reden usw. Einführung in die Hausgemeinde: Beten lernen.

Kinderzeit: Erziehung zur Menschlichkeit. Lesen, schreiben, rechnen. Arbeiten als Vorspiel zum Beruf. Lineal, Zirkel, Waage sind Hilfsmittel.

Jugend: Latein, Kunst, Ethik, Religion, Sprachen, Tagebuch, Sprache eines Nachbarlandes.

Junge Erwachsene: Berufswahl, Reisen, Bibliothek

Alter: Ehrenämter, Schule des Todes, Vorbereitung auf ein gutes Sterben

Für Kinder schreibt er den Orbis pictus, die gemalte Welt, das bald in 18 Sprachen gedruckt wird. Goethe und Herder haben daraus gelernt. Daneben die Janua linguarum, die geöffnete Sprachenpforte, Sprachund Sachunterricht miteinander kombiniert. Das Wissen der Welt soll in 1000 Sätzen, 8000 Worten vermittelt werden. Später die Didactica magna: Schule als Werkstatt aus dem Leben für das Leben auch für Mädchen.1641-1647 dann die Pansophia, Weltweisheit: Bildung der Völker und ihrer Führer durch Wissenschaft und Weisheit. Bei Comenius wird alles geregelt. Alle Menschen sind gleich, gegen Standesunterschiede trotz herrschender Standesgesellschaft. Ehe, Familie, Wirtschaft: Kein Wunder, keine Monopole, keine Spekulation. Arbeit für Jeden. Kein Müßiggang.

Das Ende

Durch einen Freund kommt Comenius nach England. Großer Empfang für den berühmten Mann. Versuch die Gesellschaft zu reformieren, wie es der Pansophia entspricht, in allen Lebensbereichen. Dann kam Cromwell mit seinem eigenen puritanischen Programm zur Macht. In Ungarn half er zeitweise einem Grafen, seine Schule zu ordnen. Richelieu bittet ihn, das französische Schulwesen zu reformieren. Bevor es dazu kommt, stirbt Richelieu. Pläne, die in die neue Welt, nach USA, führen zerschlagen sich. Familie De Geer vermittelt ihn nach Schweden. Mit seiner dritten Frau lebt er in Elbing bei Danzig. Von 1656-1670 hat er ein Haus in Amsterdam in der Prinsengracht. "Zum weißen Lamm" (siehe das Bischofssiegel der Brüder) "Angelus pacis" heißt ein Buch von 1667 zur Friedensvermittlung zwischen den Niederlanden und England, die einen ihrer Kolonialkriege austrugen. Er versucht zu vermitteln. Sein letztes Werk ist theologisch: Unum Necessarium. Das einzige Notwendige (Maris und Martha). Gott suchen, auf ihn hören, mit ihm gehen in der Gewissheit, dass das Reich Christi kommt und nach Kräften daran mitarbeiten.

Comenius stirbt 1670. Sein Mausoleum steht in Naarden, unweit von Amsterdam, ein tschechisches Hoheitsgebiet.

Was ich besonders schön finde, dass dieser Vater der Brüdergemeine auch in Königsfeld abgebildet ist und vor dem Eingang zum Gottesacker steht. Oft schmücken Blumen als Zeichen, dass sein Geist auch heute noch unter uns lebendig ist, den Stein.

Literatur:

Bic, M.: Vermächtnis der sterbenden Mutter, der Brüderunität. Neukirchen 1958

Comenius, J. A.: Das Labyrinth der Welt und das Paradies des Herzens. 1992

Linde, J.M. van der: Die Welt hat Zukunft. 1992

Veit, J. D.: Johann Amos Comenius. rororo Monographie 1991

Renatus Früauf Dr. Dieter Meyer, Herrnhut Vortrag am 25.03.2009



Anstelle des Vortrags von Dietrich Meyer mit der Wiedergabe vieler sehr schöner Zeichnungen von Friedrich Renatus Frühauf (1764-1851), hier nun einige Gedanken zu seinem pädagogischen Wirken und seiner Stellung in der Brüdergemeine.

Renatus Früauf ist nur einmal und zwar im Jahr 1826 auf der Durchreise von Zeist in die Schweiz in Königsfeld gewesen. Er wollte sich Schulen in anderen Brüdergemeinen anschauen und in Gesprächen Erfahrungen für die eigene Gründung einer Mädchenanstalt sammeln. Als erfahrenem Pädagoge war ihm das ein besonderes Anliege. Bei dieser Gelegenheit wollte er vor allem den Königsfelder Saal mit den beiden Seitenflügeln anschauen, für den er 1710 im Auftrag der Unitäts-Ältestenkonferenz in Berthelsdorf den Bauplan entworfen hatte. Seine mathematischen und zeichnerischen Fähigkeiten waren bekannt und man brauchte für den entstehenden neuen Ort nach Vorbildern einen Riss. Da er den Plan allerdings ohne genaue topographische Kenntnisse gezeichnet hat, musste dieser Früaufplan später den örtlichen Verhältnissen angepasst werden.

Sicher hätte er sich gefreut, wenn er es erfahren hätte, dass das 1862 als Mädchenanstalt geplante Gebäude auf dem großen Eckgrundstück Waldstraße/ Luisenstraße mit seinem heutigen, wunderbaren Baumbestand, 1943 der Knabenanstalt zugeordnet wurde und als Unterstufenin-

ternat dem Komplex des Zinzendorf Schulwerks mit dem Namen 'Haus Renatus Früauf' zugeordnet wurde.

Meine natürliche Skepsis gegenüber Namengeber die aus früheren Jahrhunderten stammen, verringert sich angesichts des Lebensganges und der Entwicklung, die uns von Renatus Früauf bekannt ist. 1764 in einem brüderischen Pfarrhaus in Neudietendorf geboren, wächst er in den ärmlichen Nachkriegsjahren des siebenjährigen Krieges auf. Für eine gute Schulbildung muss er früh das Elternhaus verlassen und erhält einen Freiplatz im bekannten Nieskyer Pädagogium. In Niesky und Umgebung entstehen wohl seine ersten Zeichnungen und Skizzen. Er ist begabt und kann sich vielleicht auch auf diese Weise das bekannte Heimweh eines Schülers abreagieren. So gibt es sehr schöne Federzeichnungen aus der Nieskyer Umgebung, z.B. die bekannte Jänkendorfer Sägemühle.

Auf die anregende Nieskyer Schulzeit folgt ein dreijähriges Studium am Seminar in Barby, wo er mit Friedrich Schleiermacher, dem späteren Theologen und Philosoph, zusammentrifft. Durch dessen aufklärerischen Einfluss gerät das Seminar in eine kritische Zeit. In welcher Weise sich Früauf mit diesem Geist der Aufklärung, mit seiner Betonung der verstandesmäßigen Erfassung der Dinge auseinandersetzt wird aus seinen pädagogischen Überlegungen deutlich, in dem er nicht die Wissensvermittlung, sondern die Willensverbesserung im Mittelpunkt sieht. Nicht die Überbewertung des Verstandes, sondern die "Ausbildung des ganzen Menschen: seiner Verstandeskräfte, seines Körpers, seines Gemüts" sind Grundsätze seiner Erziehung (Renkewitz S.12).

Auch aus der Barbyer Zeit gibt es Zeichnungen zum Beispiel vom Schloss, in dem das Theologische Seminar untergebracht war. Wieder wird sehr deutlich, wie wichtig ihm die perspektivische Gesichtspunkt sind.

An seinen vielen Skizzen und Zeichnung lässt sich sein Lebensweg wunderbar ablesen. Seine berufliche Laufbahn beginnt 1787 als Lehrer und Erzieher in der Brüdergemeine am Pensions-Pädagogium in Uhyst, eine Anstalt für wohlhabende Familien zwischen Hoyerswerda und Niesky gelegen. 1792 übernimmt er die Leitung. Es folgt eine Berufung an das Theologische Seminar, das von Barby nach Niesky verlegt wurde und 1817 ein Ruf als Gemeinhelfer und Prediger nach Zeist, wo er eine blühende Mädchenanstalt gründet. Schließlich übergibt man ihm eine leitende Funktion in der von Henriette Sophie einer Tochter von Henriette Katharina von Gersdorff gegründeten Schule in Großhennersdorf.

1836 holt man den erfahrenen Mann in das Erziehungs-Department der Unitäts-Ältesten-Konferenz nach Berthelsdorf. 1851 geht er hochbetagt in Herrnhut heim.

Eine Vielfalt von Zeichnungen ist von ihm erhalten. Mit Vorliebe widmet er sich der Landschaft und ihren architektonischen Elementen. Wo im-

mer er beruflich tätig ist nutzt er seine Spaziergänge um Skizzen anzufertigen und Eindrücke zu sammeln. Besondere Freude hat er an eindrucksvollen Gebäuden, die er perspektivisch möglichst genau erfassen wollte.

Seine Liebe zum Zeichnen prägt natürlich seinen Umgang mit Kindern. Charakterbildung ist ihm sehr wichtig und das heißt, Mensch mit allen Sinnen sein. Deshalb liegt ihm bei seiner pädagogischen Arbeit die Ausbildung des ganzen Menschen am Herzen. Er möchte, dass nicht nur die Verstandeskräfte ausgebildet werden, sondern auch das Gemüt, und Kinder eben nicht nur gebildet, sondern glücklich werden. Damit wendet er sich ganz deutlich gegen die in der Aufklärung beginnende Überbewertung des Verstandes.

"Der beste Erzieher ist der, welcher am längsten eine gute Meinung von dem Kinde zu behalten sucht." (Renkewitz S. 10).

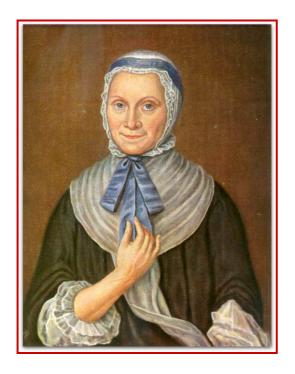
Literatur

Meyer, D.: Friedrich Renatus Früauf ganzheitlicher Pädagoge und Herrnhuter Christ. In:200 Jahre Schulwerk Königsfeld. 2009, S. 63 Renkewitz, W.: Der ruhige Lehrer hat die Kraft. In Dachreiter 2/3, Juni 2003, S.10-12

Rockenschuh, W.; Königsfeld. Beiträge zur Geschichte 1999, S.189-190

Erdmuth Dorothea und Benigna von Zinzendorf

Benigna Carstens, Königsfeld Vortrag am 7.05. 2009





Wer war eigentlich Erdmuth Dorothea von Zinzendorf und wie sah ihr Leben aus?

Sie lebte von 1700-1756 und war eine geborene Reuß zu Plauen. Ihre adelige Herkunft bedeutete Verpflichtung gegenüber ihrem Stand. Sie konnte nicht heiraten wen sie wollte. Konnte sie Beruf oder Berufung und Familie miteinander verbinden? Welche Beziehung bestand zwischen ihrem Glauben und ihrer Vernunft?

Erdmuth Dorothea ist das fünfte Kind des Grafen Heinrich X. von Reuß und seiner Frau. Sie verlebt ihre Kindheit und Jugend in dem schön gelegenen Schloss ihres Vaters das er in Ebersdorf in Thüringen erbaute. In der Geborgenheit ihres Elternhauses erfährt sie mit ihrem älteren Bruder Heinrich XXIX eine standesübliche gute Bildung mit Latein und Griechisch. Traurig aber ist sie darüber, dass sie keinen Französisch Unterricht, die Sprache der modernen Gesellschaft hat.

In einer behüteten und vom Pietismus bestimmten Atmosphäre wächst sie auf. Die geistliche Bildung der Kinder, die Beziehung zu Gott, liegt den Eltern sehr am Herzen. In einer kleinen sogenannten Schloss - Gemeinschaft, einer frommen Hausgemeine mit eigenem Hofprediger, eigenen Gottesdiensten aber einer gewissen Distanz zur Landeskirche und zu weltliche Freuden wächst Erdmuth auf. Der frühe Tod ihres Vaters bürdet der Mutter viel Verantwortung für die Menschen in der Grafschaft auf und Erdmuth lernt frühzeitig für das wirtschaftliche Wohl und Wehe der Menschen mit zu sorgen.

Mit 16 Jahren, also 1716, zeigen sich bei Erdmuth Entwicklungsstörungen der Wirbelsäule mit entsprechenden Rückenschmerzen. Der Mutter wird eine Kur in Dresden bei dem dortigen Hofchirurgen empfohlen. Doch das lockere, weltliche Leben am Hof August des Starken ist bekannt. Die Mutter macht sich große Sorgen um ihre Tochter, wenn sie Erdmuth sozusagen von "der Insel der Glückseligen zur Kur nach Babel" schickt. Es gibt nur eine Lösung, einen Aufenthalt inkognito unter der Obhut des Fräuleins von Pottiga, um sie vor einer Einladung an den Hof mit seinen Gefahren zu bewahren. Wohlbehalten zurückgekehrt nimmt Erdmuth der Mutter immer mehr Arbeit ab bis ihr schließlich die Mutter die ganze Leitung des Hauswesens übergibt. Im Gegensatz zu ihrer älteren Schwester Benigna, die unverheiratet bleibt und sich als Mystikerin für ein Leben in Einsamkeit entscheidet, sehnt sich Erdmuth nach einer Ehe und Familie. Sie lernt einen Freund ihres Bruders, Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf kennen, der sich allerdings in die gleiche Frau. Theodore von Castell, wie der Freund vergeblich verliebt. Am Hofe in Ebersdorf lernt er Erdmuth kennen. Eine Ehe mit ihr ist wohl keine Liebesheirat. Aufrichtig beschreibt er ihr seinen Lebensentwurf "Ich liebe Ew. Liebden von ganzem Herzen, aber den Herrn Jesum liebe ich noch viel mehr...". Nicht eheliches Glück, sondern Arbeit für den Heiland, eine Streiterehe, ist sein Ziel. Die Frau übernimmt die wirtschaftlichen und familiären Aufgaben und der Mann hält sich für den Dienst des Herrn ("vielleicht ... unter den Heiden"?) bereit. Am 7. September 1722 ist die Hochzeit. Als Zeichen ihres Einverständnisses zu einer Streiterehe ist das Wort "Lasst uns ihn lieben" in Erdmuths Ehering und "denn er hat uns zuerst geliebt" in den Ring des Grafen eingraviert.

Man könnte diese Ehe auch als eine Stellvertreterehe bezeichnen, denn Zinzendorf dichtet zu seiner Hochzeit "Wohlan, wir lieben dich, o Liebe, eigentlich! Unsere Liebe ist nur ein Bild, solang es gilt, wie du uns endlich lieben willst". Anders ausgedrückt könnte das bedeuten, dass der Mann in diesem Bild Christus vertritt und die Frau die Seele die Gemeinde. Aber was geschieht, wenn eine echte Liebe dazwischen kommt, wenn Emotionen eine Rolle spielen. Was passiert, wenn die Arbeit an der gemeinsamen Sache z.B. durch lange Trennungszeiten oder durch unterschiedliche Sachurteilungen faktisch aufhört? Ist der Stellvertretergedanke nicht im Ansatz ehegefährdend? Solche Bedenken werden laut, wenn der Name Anna Nitschmann genannt wird.

Und wie sehen die Stationen einer weiblichen Berufskarriere für Erdmuth aus? Von 1716-21 erhält sie durch das Vorbild ihrer Mutter wichtige Vorraussetzungen für die sukzessive Übernahme von wirtschaftlicher Verantwortung, sodass es mit ihrer Hilfe zur Entschuldung des Ebersdorfer Schloss kommt. 1722-23 in der Zeit nach ihrer Ehe übernimmt sie die Wirtschafstverantwortung für die Hofhaltung Zinzendorfs im Gut Berthelsdorf in der Oberlausitz und in Dresden, in ihrer Stadtwohnung,

wo Zinzendorf als Jurist der Landesregierung aber ohne Einkommen tätig ist. 1732 wird das Gut in Berthelsdorf auf Erdmuth Dorothea von Zinzendorf übertragen. Da Zinzendorf mit Geld nicht umgehen kann überlässt er die Finanzen seiner Frau. 1936 wird ihr die ganze Finanzierung der sog. "Pilgergemeine" übertragen. Dazu gehört z.B. die Verpachtung des Hofes in Berthelsdorf, das gesamte Kreditwesen, die umfangreichen Baupläne z.B. für die Reichsgottesarbeit: Häuser für die mährischen Flüchtlinge, die Gründung einer Landschule für junge Adelige, eine Druckerei und schließlich das eigene Haus in Herrnhut mit entsprechenden Einladungen.

1741 werden ihr im sogenannten Vierergremium die "Hausmutterschaft" und die Oberaufsicht über die Kirchenfinanzen übertragen. Wenig später 1743 geht es um eine große Kreditaufnahmen für das neue Projekt Herrnhaag durch Mitarbeiter. Für Zinzendorf soll Herrnhaag (1738-1750) aber zum Traumschloss seiner Arbeit werden. Es wird jedoch zu einem großen Problem, nicht nur für die Glaubwürdigkeit der Brüdergemeine, sondern auch für die Finanzlage. Es wird zur Schuldenfalle.

Damit scheint Erdmuth an die Grenzen ihrer Belastbarkeit zu kommen, sie will nun die Verantwortung internationaler Aufgaben abgeben. Hierfür wird das Jahr 1753 genannt, denn ab diesem Zeitpunkt will sich die Gräfin nur noch für Herrnhut einsetzen.

Wie aber steht es mit ihrem Beruf, ihrer Berufung, ihrer Karriere und den Kindern? Von 1924-1940 werden 12 Kinder geboren. Die meisten sterben früh. Nur Benigna (1925), Christian Renatus (1927), Marie Agnes (1735) und Elisabeth (1740) überleben das Kindesalter. Während Zinzendorf sich über iedes Kind als ein Geschenk freut kann dies die immer wieder ans Ende ihrer Kraft kommende Erdmuth kaum noch, zumal auch noch die Kinder oft ohne ihre Gegenwart irgendwo auf der sog. Pilgerreise sterben. Die unterschiedliche Einstellung zum Tod ihrer Kinder kommt besonders in den Gedanken von Vater und Mutter zum Ausdruck. Zinzendorf dichtet 1724 "Gefallen dir des Kindes zarte Triebe...so machen wir uns eine Freude draus...ist unsrer Erstgeburt dein Herz vergönnt, so ist's ein Glück für unser schlechtes Haus." Erdmuth hingegen schreibt (ohne Jahr): "Gegen das hätt die Natur und Vernunft gern viel gesaget und gefraget, warum muss es denn geschehen und so gehen eben in den Pilgerzeiten bei so viel Bedenklichkeiten? Die Vernunft kanns nicht verstehn." Und nach dem Tod ihres 4 jährigen David 1742 schreibt sie: "ER helfe mir in diesem Stück darüber hinweg und beruhige meinen Schmerz, denn freilich hilft's nun nichts mehr. Indessen ist es freilich eine neue Probe für mich, so etwas in meiner Abwesenheit zu erfahren. Ich dachte immer, mit heutiger Post von meinen übrigen Kindern was zu hören, aber es schreibt kein Mensch. Da ich nun weiß, dass Christel gar nicht wohl gewesen und die Liesel die Spitzzähnchen kriegt, so bin ich nunmehro wieder besorgter, wenn eine Nachricht außen bleibt. Von der Agnesel habe ich gehört vergangne Woche, dass sie recht munter sein soll. Von Pennsilvanien ist nun auch schon lange, dass nichts vernommen..." Immer wieder erlebt Erdmuth den Konflikt zwischen Glauben und Vernunft. Sie fragt also nach dem Sinn des Opfers, das gerade die Kinder wegen der vielen Reisen bringen mussten. Doch dann dichtet sie "..dass, wenn du etwas auf uns legst, gibst du auch Kraft zum Tragen – und was du zuzumuten pflegst, das ist getrost zu wagen..."

Nicht nur in wirtschaftlichen Fragen entscheidet sie verantwortlich, z.B. wehrt sie sich gegen die ungehemmte Schuldenmacherei "für den Heiland". Schließlich traut sie ihrem eigenen Urteil nichts mehr zu und um nichts falsch zu machen, befragt sie wiederholt das Los. Zinzendorf hatte ja den Losgebrauch, der in pietistischen Kreisen gebräuchlich war, in der Brüdergemeine eingeführt.

Wegen Zinzendorfs vieler Auslandsreisen und -aufenthalten lastete er seiner Frau weitere wichtige Aufgaben auf. Sie muss diplomatische Verhandlungen in Abwesenheit ihres Mannes führen. Eigentlich entspricht diese Aufgabe nicht ihrer Neigung, doch sie fügt sich dem Willen ihres Mannes. Auch wenn sie gut mit Menschen umgehen konnte waren öffentliche Auftritte nicht ihre Sache. Dennoch muss sie 1736 während der Ausweisung Zinzendorfs aus Sachsen auf der verwahrlosten Ronneburg bei Marienborn unter unwürdigen äußeren Bedingungen unter Eulen und Fledermäusen mit der Pilgergemeine leben. 1742 soll sie die frommen Verwandten in Ebersdorf überzeugen, dass Herrnhut sie nicht vereinnahmen will. Im gleichen Jahr ist sie am dänischen Hof und muss wegen Unstimmigkeiten das Königshaus besänftigen. Schließlich wird sie von Zinzendorf beauftragt in Livland den Streit der Mitarbeiter zu besänftigen, deren "Wohllebigkeit und Gemächlichkeit" zum Ärgernis geworden war. Und dann 1743 kommt eine sehr schwere Aufgabe auf sie zu. Sie soll in St. Petersburg die russische Zarin für die brüderische Sache gewinnen. Eine Audienz wird ihr verwehrt. Die Atmosphäre ist sehr undurchsichtig. Sie entscheidet sich das Los zu befragen, und dies erlaubt ihr die Abreise. Es verhindert den Versuch, die Herrnhuter Missionare vom Verdacht der Spionage reinzuwaschen'.

Schließlich ist die Erdmuth von Zinzendorf nicht nur Gräfin, sondern in der neu gegründeten blühenden Gemeinde auch "Schwester". Zinzendorf wünscht sich, dass die Standesschranken aufgehoben werden. Ihr fällt das sehr schwer denn sie will sich ihre Contouchen nicht nehmen lassen. Schließlich ist sie bereit an der Tradition der Fußwaschung teilzunehmen und auch die sog. Schwesterntracht zu tragen. Doch das Wichtigste ist, für alle ist sie eine einfühlsame Seelsorgerin, bleibt aber "die Mama", die Gräfin.

Eine zweite Frau soll an dieser Stelle geehrt werden. Es ist Benigna Henriette Justine verh. von Watteville, "unseres Herren Magd", die älteste Tochter Zinzendorfs. Sie ist von einer großen Kinderfrömmigkeit erfüllt, deren Dichtung in eigentümlichen Bildern denkt. Ihr Leben ist sehr ungewöhnlich.

1925 in Berthelsdorf geboren, wird sie nach der Ausweisung Zinzendorfs aus Herrnhut 1736 auf die sog. Pilgerreise ins Exil mitgenommen. Dort wird sie 1739 zur Ältesten der Mädchen ernannt und 1740 zur Ältesten (!) der Schwestern. Mit 16 Jahren begleitet sie 1741 den Vater als Missionarin nach Amerika und ab 1743 gehört sie zum engen (jungen) Führungskreis um Zinzendorf. Ihre Kinderfrömmigkeit ist ungewöhnlich und drückt sich in ihren Liedversen oder Gedichten aus, so z.B.:

"Alle Gnadenkinder werden's wissen, wie so sanft der Bräutigam kann küssen. O lieben Kinder, habt Ihn auch lieb, den Freund der Sünder? (1935)

Oder "Und darum ist das der Beschluss: Ich danke dir der schweren Buß, die du für mich erlitten; ich lebe dir; ich sing und rühm, obgleich mit einer schwachen Stimm dir, der du mich erstritten. Mach mich selig, ich bin deine, der Gemeine und der Eltern, die ihr Kind so ließen keltern."

Oder eine Ehetheologie in Kindeslied:

"Ich dank es meinem Lämmlein, dass ich ein Ehe - Flämmlein von einem Paare bin, das nur aufs Lamms Verlangen in diesen Stand gegangen und geht ihn auch so selig drinn. "

Oder: "Wie bin ich armes Hündlein eins deiner Kirchenkindlein, die miserable Magd, ich muss mich tief verneigen vor dir und dem Paar Zeugen, die mich gezeugt und tragen hat."

Und schließlich mit 16 Jahren schon als Missionarin:

"Du Würmlein, das am Kreuze starb und mir die Seligkeit erwarb, doch nicht alleine mir: beyn Wilden trage ich's herum; sie sind so gut dein Eigenthum als wie ich teutsches Thier."

1742 gründet sie in Amerika eine Schule, eine sogenannte Kinderanstalt für 25 Mädchen. "Dazu habe ich mich willig hergegeben, bis sie alle was vom Blute des Lammes ins Herz gekriegt haben…" (aus einem Brief 1742). Benigna taught reading, writing, and religion and was the head of a staff of six. (CraigD.Atwood). Her most enduring legacy: Bethlehem Moravian College.

1746 heiratet sie den 1718 geborenen Pfarrerssohn Johannes Michael Langguth. Er musste jedoch zunächst in den Adelsstand erhoben werden, wie es ihr Vater wollte und dies geschah durch Adoption durch Freiherr Friedrich von Watteville. Bei der Hochzeit war der Graf "mit besonderer Geisteskraft und Salbung angetan und freute sich, diesen seinen langjährigen Herzenswunsch erfüllt zu sehen." Benigna aber ist glücklich mit Johannes "seine brünstige Liebe zum Heiland war ihr weit mehr werth als seine Standeserhöhung."

Schließlich wird Benigna Gutsherrin in Großhennersdorf, allerdings nur nominell. Sie ist glücklich wenn es den Bediensteten gut geht, aber sie kümmert sich nicht um die praktischen Dinge. Diese Haltung wird ausgedrückt in den Worten "Den Unterthanen hold und mild, nicht auferleget schwere Bürde. Nicht stolz ob dieser Würde und so des Meisters Ebenbild". Vaters Gedanken über seine Tochter 1756 "Was ihr schuldig seid, weiß sie nicht und wird sich auch nicht darum kümmern, aber es sind andere Herren, die das wissen…."

1789 stirbt Benigna in Herrnhut. Während sie mit dem Tode ringt sagt sie: Diesmal denke ich nicht wie der Heiland. Er denkt: du hast genug hienieden gethan, ich will dich zu mir nehmen, ich aber ich möchte noch gerne hier bleiben und ihm dienen. Doch, dass ich nicht so denke wie Er, kommt bloß von meiner Beängstigung her, und darum wird Er mir vergeben.."

Literatur:

Craig D.Atwood: Watteville Henriette Benigna von. In: American National Biograhy 22. New York 1999, S. 813-814

Erbe, H.W.: Herrnhaag. Eine religiöse Kommunität im 18. Jahrhundert. In: Unitas Fratrum Heft 23/24, Hamburg 1988

Geiger, E.: Erdmuth Dorothea Gräfin von Zinzendorf. Die "Hausmutter" der Herrnhuter Brüdergemeine, Holzgerlingen 2000 Gesangbuch der Evangelischen Brüdergemeine 1735

Jannasch, W.: Ermuthe Dorothea Gräfin von Zinzendorf, 1915 Ritter, J. F. W.: Leben des Freyherrn Johannes von Watteville.. und dessen Gemahlin, Frau Henriette Benigna Justine gebohrne Gräfin von Zinzendorf, 1800

Christian Renatus Graf von Zinzendorf Christoph Fischer, Königsfeld Vortrag am 15.06. 2009



Im Gesangbuch der Brüdergemeine von 1967 findet sich unter den Verfassers der Lieder der Eintrag: "Zinzendorf, Christian Renatus von, geboren 19.09.1727 in Herrnhut, war dem Grafen Zinzendorf als einziger Sohn geblieben und wurde sein Gehilfe als Seelsorger und Ältester der ledigen Brüder. Sein Vater und die Brüdergemeine erwarteten viel von seinem zukünftigen Dienst, aber schon 1752 starb er in London."

Als drittes Kind und einziger Sohn starb er bereits mit 24 Jahren in London. Nachdem seine Eltern am 15. Mai endgültig von Dresden nach Herrnhut übergesiedelt waren, wuchsen die Kinder nun ganz im Geist "Alt-Herrnhuts" auf. Nikolaus Ludwig von Zinzendorf wurde durch eine Eilstafette aus Dresden zur Taufe seines Kindes von einer Kurzreise zurückgeholt. Christian Renatus wurde als 1 Kind in Herrnhut nach dem denkwürdigen 13.08.1727 getauft. Er blieb der einzige Sohn seiner Eltern, der ein höheren Lebensalter erreichen sollte. "Taufzeugen war die ganze Gemeinde und Prinz Carl von Dänemark" berichtet. Jannasch. Nun erfolgte eine eigene Erziehung durch Wärterinnen und Hauslehrer, die glaubensmäßig die lebendigsten Glieder der Gemeine waren.

"Christel" und seine Schwester "Benignel" wählten die Brüder und Schwestern selbst aus, die ihnen täglich eine Sing- und Betstunde halten sollten. Liebesmahle bildeten Höhepunkte im Leben der Kinder, bei denen Zinzendorf die Kinder selbst aktiv mitgestalten ließ. In der Kindergemeine übernahmen die Geschwister bei den monatlichen Kinderbettagen gezielte Fürbitte für "neue" Kinder. "Ein intensives und bürgerlichbeschauliches Familienleben dürfen wir uns im alten Herrnhut nicht vor-

stellen. Zinzendorf hat gewiss die Ehe und das Familienleben nicht unterschätzt oder vernachlässigt. Doch die beiden großen Themen waren Christus, der Gekreuzigte, und die Gemeine und das eine nicht ohne das andere. Sie prägten jeden, der zu Herrnhut gehören wollte. Die Chöre, nicht die Ehepaare und ihre Familien, bildeten die lebendigen Zellen, in denen sich die Gemeine erneuerte. Hier waren die Stätten, an denen die Glaubensbegeisterung des genialen Grafen mit seiner Streiteridee die Brüder und Schwestern zu ihrem Beruf entflammte. Hier in den Chören wurde die Gemeine als Zeugnisgemeinschaft geformt. Die Gemeinschaft des Chores übertraf die Familiengemeinschaft an Bedeutung." (Bey II S.229f) "Den Kindern Zinzendorfs ist der Glaube wirklich eingesungen worden. Die kleinen Kinder sollen alle Nacht eingesungen werden und früh aufgesungen", ordnete Zinzendorf nicht nur für die Kinder im Herrnhuter Waisenhaus an. (ZBG 1911,10; Bey II S.231)

Von 1737-1739 wird Christian Renatus als Zehnjähriger nach Jena beordert, zusammen mit elf anderen Mitgliedern der Gemeine. Zinzendorf wollte ihn in der Universität einschreiben lassen. Vier Studenten unterrichteten ihn als Hauslehrer, es entwickelte sich eine kleine Bruderschaft in den bekannten Formen Herrnhuts. Die Inskription des jungen Grafen misslang. Es lag Widerspruch der vier thüringischen Regierungen vor, die für die Universität verantwortlich waren. Am 5.01.1737 richteten sie sich im Haus der Fr. Dr. Krause in der Johannisgasse für zwei Jahre als so genannte "Christel-Ökonomie" ein. Michael Johannes Langguth, einer der vier Hauslehrer und späterer Schwiegersohn Zinzendorfs, prägten gewisse schwärmerische Züge: So sangen sie gelegentlich bis nachts 1 Uhr, wollten sie doch "dem singen, der sie aus dem Gewirr der gelehrten Welt heraus zu seinem Brüdervolk gebracht hatte." Mit dem Wechsel der "Christel-Ökonomie" 1739 auf dem Herrnhaag kam man einem harten Ausweisungsbefehl zuvor. Hier war nun die Keimzelle der theologischen Ausbildungsstätte der Brüdergemeine. Neun Studenten zogen mit in die Wetterau, laufend folgten neue Scholaren.

Inzwischen strebt Zinzendorf ein Unbedenklichkeitszeugnis der Genfer Kirche an. Weil Christian Renatus seine französischen Sprachkenntnisse vertiefen soll, wird 1741 als Bildungsreise des Ältesten in Begleitung von Eltern und Hofstaat als unbedenklich erscheinend eine Pilgergemeine mit fast 50 Personen im Plainpalais eingerichtet. Einen Antrag Zinzendorf aus Genf auszuweisen, lehnt der Große Rat der Zweihundert mit großer Mehrheit ab. Trotzdem bleibt das Genfer "Christentum der Vernunft" auf freundlicher Distanz. Beim Abschied endlich bedenkt das einfach Volk die abreisenden Kutschen mit einem Steinhagel: "Heilandindianer", "Lammesbrüder" Ade! Mit Christian Renatus war sein Vater zufrieden, obwohl dessen französisches Tagebuch "nur so von den ungeheuerlichsten Sprachschnitzern wimmelte." (Bey III S.206)

1743 setzt ein, was unter dem Begriff der Sichtungszeit in die Geschichtsbücher eingehen soll. Bei Zinzendorfs dritter Indianerreise zog er das Los und erhielt die Gewissheit: "Christel als Josua." Er beschließt ihn zu erküren zum Dienst in der Gemeine, seinem Amtskollegen und seinem Nachfolger!

Pfingsten 1743 gründet Zinzendorf sein "Närrchenorden". Ihn prägten jetzt auch

die edlen Züge indianischen Menschentums. Er war ganz umgeben von lauter jungen Menschen: Anna Nitschmann, Johannes Langguth, Anna Johanna Pisch, sowie Benigna und Christian Renatus. Adliger Zustrom in die Brüdergemeine brachte verfeinerte Sitten, höhere Lebensansprüche in die an sich spartanisch einfachen Gemeinen ein. In Herrnhut lebten inzwischen fast ein Drittel adlige Einwohner. Das neue Frömmigkeitsideal wurde am temperamentvollsten im Theologischen Seminar in Lindheim bei Marienborn unmittelbar in der Nähe von Herrnhaag vertreten. Dies griff deutlich über in den ledigen Brüderchor in Herrnhaag, wo 1747 an die 500 Mitglieder gezählt wurden. Von dort aus pflanzte es sich in alle Brüderchöre der anderen Gemeinen fort. Zinzendorf förderte dieses neue Ideal, wie Kinder sollte man mit der Sprache "spielen". Eine eigene Erbauungssprache bildete sich heraus markant gezeichnet von vielen Liedern. Der Grund aller Freude: Jesu Opfertod! Die Idee von der Seitenwunde, dem "Seitenhöhlchen" bekam großes Gewicht. Fremdwörter mischten sich ein, wie z.B. Pleura als Bezeichnung für die Seitenwunde. Eine Steigerung erfuhr alles durch den auffallenden Verniedli-"Papachen. Aus Gottes Dreieinigkeit wurden: chungsprozess. Mamachen und Bruder Lämmlein." Versammlungsformen wurden zu "Spielen" - Tannengrün, weiße Tücher, echte Lämmer galten als Dekorationen, auch das Seitenhöhlchen wurde dargestellt von der endzeitlichen Brautgemeine, in ständigem Bezug auf die Wiederkunft Jesu. Angestrebt wurde die Vereinigung der Seele mit Christus im Abendmahl, Vorstellungen üblich von einer ehelichen Verschmelzung von Brautgemeinde und Bräutigam, eine gewisse "Ehe-Religion". Aber es gibt keine Berichte über kettenweise sexuelle Verirrungen oder Nöte, Vorwürfe gab es wohl, aber es liegen keine schlüssigen Beweise vor. Den Höhepunkt der Schwärmerei erfasste nur wenige Kleinstkreise: hysterische Massensuggestion, Treppauf- und Treppablaufen und -springen, Verzückungszustände eben in rauschhafter Art.

"Weil die Zeit in ihren Denkformen immer abstrakter, immer begrifflicher, immer blutleerer wurde, deshalb drängte Zinzendorf dahin, die Wirklichkeit der Erlösung, den Tod Christi immer realistischer, härter, derber, schonungsloser, unverhüllter und wirklichkeitsnäher auszudrücken. Dazu bot sich die damals bereits recht geschmacklose Bildersprache des lutherischen Kirchenliedes, die unermüdlich Blut und Wunden des Hei-

lands besang, zu einer Variierung und ihrer Steigerung an. Hier mangelt es nicht an drastischen und deutlichen Ausdrücken." (Bey III S.241) So trat er (Z.) zum Geisteskampf an gegen die Abstraktion der Aufklärung, die alles in blasse Ideen auflöste, gegen den engen Geist unfrohen Pietismus und gegen die entsetzliche Schulmeisterei eines moralisierten Christentum mit Jesus als Tugendlehrer, mit seiner ganzen Humorlosigkeit und Pedanterie." (Bey III S.242)

Über die Seitenwunde äußert sich Zinzendorf: "Die anderen Wunden sind alle fasslich aus der simplen Erzählung. Dass man aber einen toten Menschen noch die Lanze in den Leib jagt, ist nicht gleich fasslich. Es war keine notwendige Folge der Kreuzigung, als womit er nicht so wohl gebüßet, als den Fluch hinweggenommen und seine Marter an Leib und Seele vollendet hat. Da fehlte aber noch was, der Heiland musste erst geschächtet werden, wie das Lamm und andere Opfertiere im Alten Testament. Dazu hätte ein Priester ein Messer genommen, weil's aber ein Kriegsknecht tat, so nahm er die Lanze. Und das war der Aktus der Versöhnung, damit stürzte das Blut der Versöhnung heraus, und das Wasser des ewigen Lebens nach." (Bey III S.241f)

In gewissem Maße waren diese Vorgänge in den Versammlungen eine Vorwegnahme der sich entwickelnden Verkündigungsspiele, nur eben in jener rokokohaften Vertändelung. Am Eingang des Brüderhauses in Herrnhaag wurde einmal eine Illumination nach der Abendsingstunde veranstaltet. Man sah Christus mit den Wunden dargestellt, aus der Seitenwunde "floss Blut heraus, dass es plätscherte, mit einemmal verschwand die Illumination und an deren Stelle sah man ein unvergleichlich schönes, großes Seitenhöhlchen, durch welches man, doch etwas gebückt, in unser Haus hineingehen konnte. Unser allerliebstes Christelein (Christian Renatus) ging wirklich zuerst hinein."(Bey III S.244)

Obwohl der Herrnhaag die führende Rolle übernimmt, wird z.B. auch aus Herrnhut von ausgeprägten Festen berichtet: "Auf dem Brüderfest vom 21. Mai 1748 trat "Christel", der von allen Angeschwärmte und Angehimmelte mit seinen 30 Chorarbeitern in weißen Talaren in den Saal. Manche dünkte es schon jetzt, "als Käme das Lämmlein selbst in den Saal hinein". Christian Renatus war so stark von dem Gefühl der Gegenwart des Heilandes überwältigt, dass er keine Rede zu halten vermochte. Er konnte nur andeuten, dass Christus mitten unter sie treten würde und "unseren Chor leibhaft umarmen werde." Diese wenigen Worte lösten eine solche Gemütsbewegung bei vielen aus, dass bei der Einsegnung einzelne so in Ekstase gerieten, dass sie nicht mehr allein aufstehen konnten. Während des Gebets und vollends nach dem Gebet war "fast alles außer sich." Und doch ging man dann ganz still und einzeln nach dem Mahl hinaus." (Bey III S.247)

Gleichzeitig geschah aktive Missionstätigkeit angetrieben vom Bewusstsein des allzu oft frühen Sterbens der Menschen allgemein, dies in einem starken Verbundenheitsgefühl und in hoher Freundlichkeit gegenüber zahllosen Gästen. Überraschende Neuanschlüsse einzelner auch höher gestellter Personen waren an der Tagesordnung. Deutlich kritisch muss aber gesagt werden: "Hier wurde aus Sehnsucht und inbrünstigem Verlangen die Grenze zwischen Zeit und Ewigkeit verwischt. Die Mystik der Rokokozeit hat das tausendfach gepredigt. Unter Aufbietung aller schönen Künste projizierte sie dies in die hohen Deckengewölbe ihrer lichten Festsäle. Wer noch wirklich religiös in den dürren aufklärerischen Zeiten war, lebte in diesen mystischen Bildern und Wunschträumen."

"In Herrnhaag verließ damit eine evangelische Brüderkirche den Boden des Protestantismus, Die Schwelle des Todes und des Gerichts, die den Zugang in den himmlischen Hochzeitssaal sperrt und erst überschritten werden muss, ehe sich die ewigen Türen auftun, wurde übersehen. Man hatte der verklärten Gestalt des erhöhten Heilandes schon hier und jetzt im irdischen Vorraum habhaft werden wollen. Doch Christus kommt nur im Glauben zu uns." Das war die große Verirrung, das war der Taumel, die große Trunkenheit, nicht mehr Sünder und nur Sünder zu bleiben, sich der Vergebung zu freuen und sich an den zu halten, der in der Todesgestalt auf Erden war, als der Gekreuzigte der Welt Sünde trug und Gemeinschaft mit ihnen stiftete."

"Theologisch gesprochen wurde diese Wunden- und Abendmahlsmystik zur gefährlichsten Form einer natürlichen Theologie, in der die 'theologia crusis' in eine ,theologia gloriae' verwandelt wurde." (Bey III S.247f) Schließlich prophezeit Christian Renatus: Ein Chor soll aus der ganzen Gemeinde werden! Ein Lehrer Caillet nimmt sich das Recht, mit "etlichen Jungfern eine Schätzelgesellschaft" zu gründen. Christina Renatus duldet das gegen alle Versprechungen, die er seinem Vater gegeben hatte. Caillet schwärmt: "des Heilands Ehe schon hier haben", Gedanken an eine völlig mystische Verschmelzung, die von dem jungen Grafen Zinzendorf toleriert wurden. Als viele diesen Phantasten als Lehrer nicht mehr anerkennen wollen, befiehlt Christian Renatus der Majorität, dem Saal fernzubleiben. Diese letzte Übersteigerung geschah offenbar in rasender Schnelligkeit bevor sie jäh in sich zusammenbricht. Die Mehrheit findet sich in fassungslosem Erschrecken wieder. Gegenüber einigen schwärmerischen Brüdern bei einem Besuch in Herrnhut griffen die Leiter Herrnhuts energisch ein. Der ehemalige Leutnant von Peistel reist zu Zinzendorf, erreicht ihn am 17.12.1748 in Holland und weicht dem Grafen nicht von der Seite, ja fährt sogar mit ihm hinüber nach England. Zunächst zögert Zinzendorf trotz Erschrecken bis er dann am 10.02.1749 einen Strafbrief an Christel Renatus und an die Gemeinden schreibt. Er enthebt seinen Sohn aller Ämter! Er zitiert ihn zu sich nach London! "Willst du noch mehr solche Kirchenhistorien gedruckt haben wie die, darin dein Name so fleißig steht? Sie ist bei weitem so unwahr nicht, als es erscheint." "Du hast wieder Lieder gemacht und in der Gemeine eingeführt, darinnen Nonsense und Irrtümer stehen." Zinzendorf schont Christian Renatus nicht. Erst später erkennt er, dass er die Sache selbst eingeleitet hat. Zu sehr hatte er sich seit 1745 isoliert und auf sich selbst zurückgezogen. Den Gemeinden schreibt er: ab sofort sind die Verkleinerungsworte nicht mehr zu pflegen, die Lehre vom Seitenhöhlchen ist als überholt abzulegen, sie ist Gewäsch geworden. Längst waren die Gegner aufgeschreckt, böser Verdacht war aufgekommen. Zinzendorfs rätselhafte Zurückgezogenheit änderte sich auch weiterhin nicht, er bleib von 1749- 1755 fast ununterbrochen in London.

In diese Zeit fiel nun auch noch die Aufgabe des Herrnhaags. 1750 führten Auseinandersetzungen mit der Büdinger Herrschaft, besonders angeführt vom Kanzleidirektor Brauer, zur Entscheidung, die junge Siedlung bereits nach 12 Jahren wieder zu verlassen. Brauer stellte sich energisch gegen die politische Selbständigkeit des Herrnhaags, in Zinzendorf sah er einen gefährlichen Umstürzler. Ein gräfliches Dekret 1750 forderte den Huldigungseid und die Lossagung von Zinzendorf. Alternativ forderte es binnen 3 Jahren den Herrnhaag zu verlassen. Am 14.o2. 1750 versicherten 267 verheiratete männliche Einwohner, den Huldigungseid zu leisten. Die Trennung von Zinzendorf kam aber für sie keinesfalls in Frage. Alle unterschrieben in diesem Sinne, daraufhin lag am 18.02.1750 der Ausweisungsbefehl vor. Religiöse Vorwürfe waren an den Haaren herbeigezogen worden, wirtschaftliche Anschuldigungen konnten leichter beigebracht werden. Im Antwortschreiben ist zu lesen: "Wir aber, die von hier abziehen werden, wollen auch außer Ew. Hochgräfl. Gnaden Land der von dero Hochsel. H. Vater einem Volk Gottes in der Not geleistete Aufnahme und in die 10 Jahre lang wirklich genossene Ruhe uns jederzeit dankbar erinnern, unserer bisherigen Landes-Obrigkeit von Herzen alles Gute wünschen und für sie beten..." Die einmütige Entschlossenheit war durch einen erneuten Erlass nicht mehr zu verändern. Viele Neugierige besuchten jetzt den Herrnhaag, viele baten um Anschluss, um mit auswandern zu dürfen. Aber diesem Anliegen wurde nicht stattgegeben.

Eine Rechtsklage der Brüder wurde im Reichskammergericht Wetzlar vergeblich erwartet. In Herrnhaag wurde die Passionszeit gefeiert, Vorbereitungen zur Auswanderung getroffen und am 21.02.1750 brachen die ersten 30 ledigen Brüder nach Pennsylvanien auf. Am 6. Juli verklang das letzte Gemeinfest, August Gottlieb Spangenberg schloss den Saal ab. Bis August hatten 471 Personen den Herrnhaag nach Neuwied und in andere deutsche und amerikanische Gemeinden verlassen. Am 11.08.1750 schließt Zinzendorfs Rede im Herrnhaager Saal mit den Worten: "Wo ihr nun hinkommt, ihr Kinder, was für Gemeinen Ihr nun salbet und was für Orte Ihr salzet, da kommt mit Eurer Herrnhaagischen Gnade hin, mit den Friedens- und Heldenstirnen der Lichtenburger am Herrnhaag...Es soll uns eine Freude und Ehre sein, wenn wir in 20 Ge-

meinen werden sagen können, das ist auch einer von den Herrnhaagischen Exulanten, mit Streiterschweiß in seinen Händen...Das wird einem jeden Herrnhaagischen Herzen Respekt machen, wo es hinkommen wird...Nun, ich hoffe und glaube, das Lämmlein wird so viel doppelte Häuser und vervielfältigte Segensdächer, Gemeinen und Wagen Israel von seinem Herrnhaag kriegen, dass er sich wünschen möchte, es würden alle Jahre ein paar Herrnhaag ausgebaut und dass es der Teufel endlich machen wird wie des Pilati sein Weib, allen seinen Getreuen widerraten, ja keine Gemeine mehr zu verrücken und auszustreuen." (Bey III S.264 ff.) Die Zeilen enthalten keinen Tadel, von Gottesgericht keine Spur.

Im Unterscheid zum Vater versammelt Christian Renatus die ledigen Brüder einen Tag zuvor im Saal. Erschütternde Klage wird laut:

"Wir haben den verlassen, O wo blieb unsre Liebe, Das wiederhole ich. Die nur sein Blut ent-

zünd't?

Der eigen Blut gelassen, Sie ging um fremde

Triebe,

Für mich, ach ja für mich! Wo sich nur Sinnlich's

findt.

Das Haupt voll Blut und Wunden Das ist's was armen Her-

zen

Hat auch von uns'rer Seit' Den Schaden angetan;

So manchen Spott empfunden wo fangen wir vor

Schmerzen

In der vergangenen Zeit. Doch recht zu weinen

an?"

Mir kann ich's nicht vergeben Mir wird's ein Denkmal sein So lang ich werde leben. Tritt du ins Mittel ein! Ich kann vor Weh nicht reden, Mir gehen die Sinne zu. Deck' Du die großen Schäden

Mit deinem Blute zu!

(Bey III S.266)

Am selben Tag schloss er mit seinen Brüdern "einen Bund auf die Marter Gottes":

"Die wir uns nun hier beisammen finden, schlagen unsre Hände ein, uns auf deine Marter zu verbinden, dir auf ewig treu zu sein: und zum Zeichen, dass dies Lobgetöne, Dir, o Bräutigam, angenehm und schöne; Sagen Amen und zugleich: Friede! Friede sei mit euch!"

Seitdem zeichnete ihn Stille und Wehmut, ergeben arbeitet er an der Seite Zinzendorfs in London. Vor seinem Heimgang am 28.05. 1752 siecht er an Lungenschwindsucht dahin, während sein Vater das Leiden nicht recht wahrhaben will. Andauernde Wehmut, stundenlange nächtliche Meditationen über die Wunden Jesu verbunden mit einer übergroßen Sterbenssehnsucht charakterisieren den noch so jungen Reichsgrafen. Steinkohlendampf und Nebel tun ihr Übriges dazu. Fortwährend überarbeitet er sich, um Zinzendorf zu entlasten, und dabei besteht ein ungebrochenes inniges Verhältnis zum eigenen Vater, der letztlich vom Tod seines Sohnes überrascht wird: "Der Vater weilt ahnungslos auf einer Konferenz, während der Sohn seine letzten Atemzüge tat. Tief erschüttert saß dann Zinzendorf eine Stunde allein am Totenbett und überlegte mit dem Heiland, ob er ihn zurückrufen sollte, ihn seiner Mutter wiedergeben..., aber Christel selbst war positiv aufs Heimgehen gefallen..."- "Wenn ich nun meine Gedanken sagen soll, lieben Geschwister, so kann ich's mit wenigen Worten sagen: ich verstehe es nicht. Über bei Christo sein und was ihm das Liebste sei, ist wohl nicht erst die Frage. Aber wie sich der Heiland hat resolvieren (entschließen) können, 3000 Menschen ihren Engel, allen Gemeinen ihren Korrespondenten und mir mein Ohr (denn mein Herz ist er selber) und uns allen, in gewissem Verstande, seinen schönsten Abdruck weg und auf die Seite zu nehmen. das kann ich nicht verantworten. Das wird er selber in allen Herzen klar machen..." (Bey III S.272)

Am 1. Juni wird er auf der Themse nach Chelsea verbracht und vorläufig im Garten des Lindseyhouses beerdigt. Im Dezember wird er auf dem gerade fertig gestellten Gottesacker endgültig beigesetzt. Erdmuth Dorothea Gräfin von Zinzendorf eilte nach London zu ihrem "Christel". Aber die Todesnachricht erhielt sie noch ehe sie Zeist erreichte. Sie verharrt wie gelähmt, erwartet vergeblich den entgegen kommenden Gatten. Nur widerwillig reist sie noch nach London, kann am Grab kein Wort sprechen. Selten sah sie ihren Mann, der mit Arbeit überhäuft, für sie immer unerreichbarer wird. Zurück reisend nach Herrnhut notiert sie: "Ich muss nun so mit leeren Händen wieder zurück und mein allerliebstes inniges Christelein zurücklassen. Ach, wie tief, tief schneidet's wieder ein…" Von diesem Schlag hat sie sich nie mehr erholt. Vielmehr hat sie "sich von der Zeit an merklich nach der oberen Gemeine" gesehnt.

Gedenktage wurden in den Brüderchören an Geburts- und Todestagen begangen, eine neue sentimentale Generation hatte sich bald entwickelt. Aber der Nachfolger Zinzendorfs ist Christian Renatus nie geworden. Tragisch vielleicht und überraschend, wie in unmittelbarer Nähe seines vielgerühmten Vaters das Leben des jungen Grafen an Boden und Bedeutung, ja sich tragisch verzeitig selbst verlor.

Erfüllt hat sich damit nur all zu früh, was er selbst in seiner Dichtung ausdrückt:

"Und damit will ich schließen: Die Hand, an der ich geh, wird mich zu halten wissen, bis ich ihn leiblich seh. Bis aber mir das Herze bricht Und sich die Augen schließen, vergeß ich's Leiden nicht."

Literatur:

Beyreuther, E.: Die große Zinzendorftrilogie. Bd. II und III, Marburg an der Lahn 1988

Lessing, M. und Porter-Lessing: Der Graf der aus dem Rahmen fiel, Basel 2000

ZBG- Zeitschrift für Brüdergeschichte 1911

Jan Hus Christoph Huss, Königsfeld Vortrag am 28.09. 2009



Wer war eigentlich Jan Hus, dieser Mann, der vor bald 600 Jahren gelebt hat und in Konstanz hingerichtet wurde? Was kann er uns heute bedeuten auch noch als Namengeber des einst neuen, inzwischen aber alten Schulhauses an der Stellwaldstraße, in dem gegenwärtig kreative Fächer unterrichtet werden?

Um sich ein Bild von diesem bekannten Mann zu machen ist es hilfreich sich zu fragen, in welcher Zeit hat er eigentlich gelebt und wie verlief sein Leben. Warum musste er einen gewaltsamen Tod auf dem Scheiterhaufen sterben, was war der Grund? Warum wurde er hingerichtet?

1. Die Zeit

In welcher Zeit hat Jan Hus eigentlich gelebt? Um die Zeit zu charakterisieren gibt es natürlich verschiedene Kriterien. An Hand von Bildern eines tschechischen Films, der vor 50 Jahren gedreht worden ist, erhält man einen sehr schönen Eindruck von den Baulichkeiten, der Atmosphäre Prags aber auch der damaligen Kleidung. Auch die Musik ist charakteristischer Ausdruck jener Zeit. Oswald von Wolkenstein, 1377 in Südtirol geboren und 1445 in Meran gestorben ist einer der wichtigsten Dichter und Komponisten des Mittelalters. Etwa 130 vorwiegend weltliche Lieder sind mit Melodien erhalten, darunter 34 mehrstimmige, mit starker Betonung der Sinnlichkeit: Essen, Trinken, Erotik spielten eine große Rolle.

Seine Musik war höfische Musik. Sie wurde aber auch in der Kirche gespielt. Würdenträger pflegten sich gern kunstvoll mit höfischen Traditionen auch in Kathedralen zu umgeben.

Hus liebte den einstimmigen Kirchengesang, er hat alte Hymnen übersetzt. Sie wurden auch von den Hussiten übernommen. Die Feinde sollen schon bei diesem Gesang geflohen sein. Ein gesungenes Lied, Nr. 229 aus dem Brüdergemein Gesangbuch verdeutlicht die Art des Gesangs noch einmal: "O liebe Herre Jesu Christ".

Ein Hörbeispiel führt in seine Art des Musikverständnisses ein. Höhepunkt in Oswalds Leben war 1415 die Teilnahme am Konzil in Konstanz im Gefolge Herzog Friedrichs IV. von Tirol. Eine Abbildung Oswalds findet sich auch in der Konzilschronik des Ullrich von Richental. Oswald wurde in den Dienst König Sigmunds, des deutschen Königs und König von Ungarn aufgenommen. Eine Gesandtschaftsreise führte ihn über England und Schottland nach Portugal, Oswald erlebt die Eroberung der maurischen, heute zu Spanien gehörigen Stadt Ceuta. Im Gefolge des Königs hält er sich bis 1416 in Frankreich auf. 1417 ist Oswald wieder in Konstanz.

Die politisch-kirchliche Situation der damaligen Zeit ist gekennzeichnet durch Spaltungen und den Kampf um Einfluss und Macht: zwischen Kirche und weltlichen Herrschern, innerhalb der Kirche und zwischen den Ebenen der weltlichen Macht. Karl der IV. war noch Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation und Herrscher vieler Mitteleuropäischer Länder. Sein Sohn Wenzel konnte sich nicht durchsetzen. Zeitweise gab es sogar zwei Kaiser, ihn und seinen Bruder Sigismund. Allianzen entstehen und verschwinden. Dazu kommt ein neuer Faktor, die Universitäten und ihre Gelehrten. Sie alle müssen kirchlich bestätigt werden und bilden einen neuen Machtfaktor. Daraus ergibt sich eine sichtbare Spaltung und Bedrohung des Abendlandes: 1378-1417 das große Schisma. Die Franzosen haben den Papst nach Avignon geholt, und immer mehr Spitzenpositionen werden von Franzosen besetzt. Avignon wird zum prunkvollsten Hof Europas, mit einer ausgezeichneten Finanzverwaltung. Das alles kostete viel Geld. Andere Länder wehrten sich allerdings sie wollen den Papst wieder nach Rom holen. Auch einflussreiche Mystikerinnen wie die schwedische Brigitte und die heilige Katharina bedrängen den Papst Urban und seinen Nachfolger Gregor, endlich wieder nach Rom zurückzukehren. Schließlich kehrt er zurück. Doch nach seinem Tod fordern die Römer im wilden Tumult wieder einen Italiener als Papst. Die Kardinäle aber setzen sich in eine kleine Grafschaft ab, erklären die Wahl, weil erzwungen, für ungültig und wählen den Genfer Kardinal Clemens VII. zum neuen Papst. Der römische Papst Urban VI. bleibt aber auch und so gibt es zwei Päpste, die sich natürlich bekämpfen und mit Bann und Kreuzzügen belegen. Die Nachfolger füh-

ren das ganz fort und schließlich gibt es 3 Obedienzen (kanonischer Gehorsam der Kleriker gegenüber den geistlichen Oberen): in Rom Johannes XXIII., in Avignon Benedikt XIII. und in Norditalien Gregor XII. Jeder belegt die Anhänger des anderen mit Bann oder Interdikt (Städte). Alle brauchten Geld für ihre Lebenshaltung und den Kampf gegeneinander. Um Finanzmittel zu gewinnen dient Gewinnung von Besitz und der Ablasshandel. Kein Wunder, dass dies die Menschen sehr verunsichert. Der Unmut über die Kirche wird immer größer. Auch in Böhmen gehört der Kirche die Hälfte alles landwirtschaftlichen Bodens. Damit war sie das erste und reichste Glied der feudalen Gesellschaft. Im Laufe der Zeit wird alles zum Gegenstand von Geschäften: Amtshandlungen, Würden, Amter, Pfarrer... Aus den Berichten der Konsistorien wissen wir auch, dass im Jahr 1379 ein Pfarrer aus Podskali namens Kojata die Leichen solange unbestattet ließ, bis sich jemand fand, der anstelle des armen Hinterbliebenen das Geld aufbrachte. Die besser gestellten Geistlichen hatten oft nicht die Zeit, auch noch ihre geistlichen Tätigkeiten auszuüben. Sie kümmerten sich um ihre Pfründe. Das Priesteramt war oft der einzige Weg, der Armut zu entkommen, dennoch hatten die Priester oft nicht die Bildung und die Motivation.

Der moralische Verfall des Klerus war enorm: Bei einer Visitation in Prag 1379 wurden von 39 Pfarrern 16 überführt im Konkubinat zu leben, uneheliche Kinder im Pfarrhaus zu haben, Freudenhäuser zu besuchen oder liederliche Frauen zu sich zu Zechgelagen einzuladen. Der oben genannte Pfarrer Kojata hatte selbst in der Prager Neustadt ein eigenes Freudenhaus eingerichtet, wo acht Huren für ihn anschafften. Zweimal wurde er vom Stadtschulzen in der Nacht nackt durch die Straßen gejagt, nachdem man ihn aus einem Freudenhaus gejagt hatte, wo er seine Kleider im Würfelspiel verspielt hatte.

Prag war eigentlich eine reiche Stadt gewesen. Der böhmische König war zugleich auch römisch-deutscher Kaiser und hatte seinen Hof in Prag. Karl IV. (1346-1378). Das brachte Geld und Handel in die Stadt. Er hatte die Universität gestiftet, die dritte neben Paris und Bologna. Diese kannte vier Nationen: die böhmische, polnische, sächsische und bayerische. Die Oberschicht in der Prager Altstadt war deutsch, die Unterschicht in der Neustadt tschechisch. Unter seinem Nachfolger aber, König Wenzel, (er verlor die Kaiserkrone) ging die zentrale Stellung Prags wieder verloren. Prag erlebte eine Wirtschaftskrise, denn sowohl Höflinge als auch Kleriker zogen weg, der Absatz der Handwerker und Geschäftsleute schwand. Die reichen Bürger, zumeist Deutsche bauten sich außerhalb der Stadt ihre Häuser. Die Handwerke und die Unterschicht musste allerdings in der Stadt bleiben. Unmut und sozialen Spannungen nahmen wie überall in Europa zu wo Menschen die feudale Ordnung

nicht mehr akzeptierten. Auch die Kritik am Klerus, der reiche Einkünfte aus dem Landbesitz in Böhmen bezog und diesen Reichtum mit einem aufwendigen Lebensstil offen zur Schau stellte nahm zu. Revolutionäre Bewegungen wurden oft von reformatorischen Gedanken gespeist. So zum Beispiel der englische Aufstand als Reaktion auf die Lehre John Wiclifs. Die Situation in Böhmen war ähnlich und erklärte die Vehemenz mit der die Mächtigen auf Abweichungen in der Lehre reagierten.

Der Ruf nach Reformen wurde lauter. Es gab also Prediger, die sich mit ihren Umkehrrufen in der Kirche hervortaten. Sie waren der bestimmende Faktor des gesellschaftlichen Lebens, von ihr wurde eine Veränderung erwartet. Sie hatte auch die Verwaltung, die Effizienz sowie die Möglichkeiten zur Reform. Hier traten also Einzelne auf. Karl der IV. hatte den Osterreicher Konrad Waldhauser als Hofprediger nach Prag geholt. Er kritisierte ohne Scheu das kirchliche Establishment und die Unsitten der Bürger sowohl in Prag als auch auf dem Land. Als er aber von Rom unter Druck gesetzt wurde zog er sich zurück. Nach seinem Tod übernahm einer seiner Schüler, Jan Milic aus Kresmir, sein Erbe. Nach einer steilen kirchlichen Karriere gab er, durch Waldhausers Predigten bewegt, alles hin und begann als armer Bußprediger an der St. Aegidienkirche zu predigen. Milic zog sogar zum Papst nach Avignon, der ihn erst einsperrte, dann aber entließ. Milic wurde Prediger an der Teynkirche und scheute sich auch nicht den Kaiser zu kritisieren. Er wanderte in den Kerker, wurde dann aber nach einiger Zeit wieder entlassen. Darauf verlegte er den Schwerpunkt seiner Arbeit auf soziale Tätigkeiten. Er gründete eine Siedlung für Frauen, die der weitverbreiteten Prostitution entkommen wollten. Als er dann aber noch ein alternatives Priesterseminar gründete schaltete sich die Inquisition ein.

Als ein weiterer Vorgänger von Hus in Prag ist auch Matej von Janov zu nennen, der jene Frage aufwarf, die später auch bei Hus ein große Rolle spielen sollte, nämlich ob das Abendmahl nicht unwirksam wird, wenn es von einem unwürdigen Priester gereicht wird. Durch diese Prediger entstehen kleine fromme Kreise, die abseits der offiziellen Kirche aus der Bibel oder aus frommen Schriften lesen. Richard Friedenthal schreibt: "Die rapide Ausdehnung der großen Bewegung in so wenigen Jahren ist nur durch sie zu erklären. Sie haben den Boden bereitet…"

2. Das Leben und die Lehre von Hus

a. Von Husinec nach Prag

Hus wurde um 1370 in Husinec (Südböhmen) geboren. Sein Vater war wohl ein Fuhrmann am Handelsweg nach Bayern. Der Junge hatte im nahen Prachatice die Lateinschule besucht und sich dann an der Prager

Universität immatrikuliert. Er war ein strebsamer Student. Erwarb den Baccalaureus und 1396 den Magister. Bereits 1401 wird er Dekan an der philosophischen Fakultät. An der Universität legt er sich dann auch den Namen Hus zu, einen Namen, den er humorvoll gebrauchte, wenn er an Freunde in Konstanz schrieb: "Die Gans ist noch nicht gebraten" (Gans heißt hus). Hus war besonders von Wiclif begeistert. In einer Zeit in der Latein die Umgangssprache der Gebildeten war studierte man natürlicherweise an verschiedenen Universitäten eben auch im Ausland, in England. Die Beziehungen zu England bestanden auch durch die Verbindung zum Königshaus, denn die englische Königin war die Schwester des böhmischen Königs.

Die Ideen von Wiclif brachte ein Studienfreund von Hus, Hieronymus, aus England mit. Er schrieb an den Rand der Unterlagen interessante Bemerkungen so zum Beispiel: "Held!" oder "das ist einen Gulden wert was hier steht!" oder "Gott gebe Wiclif das himmlische Königreich!"

b) Die Bethlehemskapelle

Ein neues Kapitel beginnt für Hus, als er 1402 Prediger an der Bethlehemskapelle in Prag wird. Sie wurde von Prager Bürgern gestiftet und dort sollte in der Landessprache, also in Tschechisch, gepredigt werden. Man sprach vom Haus des Brotes, damit war gemeint, dass das Wort im Mittelpunkt stand und nicht die Liturgie. An die Prediger wurden auch moralische Anforderung gestellt. Es sollte sozusagen eine Musterpfarrei sein. Jan Hus wurde am 14.03.1402 der dritte Rektor und Prediger hier. Er hatte schon vorher in verschiedenen Kirchen Prags gepredigt und war sehr beliebt auch als Synodalprediger. Neben der Universität wurde die Bethlehemskapelle das Zentrum seiner Tätigkeit.

Übrigens im 18. Jahrhundert wurde sie zerstört, doch Wandzeichnungen und Texte wurden in Hussitischen Handschriften bewahrt. In diesen Wandmalereien wird die damalige kirchliche Praxis dem Ideal des Evangeliums gegenübergestellt. Z.B. das dem thronenden Papst von Klerikern die Füße geküsst werden und dem gegenüber wäscht Jesus seinen Jüngern die Füße. Auch Predigten von Hus sind hier aufbewahrt.

Bis zu seinem Tod war die Bethlehemskapelle für ihn der Ort des Aufbruchs, hier wurde Neues nicht nur verkündigt sondern auch gelebt. Hus beschränkt sich also nicht darauf seine Gedanken in Disputationen im kleinen Kreis an der Universität zu äußern, sondern er verkündet sie von der Kanzel in Tschechisch vor vielen, an die 3000 Zuhörern aus allen Schichten.

Warum tut er das? Was treibt den mutigen Mann? Es ist die Sehnsucht nach einer Kirche, die nach der Lehre Christi lebt, einer dienenden Kirche, in der auch die Geistlichen entsprechend leben und in der kein Platz für das Papsttum, die Heiligenverehrung und das Ablasswesen ist.

c) Die Zuspitzung im Ablassstreit

Seine scharfe Kritik von der Kanzel im verständlichen Tschechisch brachte ihm bei allen die im Luxus und bei der Kirche lebten viel Ärger ein. Auch der König wurde kritisiert, dennoch hielt er seine Hand über ihn, denn die Königin war auch seine Zuhörerin. Hus diente den nationalen Interessen von Wenzel und auch der Forderung, der Kirche das Eigentum wegzunehmen. Dies war für den König und die Fürsten sozusagen in Ordnung. Aber die Kirche konnte ihn nicht gewähren lassen.

1408 enthob ihn der Prager Erzbischof seiner Stellung als Synodalprediger. Auch bewirkte er beim Papst Alexander V. (Rom) eine Bulle, die die Schriften von Hus verbot und eine Anklage in Rom. 1410 wird er in Kirchenbann gelegt und 1411 sogar exkommuniziert. Auch in dieser schwierigen Zeit schweigt Hus nicht, denn sowohl das Volk als auch der König halten zu ihm.

Ein weiterer Streitpunkt ist in diesen Jahren die Frage zu welchem Papst eigentlich die Prager Kirche gehört. Wenzel, Hus und die Tschechen verhalten sich neutral und unterstützen das Konzil von Pisa, das das Schisma überwinden will. Der Prager Erzbischof Zbynec hält sich zu Gregor XII. in Rom, ebenso die deutschen Nationen Bayern, Sachsen und Polen. An der Prager Universität hatte jede Nation eine Stimme, so hatten die Deutschen die Mehrheit. Daraufhin erließ der König das Kuttenberger Dekret. In ihm wird geregelt, dass die Deutschen nur noch eine Stimme haben und die Böhmen drei. Als Grund wird angeführt, es könne ia nicht sein, dass die Gäste im Land alle Vorteile genießen, während die Einheimischen zu kurz kämen. Ein Zitat verdeutlicht noch einmal die Gedanken: "Nicht der Papst ist das Haupt der Kirche, sondern Christus. Nicht der Papst kann Sünden vergeben, das ist ausschließlich Gott vorbehalten. Der Priester kann nur als dienendes Glied absolvieren, unter der Einschränkung, dass dem, der bereut und gelobt, künftig nicht mehr zu sündigen, Gott vergeben wird. (Vischer S.185).

In der Folge verlassen 1000 deutsche Studenten die Stadt und gründen die Universität Leipzig. Diese feiert in diesem Jahr ihr 600 jähriges Bestehen. (siehe Briefmarke 2009). 1412 führt auch der Ablassstreit zu einer Zuspitzung und Spannung um Jan Hus sowie zur Entzweiung mit alten Freunden wie Stanislav von Znaim und Stephan Paletsch.

Papst Johannes der XXIII., zu dessen Gefolge sich Wenzel inzwischen geschlagen hat, verkündet einen Kreuzzug gegen seinen Gegner Gregor XII. Allen, die dieses Vorhaben mit Waffenhilfe oder finanzieller Unterstützung fördern wird Vergebung der Süden versprochen. Im März 1412 kommt ein päpstlicher Gesandter, um den Verkauf des Ablasses in Prag zu überwachen. König Wenzel, der Hus in seinen Reformgedanken immer nahe gestanden hat, sichert sich durch seine Zustimmung zum Verkauf einen Anteil an den Einnahmen. Hus protestiert öffentlich gegen

diese kaum verschleierte simonistische Praxis. Seine Freunde, durch Zitierung nach Rom und Gefangenschaft gebrochen, teilen seine Kritik nicht und kehren sich gegen ihn. Hus muss Prag verlassen.

d) Rückzug nach Südböhmen

Von Südböhmen setzt er seinen Kampf fort. In einem Traktat gegen den Ablass (über den Verkauf des Heiligen) schreibt er: "Die Apostel legten den Menschen nicht die Hand gegen Geld auf, sondern umsonst, zum Heil der Menschen. Jetzt aber verkaufen die Priester aus Habgier Ablässe; und die Menschen, die ihre Sünden verlieren wollen, bezahlen Geld und tun nicht Buße, wie es sich ziemt. So betrügen sie sich gegenseitig, die Priester in dem sie verkaufen, und die Leute, indem sie kaufen...Diese Schrift über die Simonie verfasse ich, wohl wissend, dass ich von den habgierigen Priestern und von den weltlichen Leuten weder Lob noch Gnade noch einen materiellen Nutzen erhalten werde. Diese Dinge verlange ich nämlich nicht von ihnen, wohl aber göttlichen Lohn und göttliches Heil. Sollte mich aber die Verfolgung und die Folterqualen erreichen, die diese Leute mir zugedacht haben, so habe ich für diesen Fall erwogen, dass es besser sei, für die Wahrheit den Tod zu erleiden als für die Schmeichelei einen zeitlichen Lohn zu erhalten." (Vischer)

In seinen Schriften aus den Jahren 1412-1414 (Südböhm. Exil), etwa "de ecclesia" macht er noch deutlicher, was für eine Kirche ihm vor Augen steht. Er distanziert sich von dem existentiellen Wert der Institution Kirche. Hauptsache es waren Priester da, mit der Predigt und der Spendung der Sakramente, die den Gläubigen den Weg zu Gott eröffneten. Nicht der Papst ist das Haupt der Kirche und die Kardinäle deren Glie-

Nicht der Papst ist das Haupt der Kirche und die Kardinäle deren Glieder, sondern Christus das Haupt und die Gläubigen die Glieder.

"Die heilige allgemeine Kirche ist die Zahl aller Vorbestimmten und der mystische Leib Christi, der selbst dessen Haupt ist. Sie ist die Braut Christi, die er aus übergroßer Liebe mit seinem Blut erkaufte, um sie am Ende ruhmreich zu besitzen, ohne eine Runzel einer Todsünde oder von einem Flecken einer verzeihlichen Sünde oder von etwas anderem, das sie herabwürdigt, gekennzeichnet, vielmehr als heilige und unbefleckte Kirche, die unaufhörlich ihren Bräutigam Christus umfängt." (aus de ecclesia)

Hus definiert die Kirche als Gemeinschaft der Prädestinierten, also aller von Gott erwählten Menschen. In der sichtbaren Kirche gebe es jedoch zudem auch die nicht erwählten Menschen, die den corpus diaboli bilden. Hus vertritt die Ansicht, dass viele Häupter der Kirche in Wahrheit Glieder des Teufels seien.

Sätze aus einer Auslegung des Glaubensbekenntnisses werden zum Leitwort der böhmischen Reformbewegung: "Darum frommer Christ, suche die Wahrheit, höre die Wahrheit, lerne die Wahrheit, liebe die Wahrheit, sprich die Wahrheit, halte die Wahrheit fest, verteidige die Wahrheit bis zum Tode, denn die Wahrheit befreit dich von der Sünde, vom Teufel, vom Tode der Seele und schließlich vom ewigen Tode." (Glaubensbekenntnis)

Alleiniger Maßstab der Wahrheit ist für Hus die Bibel. Der Gläubige solle auf Grund seines eigenen Bibelstudiums selbst erkennen, was gut und was böse sei. Aus der Bibel folgerte er auch, dass allen Gläubigen beim Abendmahl Brot und Wein zustehe. Sonst hielt er am katholischen Abendmahlsverständnis fest. Er übersetzte selbst Bibelteile, vereinfachte die Grammatik und schickte seine Studenten zu Alphabetisierungskurse aufs Land. Hus beschränkt sich nicht auf das Nennen der Mängel. Er zeigte auch die Ursachen und die Wege zu deren Beseitigung auf.

- Eine Ursache für den Niedergang der Kirche sah er in der Verweltlichung und der Jagd nach Einnahmen. Die Priester sollten sich mit einer Einnahme begnügen, die man zum Lebensunterhalt brauchte. Aller Reichtum und Güter sollten den Priestern abgenommen werden. "Die Hunde raufen sich um den Knochen. Nehmt ihnen den Knochen und sie werden aufhören." (?)
- Autorität der Kirche gegen die Autorität der Bibel
- Dies beides war ein Angriff gegen die Grundpfeiler der mittelalterlichen Kirche: ihre wirtschaftliche Macht und ihr Prinzip der Autorität. Das konnte die Kirche nicht dulden.

e) Das Konzil

Das Konzil von Konstanz ab 1414 sollte vor allem der Überwindung des Schisma dienen. Kaiser Sigismund erhoffte sich davon auch eine Stärkung seiner Position. Es hatte drei Aufgaben:

- Das Schisma zu beseitigen,
- Ketzer zum Schweigen zu bringen und
- Die Reform der Kirche.

Das Konzil war mit allem was dazu gehörte ein großes Ereignis: Es dauerte vier Jahre und in dieser Zeit lebten außer der Stadtbevölkerung (5 000 - 7 000 E,) noch etwa 30 000 Menschen in der Stadt. Geistliche und Fürsten samt ihren Bediensteten, Kaufleute, Handwerker, Gastwirte usw. Außerdem boten Prostituierte ihre Dienste an. Der Konzilschronist Ulrich Richental berichtet:

"Öffentliche Huren in den Hurenhäusern und solche, die selber Häuser gemietet hatten und in den Ställen lagen oder wo sie wollten, deren gab es über 700, ohne die 'Heimlichen', die lasse ich ungezählt." Neben gewöhnlichen Bordellen (eines soll um die 30 Prostituierte umfasst haben) gab es auch 'gehobenere' Kurtisanen, die sich eigene Häuser mieteten. Von seinen Erlebnissen in den Konstanzer Bordellen berichtet auch der Dichter und Diplomat Oswald von Wolkenstein.

Sigismund sicherte Hus freies Geleit (einen salvus conductus für Hinund Rückreise und die Zeit des Aufenthalts) zu und stellte ihm ein Geleitbrief in Aussicht. Hus machte sich aber schon vorher auf den Weg, um seine Ansichten vor dem Konzil darzustellen, und erreichte am 3. November Konstanz, wo er zunächst drei Wochen in einer Herberge predigte und danach festgenommen wurde: Angeblich um seine Flucht zu verhindern, setzte man ihn am 28. November in der Wohnung eines Domherrn und am 6. Dezember im Verlies des Dominikanerklosters auf der Dominikanerinsel gefangen. Hier durchlebte er einige qualvolle Wochen. Bei Tage wurde er gefesselt und nachts in einen Verschlag gesperrt. Er war dem Gestank einer Kloake ausgesetzt, wurde schlecht ernährt und war von Krankheit gepeinigt. Da mit seinem Tode nicht gedient war – man wollte seinen Widerruf - , wurde er ab 24. März 1415 in ein etwas erträglicheres Quartier verlegt.

Als Sigismund am 24. Dezember 1414 eintraf, gab er sich über den Bruch des Geleitbriefes zornig, tat aber nichts, um Hus zu helfen. Da er die böhmische Krone seines Bruders Wenzel beerben wollte, war ihm stärker daran gelegen, den Ruf Böhmens zu rehabilitieren. Auch er wollte, das Hus widerrief. Die Geleitzusage Sigismunds wurde für nichtig erklärt, da Hus seine ketzerischen Ansichten nicht zurücknehmen wollte und deshalb nicht mehr die weltliche Ordnung für ihn zuständig sei, sondern die kirchliche (nach damaliger Auslegung war die Zusage ohnehin nichtig, da es gegenüber einem Ketzer keine verpflichtende Zusage geben konnte).

Im März 1415 floh Papst Johannes XXIII., als dessen Gefangener Hus galt, aus Konstanz. Hus kam am 24. März in den Gewahrsam des Bischofs von Konstanz. Papst Johannes XXIII. wurde bald gefangen genommen, nach Konstanz zurückgebracht und eingekerkert. Am 4. Mai 1415 verdammte das Konzil Wyclif und seine Lehre posthum, da Wyclif zum Zeitpunkt der Verurteilung bereits 30 Jahre tot war, konnte man seiner nicht mehr habhaft werden. Dafür wurde die Verbrennung seiner Gebeine angeordnet und 1428 tatsächlich durchgeführt.

Hus kam am 5. Juni in das Franziskanerkloster. Dort verbrachte er die letzten Wochen seines Lebens. Vom 5.- 8. Juni wurde Hus im Refektorium des Klosters verhört. Eine ausführliche Rechtfertigung gestattete man ihm nicht, sondern verlangte von ihm den öffentlichen Widerruf und die Abschwörung seiner Lehren. Hus lehnte dies ab. Bis Ende Juni versuchte man noch mehrfach vergeblich, ihn zum Widerruf zu bewegen. Aber er konnte nicht: "Ich will nicht lügen angesichts Gottes noch gegen mein Gewissen und die Wahrheit handeln. Ich habe nie diese Artikel behauptet oder gepredigt, eher das Gegenteil. Ich kann auch die vielen Menschen nicht enttäuschen, denen ich gepredigt habe. Ich will nicht widerrufen." (Friedenthal S.294).

Am Vormittag des 6. Juli 1415 wurde er in feierlicher Vollversammlung des Konzils im Dom (heutiges Konstanzer Münster) als Ketzer zum Feuertod verurteilt auf Grund seiner Lehre von der "Kirche als der unsichtba-

ren Gemeinde der Prädestinierten". Beteiligt am Konzil im Dom waren Repräsentanten der weltlichen Mächte: König Sigismund, der Pfalzgraf, der Hohenzoller Friedrich, ein Bayernherzog und ein ungarischer Magnat. Die Beteiligten am kirchlichen Schuldspruch "Ketzer" waren der Kardinalsbischof von Ostia, der Bischof von Lodi, der Bischof von Concordia und der Erzbischof von Mailand. Ein autorisierter Papst nahm an der Verurteilung nicht teil, nachdem Papst Johannes XXIII. kurz zuvor abgesetzt worden war. Jan Hus wurde am Nachmittag des 6. Juli 1415 auf dem Brühl, zwischen Stadtmauer und Graben zusammen mit seinen Schriften verbrannt.

Die Hinrichtung leitete der Pfalzgraf. Kurz vor der Hinrichtung kam der Reichsmarschall von Pappenheim angeritten und forderte Hus im Namen des Königs Sigismund zum letzten Mal zum Widerruf auf. Hus weigerte sich. "In der Wahrheit des Evangeliums, die ich geschrieben, gelehrt und gepredigt habe, will ich heute fröhlich sterben," (Vischer 405) ruft er dem Reichsmarschall zu. "Der Reichsmarschall schlug zum Zeichen der Exekution in die Hände. Die Fackel wurde an den Holzstoß gelegt". Seine Asche wurde in den Rhein gestreut. Heute erinnert ein Gedenkstein am mittelalterlichen Richtplatz in der danach benannten Straße "Zum Hussenstein" daran.

3. Was hat er uns zu sagen? - die Nachgeschichte

Nach der Verbrennung gewinnen die Hussiten die Oberhand. Der böhmische König Wenzel versucht die empörten hussitischen Anhänger aus Kirchen- und Staatsämtern auszuschließen. Dies führte zu einem Aufstand. Dabei kam es am 30. Juli 1419 zum ersten Prager Fenstersturz, bei dem Hussiten das Rathaus stürmten und einige Ratsherren aus dem Fenster warfen. König Wenzel starb am 16. August. Seinen Bruder Sigismund wollten die Hussiten nicht als König anerkennen, da er seinerzeit dem Hus versprochenes sicheres Geleit nicht eingehalten hat; er galt geradezu als dessen Mörder. In den Tagen nach dem Tode Wenzels unterwarfen hussitische Volksmassen in Prag Kirchen und Klöster gewaltsam der Kelchkommunion oder zerstörten und verbrannten sie. Die Unruhen dauerten mehrere Wochen. Die Kreuzzugsbulle von Papst Martin V. vom März 1420 führte dann dazu, dass aus dem Aufstand ein Krieg wurde, die Hussitenkriege 1419-1443.

Luther sah in ihm einen Vorläufer des Reformationswerkes: "Hus war der Same, der in die Erde gelegt werden musste: Sehet jedoch, was daraus nach hundert Jahren ersprossen ist." Er wurde tschechischer Nationalheiliger. Ein Denkmal auf dem Altstädter Ring in Konstanz bringt dies zum Ausdruck. Als die Tschechoslowakei 1925 seinen Todestag zum Nationalfeiertag erklärte, brach der Vatikan die diplomatischen Bezie-

hungen ab. Erst 1990 erteilte der Papst Johannes Paul II. der katholischen Kirche in Tschechien den Auftrag, sich mit Hus zu befassen. Ende 1999 tagte dann im Vatikan eine Konferenz aus Bischöfen, Theologen und Historikern verschiedener Konfessionen, die für den Papst eine Neubewertung von Hus ermöglichen sollte. Ziel war nicht die Rehabilitation von Hus, aber es wurde ein Bedauern des Papstes für Fehlentwicklungen in der Geschichte ausgesprochen. "Es ist mir Grund zu großer Freude, anlässlich Ihrer Tagung über Jan Hus meinen herzlichen Gruß an Sie richten zu können. Dieser Kongress ist eine weitere, wichtige Etappe auf dem Weg zu einem tieferen Verständnis des Lebens und Wirkens dieses berühmten böhmischen Predigers, der unter den vielen bedeutenden Lehrmeistern, die aus der Universität Prag hervorgegangen sind, einer der bekanntesten ist. Hus ist aus vielerlei Gründen eine denkwürdige Gestalt. Es ist aber vor allem sein sittlicher Mut im Angesicht der Widrigkeit und des Todes, der ihn zu einer herausragenden Gestalt für das böhmische Volk gemacht hat, ein Volk, das seinerseits im Laufe der Jahrhunderte schwere Prüfungen erduldet hat".

Was aber, so stellt sich zum Schluss die Frage, hat unser Schulgebäude in dem vor allem Musik und Kunst unterrichtet wird mit Jan Hus zu tun? Hus hieß eigentlich gar nicht so, es war der Name der Stadt. Sein Nachname könnte Nana gewesen sein, denn als Eigentümer des Geburtshauses war lange Zeit eine Familie Nana eingetragen (Vischer S.382). Daraufhin eine Beziehung zur Nana-Kunst, eine Kunstrichtung herzustellen, gelingt natürlich nicht. Auch was das musikalische Wirken anbetrifft ist die Einführung des einstimmigen Chorals in den Gottesdienst keine musikalisch interessante Anregung. Zum einen berührt sind seine Person und die Anfänge der Brüdergemeine 1457 in Kunwald. Sein nach Freiheit strebendes Denken gibt viele Impulse z.B.

- für eine Vision einer gerechten Gesellschaft
- für eine Vision einer Kirche, die für die Menschen da ist
- für die Bindung an Gott und an sein Wort
- für die Bereitschaft, für die Wahrheit einzutreten
- und für Zivilcourage.

Literatur:

Friedenthal, R.: Jan Hus. München 3. Aufl. 1984 Vischer, M.: Jan Hus, Aufrührer wider Papst und Reich. Frankfurt am Main 1955

Henriette Catharina von Gersdorff - nicht nur Graf Zinzendorfs Großmutter

Dr. Hans-Jürgen Kunick, Königsfeld Vortrag am 19.10. 2009



Von Henriette Catharina von Gersdorff ist bekannt, dass sie als Großmutter den jungen Grafen von Zinzendorf entscheidend geprägt hat, als er bei ihr im Großhennersdorfer Schloss lebte. Sonst weiß man wenig oder gar nichts über sie. Dieser Vortrag soll nun dazu beitragen, diese Lücke zu schließen. Ihm liegt zu großen Teilen das Buch von Robert Langer: "Pallas und ihre Waffen, Wirkungskreise der Henriette Catharina von Gersdorff" Dresden 2008 zu Grunde.

Graf Zinzendorf war sich dessen bewusst, was er seiner Großmutter zu verdanken hatte, wenn er sagt: "Ich habe meine Principia von ihr her. Wenn sie nicht gewesen wäre, so wäre unsere ganze Sache nicht zustande gekommen. Sie war eine Person, der alles in der Welt anlag, was den Heiland interessierte. Sie wusste keinen Unterschied zwischen der katholischen, lutherischen und reformierten Religion, sondern was Herz hatte und an sie kam, das war ihr Nächster". Am 6. Januar 1648 wurde Henriette Catharina in Sulzbach/Oberpfalz geboren. Sie stammte aus einer namhaften und bedeutenden Adelsfamilie Kursachsens. Ihr Vater, Carl von Friesen, stand als junger Mann in den Diensten des Pfalzgrafen von Pfalz-Sulzbach und arbeitete in seinem Auftrag an Teilen des Westfälischen Friedens in Osnabrück mit. Nach Kursachsen zurückgekehrt und in den Diensten des sächsischen Kurfürsten stehend, wurde er 1656 Mitglied des Geheimen Rates. Der Geheime Rat, aus 9-10 Mitgliedern

bestehend, bildete das Beratungsgremium der Kurfürsten und war die entscheidende Schaltstelle, von der aus in Kursachsen Politik gemacht wurde.

1660 wurde Carl von Friesen Präsident des Oberkonsistoriums. Damit unterstand ihm das gesamte Bildungswesen in Kursachsen, die Kirchen, Universitäten und Schulen. Er war sozusagen der Kultusminister und galt als Mäzen der Künste und Wissenschaften. Und so war es verständlich. dass er seinen Kindern die bestmöglichste Erziehung angedeihen ließ. Und wie sah damals die Ausbildung adeliger Kinder aus? Die Buben erhielten zunächst Unterricht durch Privatlehrer daheim im Schloss oder auf dem Gut, an dem mit Sicherheit auch die Mädchen teilnahmen. Buben besuchten auch Gymnasien oder Fürstenschulen, auf jeden Fall mussten sie Latein und Griechisch lernen, um die Universität besuchen zu können. Die Bildung der Mädchen war nicht wissenschaftsorientiert, sie bezog sich auf die zukünftige Rolle der Ehefrau, die dem Haus- und Güterwesen vorzustehen hatte. Zeichnen, Malen und Instrumente spielen mussten Mädchen erlernen. Französisch, Italienisch und Tanzen hatten beide Geschlechter zu beherrschen, die Buben dazu noch Reiten und Fechten. An das Studium schloss sich traditionell die Kavalierstour an.

Auf Grund ihrer hohen Sprachbegabung, die rasch entdeckt wurde, lernte Henriette Catharina auch Latein, Griechisch, Hebräisch und genoss bei einem Leipziger Professor (Rappolt) Privatunterricht in lateinischer und deutscher Poesie. Die Bibel las sie jeweils in der Ursprache. Wegen ihrer dichterischen Fähigkeiten errang sie rasch Berühmtheit und wurde sogar in zeitgenössischen Frauenlexika und auch in die Literaturgeschichte eines Kieler Professors aufgenommen. Professor Rappolt (Leipzig) widmete der berühmten 16 jährigen Baroness 1664 ein lateinisches Gedicht (hier in deutscher Übersetzung):

Für die erlauchte und wohlgeborene Frau Henriette Catharina

"Des höchsterlauchten und höchstwohlgeborenen Herrn Carl Freiherrn von Friesen, Herrn auf Rötha, des überaus freundlichen und mächtigen Kurfürsten von Sachsen engster Berater, ältere Tochter, ein Mädchen, über das bei ihrem Geschlecht und in ihrer Zeit übliche Maß hinaus gottesfürchtig und gebildet, schrieb dies, nachdem sie nach Leipzig gekommen war, ihrer Tugenden und Gelehrsamkeit Bewunderer L. Friedericus Rappolt öffentlicher Professor der Poesie."

"Nun also bist Du hier, Mädchen, Du Spross einer berühmten Familie.

Halte glanzvoll Einzug in die Gebirgszüge unseres Haemus. Sieh nur Apollo hält inne und legt Dir seine Leier zu Füßen, und die neunköpfige Schar erhebt ihren Lobgesang auf Dich...Die Welt sieht Dich mit seltener Begabung ausgestattet, und Künftige werden Dich in einem Atemzug mit den Männern rühmen. Weder verliert die Gegenwart Deine lyrischen Leistungen aus dem Blick, noch wird die Wertschätzung für Dich in späteren Zeiten schwinden. Nicht nur jetzt erkennen die Musen die Anmut deiner Dichtung, nein, auch die Zeit wird dieser Verehrung nichts anhaben können. Ja sie werden Dich, Du erfolgreiche Dichterin, ihre zehnte Schwester nennen und Apoll wird sich an dieser geraden Anzahl erfreuen. Ich aber – mögen auch Deine Gedichte dem ungebildeten Volk nichts wert sein, richte mich an Deinem Vorbild auf, gelehrte Dame, und wenn deine Lieder auch auf Widerwillen stoßen, so sage ich dennoch: "Gebildete Dame, ich stehe zu Diensten!"

So weit die lateinische Lobeshymne des 40 jährigen Professors auf die 16 jährige Baroness!

1665 ließ Henriette Catharina als 17 Jährige ein Büchlein mit ihren deutschen Dichtungen über das Passionsgeschehen drucken, sozusagen anonym, nur mit ihren Initialen versehen: H.C.F.V.F. = Henriette Catharina Freiin von Friesen. Ein Buch herauszugeben schickte sich damals für eine Frau und gar für ein Mädchen nicht! Der Titel dieses Büchleins lautet:

"Heilsame Betrachtung der gnaden- und trostreichen Historie von dem seligmachenden Leiden und Sterben unsers Heilandes Jesu Christi"

zu eigener Erbauung aufgesetzt durch eine Liebhaberin der Teutschen Poesie.

Hier zwei Beispiele dieser Dichtung:

"Da fänget Petrus an zu fluchen und zu schwören er kenn ihn nicht. Ist das nicht schrecklich anzuhören? Du der du dich verma'st zu folgen ihm ins Grab verläugnest ihn und fäll'st am allerersten ab und läß'st den Satan dich so schändlich jetzt betören, dass du von deinem Gott nichts wissen willst und hören. Als er noch kräh't zum andernmahl der Hahn, da sieht sich Jesus umb und blicket Petrum an....

Durch deinen Todt hab ich den Weg zum Leben funden dir sey Dank dass du HERR den Todt hast überwunden dass mir der herbe Todt ein froher Durchgang ist zu meiner Seligkeit und zu dir Jesu Christ." Ein Sammelwerk von Henriette Catharina's Dichtungen, fast 900 Seiten stark, gab 1729 der Hallenser Theologieprofessor Paul Anton heraus unter dem Titel:

"Geistreiche Lieder und poetische Betrachtungen".

Das Werk ist in drei Teilen gegliedert: 1. Lieder 2. Betrachtungen über die Sonn- und Festtagsevangelien 3. Passionsbetrachtungen.

Hier ein Beispiel aus den Liedern:

"So mag mich denn die Welt, und selbst ihr Fürst bekriegen; Ich werd in deiner Kraft doch wieder alles siegen, Und unbeweglich stehn: Kein Feind hat nichts an mir, Wie groß und klug er ist; Der Herr ist mein Panier."

Und ein Beispiel aus den Passionsbetrachtungen:

"Zur Zahlung eurer Schuld für alle dargegeben, Da trinket alle draus, und dencket mein dabei, Denckt wie groß eure Schuld und meine Liebe sey, Die mich für euch erwürgt, dass ihr mit mir könnt leben."

Übrigens das heutige Gesangbuch der Brüdergemeine enthält noch fünf Kirchenlieder von Henriette Catharina von Gersdorff.

In seinem Testament richtet der Vater, Carl von Friesen, eine eindrückliche Mahnung an seine Kinder, deren Befolgung in Henriette Catharinas Leben immer wieder abzulesen ist: "Die Kirche, ihre Diener und die Schulen zu schützen, den Armen Gutes zu tun, alle Zänkereien und Streitigkeiten zu vermeiden, Lästerer und Feinde nicht zu fürchten, ihnen mit Mut entgegenzutreten, wenn es die Ehre und guten Namen zu verteidigen galt, besonders Gottes Ehre und ein anvertrautes Amt".

1672 heiratet Henriette Catharina (24 jährig) den Witwer Nicol von Gersdorff (43 jährig). Er bringt vier unmündige Kinder aus seiner ersten und zweiten Ehe mit, dazu vier Rittergüter und ein Stadthaus in Dresden. Die von Gersdorffs sind ein altes, bis ins 13. Jahrhundert nachweisbares, und weit verzweigtes Adelsgeschlecht in der Oberlausitz, aus dem hohe Beamte, Diplomaten, Offiziere, ja auch Gelehrte hervorgegangen sind. Das Dorf Gersdorf, ihr ehemaliger Stammsitz, existiert heute noch wenige Kilometer westlich von Görlitz.

Interessant sind noch einige weitere Vertreter dieses bedeutenden Adelsgeschlechtes: So wurde beispielsweise die Brüdergemeine Niesky 1742 auf dem Gut von Siegmund August von Gersdorff gegründet. Oder Friedrich Caspar von Gersdorff, Oberamtmann in der Oberlausitz, war ein Freund unseres Grafen Nicolaus von Zinzendorf. Er hat in Uhyst eine Sorbenschule gegründet. Dort gab es auch im 18. Jh. bis Anfang des 19. Jh. eine Knabenanstalt und ein Pädagogium der Brüdergemeine. Zu erwähnen sind auch Adolf Traugott von Gersdorff, Gelehrter, Mineraliensammler, Sozialreformer und Mitbegründer der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften (kurz von 1800), sowie Generalmajor Rudolf Christoph von Gersdorff. Er war sogar 1943 bereit sich anlässlich einer Ausstellung im Berliner Zeughaus sich zusammen mit Hitler in die Luft zu sprengen. Das Attentat scheiterte, da Hitler die Ausstellung vorzeitig verließ. Von Gersdorff konnte jedoch die bereits gezündete Bombe entschärfen.

In der 30 jährigen Ehe, die Henriette Catharina mit Nicol von Gersdorff führte, gebar sie 13 Kinder. 7 starben frühzeitig. 6 erreichten das Erwachsenenalter und 4 überlebten die Mutter. Ihr Mann wurde 1629 in der Nähe von Bautzen als jüngstes Kind der Familie geboren. Schon 1631 kam sein Vater in den Kriegswirren ums Leben. Für eine standesgemäße Bildung für Nicol reichte das Geld nicht mehr. Deshalb kam er 1643, 14 jährig, als Kammerpage des Kronprinzen, des späteren Johann Georg II. an den Hof in Dresden. Nicols Zielstrebigkeit und Begabung wurde bald erkannt. Nebenbei lernte er am Kreuz-Gymnasium in Dresden Latein und Griechisch, so dass er mit einem Stipendium des Kronprinzen und der oberlausitzer Landstände 1647 in Wittenberg ein Studium (Jura und Geschichte) beginnen konnte. Auch eine Kavalierstour, die eine Bildungsreise darstellte, konnte er noch nach seinem Studium durchführen.

1655 begann er als Appellationsrat seine Berufslaufbahn. 1656 wurde er zum Hof- und Justizrat mit bescheidenem Gehalt befördert. Zwei Jahre später wurde er mit ersten diplomatischen Missionen betraut. Er begleitet seinen Kurfürsten Johann Georg II. zur Wahl und Krönung von Leopold I. zum König und Kaiser nach Frankfurt am Main. 1660 fand er Aufnahme in das wichtige Gremium des Geheimes Rates. Er war 31 Jahre alt. Fünf Jahre später kaufte er das Rittergut Baruth bei Bautzen, das seit dem Mittelalter bis 1787 das Stammgut der von Gersdorffs war.

1667 vertritt er seinen Kurfürsten auf dem Kurfürstentag in Köln. Dort wird er ermächtigt als Vertreter der Deutschen Kurfürsten an den Hof Ludwigs XIV. zu reisen, um als Vermittler bei Streitigkeiten Ludwigs XIV. mit Spanien zu wirken. Dabei hält er im Auftrag der Deutschen Kurfürsten vor Ludwig XIV. eine lateinische Ansprache, die den König so beein-

druckt, dass er Nicol v. Gersdorff als Geschenk ein silbernes Lavoir übereicht.

1674 erwirbt Nicol v. Gersdorff das Rittergut Großhennersdorf, zwischen Zittau und Herrnhut gelegen als Witwensitz für seine junge Frau Henriette Catherina, die allerdings für diesen Kauf ihren Schmuck opfert. Er bittet den Kurfürsten, zur wirtschaftlichen Belebung des Dorfes Großhennersdorf zweimal jährlich Jahrmarkt abhalten zu dürfen, was auch genehmigt wird.

1680 wird Johann Georg III. Kurfürst von Sachsen (Vater August des Starken). Nun wird Nicol von Gersdorff zum Oberkämmerer (ein Hofamt) ernannt. Damit gelangt er in das unmittelbare Umfeld des Kurfürsten, ist für dessen Bedienstete und die persönlichen Finanzen zuständig. Außerdem muss er die Feierlichkeiten für die Erbhuldigung in Wittenberg organisieren. Die sächsische Kurwürde war nämlich an Wittenberg gekoppelt, ein alter Zopf! Bei der Erbhuldigung geloben die Vertreter der Untertanen Gehorsam und Treue dem Landesherrn, der wiederum versichert seinerseits, die Privilegien und Rechte der Untertanen einzuhalten. Nach erfolgter Erbhuldigung geht es zur kurfürstlichen Tafel, bei der natürlich auch Nicol als Oberkämmerer zugegen ist, ob allerdings Henriette Catherina, die ihren Mann nach Wittenberg begleitet hat auch an ihr teilnimmt, ist nicht bekannt. Im Übrigen nahm aber auch ein zweiter Geheimer Rat an dieser Tafel teil, Georg Ludwig von Zinzendorf, der Vater unseres Grafen. Bekannt ist aber, dass Henriette mit Professoren der Wittenberger Universität ins Gespräch kam, die sich beeilten, der "gelehrten Gersdorffin" ihre Aufwartung zu machen. Als diese äußerte, sie wolle tags darauf bei einer Disputation zuhören, war das für die Professoren ein Schock, da eine Frau damals unmöglich die Universität betreten durfte. Sie wurde ausgeladen. Interessant ist die Begründung, die die Herren in einem geheimen Consilium verfassten und die in einer Sekundärquelle von 1729 überliefert ist: "Die Weiber sind bisweilen listig und verschlagen, sie hätte können ein Sophisma (List) und spitzig Argument fürbringen, wodurch sie den Präsidenten confundiret (verwirrt) hätte, dass er nicht zu respondieren (antworten) gewusst hätte, was würde das der ganzen Universität vor eine Blamage machen".

Als 1686 Carl von Friesen gestorben war, wurde Nicol von Gersdorff, sein Schwiegersohn, Nachfolger als Direktor des Geheimen Rates.1690 stand in Augsburg ein Kurfürstentag zur Wahl und Krönung von Josef I., Sohn Kaiser Leopolds I., (12 jährig) zum Deutschen König an. Nicol v. Gersdorff und Georg Ludwig v. Zinzendorf vertraten dabei den sächsischen Kurfürsten. Bei dieser Königswahl fanden wieder die althergebrachten Zeremonien statt. So musste Nicol v. Gersdorff nach dem Krö-

nungsgottesdienst in der Kirche Adelige mit dem Schwerte Karls des Großen zu Rittern schlagen! Henriette begleitete wiederum ihren Mann. Als etwas Besonderes hatte sie für Kaiser Leopold I. ein lateinisches Krönungsgedicht verfasst, bei dessen Übergabe sie den Kaiser bat, sich doch für Salzburger Protestanten einzusetzen, denen die Kinder (1500!) entführt worden waren, um die Eltern zur Konversion zu zwingen. Diese Bitte wurde erfüllt, die Kinder kamen frei!!

1691 wurde Johann Georg IV. Kurfürst (ältester Bruder August des Starken). Er entließ Nicol von Gersdorff als Oberkämmerer, machte ihn statt-dessen zum Landvogt in der Oberlausitz. Als Direktor des Geheimen Rates bestätigte er ihn. Der Landvogt war der höchste Beamte. Bei ihm vereinigten sich die oberste militärische, administrative und juristische Gewalt. Nur der Sechs-Städte-Bund (Bautzen, Görlitz, Zittau, Kamenz, Löbau und Lauban) bildete ein gewisses Gegengewicht. Der Amtssitz des Landvogtes war die Ortenburg in Bautzen. So musste Nicol v. Gersdorff hinfort zwischen Bautzen und Dresden hin und her pendeln (60 Km)!

Nachfolger als Kurfürst des bereits 1694 verstorbenen Johann Georg IV. wurde Friedrich August I., genannt August der Starke, der zur katholischen Konfession überwechselte, um König von Polen zu werden. Er bestätigte Nicol v. Gersdorff in seinen Ämtern.

1699 heiratet der 37 jährige Witwer Georg Ludwig von Zinzendorf Henriette Catharina's älteste Tochter Charlotte Justine. Am 26. Mai 1700 wurde Nikolaus Ludwig von Zinzendorf geboren. Sein Vater verstarb 6 Wochen später! Die junge Witwe zog daraufhin in ihr Elternhaus in Dresden. Nachdem 1702 auch Nicol v. Gersdorff gestorben war, wurde 1703 der Dresdner Haushalt aufgelöst und Henriette zog mit Tochter und Enkel auf das Rittergut Großhennersdorf in der Oberlausitz, ihren Witwensitz. Als einige Zeit später Charlotte Justine eine neue Ehe einging, verlässt sie Großhennersdorf, lässt aber ihren Sohn bei der Großmutter.

Nicol von Gersdorff hinterlässt nach seinem Tod 10 Rittergüter, die er ohne Erbschaft alle selber erworben hatte. Seine Intelligenz, sein Fleiß, sein Geschick als angesehener und begehrter Diplomat hatte dies ihm ermöglicht. Auch lebte er sehr bescheiden, wirtschaftete auf seinen Gütern äußerst ökonomisch, war allem aufwendigen Hofleben abhold, war tief religiös, ein Pietist, und wurde von den Kurfürsten und dem Kaiser hoch geschätzt. Er hatte 59 Jahre im Dienst der Wettiner unter 5 Kurfürsten gestanden.

Die Rittergüter hatten für den Adel drei Funktionen. Ersten stellten sie den Landsitz der Adeligen dar. Zweitens dienten sie dem Eigenwirtschaftsbetrieb, von dem sie ihr Leben mit all ihren kostspieligen Verpflichtungen bei Hofe bestreiten konnten. Denn die amtliche Entlohnung reichte dazu niemals aus! Drittens waren die Adligen die unterste staatliche Verwaltungsbehörde mit juristischen Kompetenzen. Zur sozialen Fürsorge für ihre Untertanen waren die Adligen aber auch verpflichtet, was die Frommen unter ihnen als Christenpflicht sehr ernst nahmen. So hat z.B. Henriette Catharina nach Großhennersdorf einen Apotheker kommen lassen mit der Maßgabe, er solle Medikamente zusammenstellen und diese den Untertanen und Armen kostenlos überlassen. Wahrlich eine punktuelle Gesundheitsreform Anfang des 18. Jahrhunderts! Später ließ sie auch noch einen Arzt nach Großhennersdorf kommen! Im Übrigen wurden die Güter von einem Verwalter geführt, außerdem nahm ein Notar oder Advokat eine beratende Funktion wahr. Die Oberaufsicht oblag der Ehefrau des Gutsbesitzers.

Die Rittergüter Großhennersdorf und Berthelsdorf hatte Henriette Catherina's jüngster Sohn Nicol III. von seinem Vater geerbt. Bis zu seiner Volljährigkeit 1710 verwaltete aber die Mutter als Vormund diese Güter. Dann war Nicol III. zuständig. Er führte jedoch ein Lotterleben und war somit das Sorgenkind der Familie, er trank, spielte und machte Schulden, so dass Henriette Catharina bereits 1714 das Gut Berthelsdorf ihm abkaufte, um es aber bald, 1722, ihrem Schwiegersohn, unserem Grafen von Zinzendorf, weiter zu verkaufen. Damit aber Großhennersdorf, der Witwensitz von Henriette Catharina nicht in den Strudel einer drohenden Insolvenz geriet, kaufte Henriette's Bruder Otto Heinrich von Friesen auch dieses Gut Nicol III. ab, übereignete es jedoch seiner Nichte Henriette Sophie, der jüngsten Tochter von Henriette Catherina. Das Wohnrecht im Schloss blieb für Henriette Catherina unangetastet.

In die Lebenszeit von Henriette Catheriena fällt auch die Entstehung des Pietismus, von dessen Lebendigkeit auch das Ehepaar Nicol und Henriette Catherina von Gersdorff ergriffen wurde. Philipp Jacob Spener (1635-1705), der Begründer des Pietismus, ein gebürtiger Elsässer war zunächst Pfarrer in Straßburg, dann in Frankfurt a. Main. Hier entwickelte er die "Collegia pietatis", fromme Versammlungen, die zusätzlich zu den Gottesdiensten von Gläubigen aufgesucht wurden, um sich in Erbauungs- - und Bibelstunden gegenseitig über das Wort Gottes auszutauschen. Spener veröffentlichte Schriften und entwickelte sich zu einer theologischen Autorität. Durch die Vermittlung einer Gruppe sächsischer Adliger, zu der auch das Ehepaar von Gersdorff gehörte, wurde Spener 1686 als Oberhofprediger an den Dresdner Hof berufen. Als solcher war er auch der Beichtvater des Kurfürsten. Als Spener jedoch in einem

seelsorgerlichen Schreiben Johann Georg III. von seiner Trunksucht abzubringen versuchte, fiel er in Ungnade. Schon bald verließ er 1691 Dresden wieder, er war an St. Nicolai nach Berlin berufen worden.

August Hermann Francke (1663-1727), ein weiterer bedeutender Vertreter des Pietismus, in Lübeck geboren, begann seine Tätigkeit zunächst in Sachsen als Theologieprofessor in Leipzig. Querelen mit den Orthodoxen in Sachsen veranlassten ihn, 1692 Leipzig zu verlassen und sich ebenfalls nach Brandenburg zu begeben. Er erhielt eine Pfarre in der Nähe von Halle und wurde als Theologieprofessor an die eben gegründete Universität Halle berufen. Er war mit Nicol v. Gersdorff und seiner Frau in Kontakt gekommen, die ihn dann bei Aufbau seines Waisenhauses und Pädagogiums in Halle tatkräftig ideell und finanziell unterstützten. Henriette war an einer pädagogischen Arbeit äußerst interessiert und korrespondierte ausführlich mit ihm über theologische und pädagogische Fragen. Francke als unermüdlicher Manager seines Werkes war auf Sponsoren geradezu angewiesen. In Henriette Catherina fand er eine edle Gönnerin, die sich nicht scheute, auch bei anderen adligen Standesgenossen für Franckes Werk zu werben, ja sogar die Kurfürstin von Sachsen und Königin von Polen, Frau Augusts des Starken, die nicht konvertiert war und bewusst evangelisch blieb, hatte Henriette als Sponsorin gewonnen.

Bei aller Übereinstimmung zwischen Henriette und Francke gab es dennoch Meinungsverschiedenheiten. Francke wollte durch Erziehung die jungen Menschen bessern und zur Frömmigkeit bringen, wenn nötig durch Brechen des jugendlichen Willens. Da dachte Henriette freier und großzügiger. In Verantwortung vor Gott wollte sie jungen Menschen Hilfe angedeihen lassen. Francke war Theoretiker mit geradezu ideologischen Zügen, Henriette, die lebenserfahrene Gutsherrin, die es gewohnt war, für ihre Untergebenen zu sorgen. Ihren Enkel Nikolaus Ludwig von Zinzendorf vertraute sie aber dennoch Francke in Halle an.

Beide verfolgten ein ähnliches Projekt, wenn auch verschieden und zeitlich versetzt. Francke gründete in seinem Schulverband in Halle 1698 ein Gynäceum, ein Erziehungsinstitut für Mädchen, in dem adlige und bürgerliche Mädchen zusammen erzogen wurden. Henriette Katherina unterstützte dieses Projekt ideell und finanziell. Dennoch musste es fünf Jahre später wieder aufgegeben werden. Den adeligen Töchtern behagte zum einen Franckes spartanisches Erziehungskonzept nicht, zum andern wurde es schwierig, adlige und bürgerliche Mädchen zusammen zu erziehen. Auch taten die Töchter des Adels sich schwer, bürgerlichen Lehrern und Erzieherinnen Gehorsam zu leisten.

Henriette Catharina gründete ihrerseits 1705 in Altenburg das Magdalenenstift. Hierbei erfuhr sie die Unterstützung ihres Bruders Otto Heinrich von Friesen sowie die des Herzogs Friedrich II. von Sachsen-Altenburg. Dieser stellte in Altenburg ein Gebäude zur Verfügung und gab dem Stift den Namen. Es war bestimmt:

- 1. evangelisch, unverheirateten, adeligen jungen Damen ein standesgemäßes Leben zu gewähren
- 2. als Schule für Töchter adeliger Familien im Alter von 8-16 Jahren und
- 3. als Witwensitz adeliger Damen.

Im Gegensatz zum strengen Erziehungskonzept in Abgeschiedenheit eines August Hermann Francke herrschte hier Offenheit und Weltzugewandtheit, was Henriette Catherina mit ihrer Frömmigkeit in Einklang zu bringen verstand. Das Stift bestand bis 1944. Nach dem 2. Weltkrieg diente das Gebäude verschiedenen Zwecken, gegenwärtig beherbergt es ein Altenheim.

Die Sorben in der Oberlausitz, auch Wenden genannt, erfuhren ebenfalls Henriette Catharina's Unterstützung und Zuwendung. Sie bildeten hier eine Minderheit, die trotz der deutschen Ostkolonisation ihre slawische Kultur und Sprache weiter gepflegt hatten und als bäuerliche Bevölkerung die Gegend um Bautzen herum und nördlich von Görlitz bewohnten. Eine sorbische Schriftsprache existierte zunächst nicht, sie entwickelte sich jedoch allmählich infolge der Verbreitung der Reformation. Der sorbische Pfarrer Michael Frentzel (1628-1706), aus der Gegend um Bautzen stammend. Sohn eines Dorfrichters und Gutsverwalters, der die Chance gehabt hatte, eine Lateinschule besuchen zu können, und deshalb Theologie studiert hatte, begann Teile des Neuen Testamentes ins Sorbische zu übersetzen und drucken zu lassen. Dabei wurde er von der Obrigkeit behindert, erfuhr aber doch Hilfe von Nicol von Zinzendorf als Landvogt. Und Henriette Catharina setzte sich für die Bibelübersetzung ins Sorbische und deren Verbreitung ideell und finanziell äußerst engagiert ein. Sie empfand das als geistlichen Auftrag, ein lebendiges christliches Gemeindeleben zu fördern, in dem der Einzelne selber durch Studium der Bibel zum Glauben finden und sich in der Gemeinschaft Gleichgesinnter darüber austauschen konnte, ein urpietistisches Anliegen. Dass dadurch gleichzeitig Bildung vermittelt wurde – die Bibel als Lesebuch, versteht sich. Hierbei kam auch das soziale Verantwortungsbewusstsein der frommen Adligen zum Tragen, die das als ihre Christenpflicht ansahen.

Soziales Verantwortungsbewusstsein war also die Triebfeder, sich für die Untertanen einzusetzen: dies hatte schon Nicol von Gersdorff für

Großhennersdorf getan und das tat auch die Tochter Henriette Sophie von Gersdorff, nachdem sie 1717 dort Gutsherrin geworden war. August Hermann Francke war auch für sie das große Vorbild, als sie 1721 in Großhennersdorf den "Katharinenhof" gründete, ein Armen- und Waisenhaus, das zur Ehre ihrer Mutter den Namen Katharinenhof erhielt. Neben einer Schule beherbergte er ein Hospital und eine Apotheke. Später diente er als Knabenanstalt und Pädagogium der Brüdergemeine (für adlige Kinder). Im 19. Jahrhundert ging er in Staatshände über und wurde schließlich ein Heim für geistig Behinderte bis zum heutigen Tag.

Henriette Sophie führte in Großhennersdorf sogar schon eine allgemeine Schulpflicht ein mit einer Abschlussprüfung im 17. Lebensjahr in den Fächern Lesen, Schreiben und Christenlehre. Nach bestandener Prüfung erhielten die Jugendlichen kostenlos eine Bibel. Wer die Prüfung nicht bestand, musste alle halbe Jahre zur Nachprüfung bis zum 21. Lebensjahr erscheinen. Großhennersdorf in den Rang eines Landstädtchens zu erheben gelang Henriette Sophie aber nicht.

Henriette Catharina lebte ab 1703 im Großhennersdorfer Schloss, von dem heute traurigerweise nur noch Ruinenreste existieren, bis zu ihrem Tod am 6. März 1726. Ihr Grab finden wir heute nicht mehr. Wahrscheinlich wurde sie in der Dorfkirche bestattet, die jedoch durch Zerstörung infolge Blitzschlages im 19. Jahrhundert eine Neugestaltung erhalten hatte. Nur eine Gedenktafel an der Außenwand des Chores der Kirche erinnert heute noch an sie:

Hier ruht in Gott ihrem Heiland Frau Henriette Catharina Freifrau von Gersdorf geb. Freiin von Friesen, weiland Herrn Freiherrn Nicolaus von Gersdorff hinterlassene Witwe, im Herrn selig Entschlafen am 6. März 1727 in dem Alter von 77 Jahren, 4 Monaten, 19 Tagen. Das Gedächtnis des Gerechten bleibet im Segen.

Rückblickend auf das Leben und Wirken der Henriette Catharina können wir sagen:

Henriette Catharina war eine bemerkenswerte Frau, ein Kind ihrer Zeit und doch schon weit über ihre Zeit hinausdenkend und handelnd: Mädchenbildung

Henriette Catharina war eine überaus gebildete Frau, in ihrer Zeit völlig unüblich, vorwegnehmend, was für uns heute selbstverständlich ist, sie war eine Dichterin und verkehrte mit Professoren.

Henriette Catharina war eine energische und tatkräftige Frau, ohne Scheu vor Fürsten und Kaiser.

Henriette Catharina war eine Frau von Weltoffenheit, abhold der Engigkeit eines August Hermann Francke. Wenn Engigkeit aus Angst resultiert, also eine Frau ohne Angst.

Henriette Catharina war nicht nur eine Frau der schönen Worte, eine fromme Dichterin, sondern auch der guten Taten: eine fürsorgende Gutsherrin, und eine, die für Arme und Verfolgte sorgte.

Das alles war bei ihr Ausfluss einer tiefen, innigen, schlichten Frömmigkeit, einer pietistischen Herzensfrömmigkeit, eines Bewusstseins, mit Jesus Christus verbunden zu sein. Deutlich wird dies in ihrem Weihnachtsvers:

> Ich will nicht kleine Gaben, Du Gotteskind von dir; Dich selber will ich haben Und bitten, dass auch mir Du magst geboren heißen, Der Welt und Sünde mich Auf ewiglich entreißen Und ziehen ganz an dich.

Literatur:

Langer, R.: Pallas und ihre Waffen. Wirkungskreise der Henriette Catharina von Gersdorff. Dresden 2008

August Gottlieb Spangenberg 1704-1792 Hans-Beat Motel, Königsfeld Vortrag am 5.11.2009



Im Jahr 1813 wurde die Königsfelder "Knabenanstalt" gegründet, 1870 für das Jungen-Internat das Gebäude an der Mönchweilerstraße erstellt; es wurde durch einen Brand am 26. Februar 1953 teilweise zerstört und erhielt nach dem Umbau den Namen "Haus Spangenberg". Im Folgenden sollen Leben und Werk des Namengebers, August Gottlieb Spangenberg, dargestellt werden.

Das Leben August Gottlieb Spangenbergs (1704 -1792) umspannt nahezu das gesamte 18. Jahrhundert: Das Jahrhundert der Aufklärung, des Beginns der Moderne, das Jahrhundert in dem die Vernunft zum Maßstab aller Dinge zu werden scheint, erschüttert freilich durch das Erdbeben von Lissabon 1755; die Epoche, in der Freiheit des Individuums einen völlig neuen Raum gewinnt. Spangenberg ist nur wenig älter als Emanuel Kant (1724-1804), er erlebt die Regierungszeit des toleranten Friedrichs des Großen, das Wirken Johann Wolfgang von Goethes, die Weltumsegelung von James Cook (1770), die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten von Amerika (1776) und die Französische Revolution – ein Jahrhundert also, das die Welt grundlegend verändert hat, und in dem der prachtentfaltende Barock und der verspielte Rokoko die Kunst und das gesellschaftliche Leben prägen; Johann Sebastian Bach stirbt 1750.

In drei Abschnitten lässt sich das Leben Spangenbergs gliedern:

- 1. Spangenberg auf der Suche
- 2. Spangenberg als Herrnhuter Pilger
- 3. Die Ära Spangenbergs

1. Spangenberg auf der Suche

Spangenberg wird am 15. Juli 1704 in Klettenberg am Harz als viertes Kind des Pfarrerehepaars Georg und Katharina Spangenberg geboren. Das "stille Familienleben" (Reichel, S.5) wurde bald überschattet durch den Tod des fünften Kindes an den Blattern; 1708 stirbt die Mutter der vier Kinder; bereits im Jahr 1713 werden die vier Brüder durch den Tod des Vaters Vollwaisen.

Uber die Schulzeit August Gottliebs wissen wir nur, dass er als "überaus befähigter Schüler" das Pädagogium in Ilfeld besucht (ungenannter Autor, S.5). Im Juni 1722 wird er an der Universität Jena, der "universitas pauperum", als Student der Jurisprudenz immatrikuliert. Über seine Kindheit schreibt Spangenberg: "Ich war ein schlechtes Kind...und habe mich schon in meinen Kinderjahren an Gott und Menschen verschuldet" (Reichel, S.9) und "kriegte die Welt lieb" (Spangenberg, S.2); um was für "Verschuldungen" es sich dabei gehandelt hat, bleibt im Dunkeln; ebenso ist undeutlich, wieweit Spangenberg am "wilden Leben" der Universität Jena beteiligt war, die damals wegen des zügellosen Lebens vieler Studenten berüchtigt war und von Außenstehenden als "Kanaillenuniversität" (Reichel, S.13) bezeichnet wurde. Vielleicht bedrückte ihn auch. dass der christliche Glaube bei ihm selbst zeitweise keine oder nur eine untergeordnete Rolle spielte. Spangenberg selbst äußert sich in seinen drei eigenhändigen Lebensläufen (sie datieren aus den Jahren 1751, 1784 und 1789) dazu nicht im Einzelnen, sondern erwähnt verschiedentlich seine Schuldgefühle im Blick auf Kindheit und Jugend, einschließlich der Studentenzeit.

Allmählich gewinnt der Glaube an den "Heiland", der Spangenberg als Kind insbesondere von seinem Vater mitgegeben worden war, beim Jenaer Studenten die Oberhand. Lassen wir ihn selbst (über sich in der dritten Person) sprechen: "Sein Elend ging ihm gründlich auf. Er sähe sich durch und durch vergiftet und ohne Christo. Dabei sähe er, was der Heiland an und vor ihm gethan und gelitten. Da hätte er sich zu Tode schämen mögen. Er vergoss viele tausend Thränen. Von Companien reterierte er sich ganz. Hatte auch nicht Umgang mit frommen Leuten. Die Bibel laß er Tag und Nacht: denn sie war ihm unaussprechlich süß. Über allen Dingen redte er mit seinem lieben Herrn und Gott aus. Sein Herz brandte in Liebe zu ihm. Kurz, er fand im Heyland Leben und Seligkeit und alles" (Spangenberg, S.2).

Spangenberg ringt im Inneren darum, den für ihn richtigen Weg zu finden: versehen mit einem vom Elternhaus mitgegebenen kindlichen Glauben sieht er sich aber kaum vorbereitet der "Welt" und ihren Einflüssen ausgesetzt – ein typischer Prozess der Ablösung also, der für seine persönlich Reifung notwendig ist. Dabei erfährt er Hilfe: er wohnt, wie es damals üblich war, im Hause eines Professors, in diesem Fall des pietistischen Theologen Johann Franz Buddeus. Buddeus war so etwas wie ein "liberaler Pietist", das heißt im Gegensatz zur Hallenser Schule nicht gesetzlichem Gedankengut verpflichtet. Bei ihm lernt der junge Spangenberg die "praxis fidei et vitae", also die enge Beziehung zwischen Glaubenslehre und praktischem Leben kennen, und erhält gerade dadurch entscheidende Impulse für sein weiteres Leben. Nach zwei Jahren wechselt er vom Studium der Rechte zum Fach Evangelische Theologie.

Glatt verläuft das innere Leben des Theologiestudenten jedoch nicht. Er sucht weiter, auch nach einer tragenden Gemeinschaft, und schreibt, dass er nun doch den Kontakt mit "Landsmannschaften" (den oben erwähnten "Companien"), Gruppen von erweckten Studenten, gefunden hat. Dabei stößt er auf die Gichtelianer, Nachfolger eines Johann Gichtel (1638-1710). Dieser hatte Verbindungen zur Universität Halle und verfocht aus Glaubensgründen das Prinzip der Ehelosigkeit – ein gläubiger Christ sei mit der göttlichen Weisheit, der Sophia, vermählt, und brauche deshalb keine irdische Partnerin. Das Schlimmste, was einem im Leben geschehen könne, so Gichtel, sei das Zeugen von Kindern – also eine klare Absage an die Sexualität aus Glaubensgründen, wie es sie in der Religionsgeschichte immer wieder vorkam und vorkommt. Das kirchliche Abendmahl lehnte Gichtel ab, weil es durch die Teilnahme Ungläubiger und Nichtbekehrter verunreinigt werde. Wegen ihrer mystischen Verbindung zur göttlichen Macht wurden die Gichtelianer auch "Engelsbrüder" genannt. Von der lutherischen Kirche und der Obrigkeit wurden sie argwöhnisch beobachtet und den Kreisen der sogenannten "Separatisten" zugerechnet. Die Einflüsse der Gichtelianer haben dauerhafte Spuren in Spangenbergs Leben hinterlassen.

Bei all den inneren geistlichen Wirren betätigt sich Spangenberg - zu seinem Glück – auch pädagogisch in der Fakultät. "Aus Liebe zum Heiland wurde er Magister" (Reichel, S.46), also eine Art theologischer Referent unter den Fittichen von Buddeus. Er hält Übungen mit bis zu 40 Hörern ab und predigt auch regelmäßig, wobei er ebenfalls eine große Zuhörerschaft anzieht. Spangenberg wird beliebt wegen seines klaren Bekenntnisses zu biblischen Aussagen, und weil sich seine Strenge als Lehrer mit einem liebevollen, ja seelsorgerlichen Umgang mit den Studenten verbindet. Auch entwickelt er in diesen Jenaer Jahren ein Enga-

gement im sozialdiakonischen Bereich: er betätigt sich zusammen mit Studienkollegen, als Lehrer in einer der Armenschulen in Jenas Vorstädten mit etwas 180 Kindern. Spangenberg fungiert also gleichzeitig als Studierender, Dozent, Prediger, Seelsorger und Sozialpädagoge – und sucht bei all dem nach einer geistlichen Heimat. Dieses Ausgelastet Sein allein, aber dazu noch der Zwiespalt zwischen seiner rastlosen Tätigkeit und der inneren Verunsicherung führt zu einer physischen Ermattung und Erschöpfung des 23-Jährigen. In diesen Lebensabschnitt fallen nun im Jahr 1727 Spangenbergs erste Kontakte mit den Herrnhutern, dieser Glaubensgemeinschaft, die auch gerade erst fünf Jahre jung war. Herrnhut ist dabei, Beziehungen zu Jena zu knüpfen, und die Kunde von der Gemeinschaft in der Oberlausitz und deren Wurzeln bei den Böhmischen Brüdern erreicht Spangenberg. "Als ich mich nun in diesem Zustande einesmals am Sonntag auf meiner Stube verschloss, mit Fasten und mit Beten Gott zu suchen, so kam mir die Historie vom Ausgang der mährischen Brüder in die Hände und ich las sie mit großer Bewegung" (Reichel, S.31).

Es kommt zur ersten persönlichen Begegnung mit Herrnhuter Gemeindegliedern, und die müssen wie Balsam auf die Seele des rastlosen, verunsicherten und auch einsamen jungen Spangenberg gewirkt haben. G. Reichel begründet dies auch damit, dass "in den Herrnhutern...ihm seit langer Zeit zum ersten Mal wieder Brüder mit völliger Harmlosigkeit entgegengetreten (waren)" (Reichel, S.33), also Leute, die keine dogmatischen oder ethischen Forderungen stellten, sondern schlicht von ihrem Glauben an Jesus Christus, die darin wurzelnde junge Gemeinde Herrnhut und deren Anknüpfung an die Tradition der böhmischen Unitas Fratrum erzählen. Spangenberg fühlt sich angesteckt, bleibt allerdings zunächst weiter verunsichert, weil er selbst nicht genau weiß, ob es sich bei der Begegnung mit den Herrnhutern bei ihm nicht doch wieder um eine geistliche Erfahrung unter Anderen handelt. Es sind aber gerade die Herrnhuter, die ihn darin bestätigen, auch weiterhin in den "Companien", in den Kreisen der erweckten Jenaer Studenten zu bleiben. Es kommt zu weiteren Begegnungen mit Mitgliedern der Herrnhuter Gemeinde, die in Spangenberg die "unglaubliche Begierde" wecken, "wieder mit den Brüdern umzugehen und sich mit ihnen auf das Innigste zu verbinden" (Reichel, S.33). Dieses dringende Bedürfnis wird durch einen Besuch in Herrnhut im Jahre 1730 und ein erstes Zusammentreffen mit Zinzendorf im gleichen Jahr teils befriedigt, teils weiter geweckt.

Der endgültige Weg nach Herrnhut führt Spangenberg aber zunächst durch ein einschneidendes Ereignis. Er erhält, wie damals üblich, vom preußischen König Friedrich Wilhelm I. 1732 eine Berufung als theologischer "Adjunkt" (heute Referent) und als "Inspektor der Freitische der

Franckeschen Anstalten" in Halle, wodurch er engen Kontakt mit den Theologiestudenten und den Waisenkindern pflegen konnte; dieses Doppelamt tritt Spangenberg, der inzwischen in Jena sein Studium abgeschlossen hatte, im September 1732 an. Er hatte übrigens in den Jahren zuvor nicht gewagt, eine Berufung als Professor der Philosophie in Halle anzunehmen. Die Universität Halle befand sich damals in einer schwierigen Situation: August Hermann Francke war 1727 gestorben, und die akademische Lehranstalt war dabei, ihr Profil - das eines "gesetzlichen" Pietismus – nach innen und außen neu zu definieren. Es kam zu allerlei Richtungsstreitigkeiten und persönlichen Animositäten unter den Dozenten, in die Spangenberg durch die Anziehungskraft, die er auf die Studenten ausübte, auch hineingeriet. Seine Predigten waren so gut besucht, dass "kein Apfel auf die Erde zu bringen war" (Reichel, S.71). Wenige Monate nach seinem Amtsantritt verdichteten sich Gerüchte an der Universität und Stadt, Spangenberg verwerfe das kirchliche Abendmahl und kommuniziere im kleinen Kreis privat – wir erinnern uns an die Kritik Gichtels am kirchlichen Abendmahl. Die Universität konnte und wollte sich nicht auch noch einen solchen Vorwurf an einen ihrer Dozenten leisten, und da Spangenberg die Anschuldigungen nicht entkräftet, wird er schließlich nach nur sechsmonatiger Dienstzeit durch königliches Edikt wieder entlassen. Dabei spielt auch Spangenbergs positives Verhältnis zu den Herrnhutern eine Rolle, das er keineswegs aufzugeben bereit ist: Der Bruch zwischen Herrnhut und Halle war nach seiner Relegation perfekt. G. Reichel gibt einem ganzen Kapitel seiner Spangenberg-Biographie den Titel "Die Katastrophe in Halle" (Reichel, S. 62-81). Diese Periode in Spangenbergs Vita mit ihrem völlig unerwarteten Ende stellt nun aber endgültig die Weichen in Richtung Herrnhut.

2. Spangenberg als Herrnhuter Pilger

Spangenbergs Verhältnis zu Herrnhut hatte sich schon in den letzten Jenaer Jahren deutlich gefestigt und an Bedeutung gewonnen. In Jena mehrten sich die persönlichen Begegnungen mit Herrnhuter Gesandten, 1727 und 1728 auch mit Zinzendorf selbst. In der Universitätsstadt war 1728 eine "ecclesiola" nach Herrnhuter Muster gegründet worden. Schließlich kommt es 1730 zum ersten Besuch Spangenbergs in Herrnhut. Die Gemeinde war acht Jahre alt, und ihre Glieder lebten "mehr im Saal als in den Häusern" (Reichel, S. 56) d.h. die Gemeinschaft bestimmte weitgehend das Einzelleben – genau das, was Spangenberg gesucht und bislang offenbar vermisst hatte, trotz seiner Ausflüge zu den Gichtelianern und den "Companien" in Jena. Er ist von der einen Woche seines Aufenthaltes in Herrnhut überwältigt: "Mein Herz wallt mir und meine Augen laufen voll Tränen, wenn ich an euch gedenke, ihr lieben Brüder" (Reichel, S. 56). Die Gemeinde hat Spangenberg und seine Be-

gleiter – nach aktiver Teilnahme am Gemeindeleben durch Predigten und dem "Losungfragen" – "aus Herrnhut rausgesungen" (Reichel, S.56). Ein voller Erfolg und ein unauslöschliches Ereignis, das Spangenbergs Leben von nun an prägen sollte. "Der Fisch hatte sein Wasser gefunden" – ein überzeugenderes Urteil lässt sich nicht sprechen. Ein erheblicher Grund für die "Katastrophe von Halle" lag sicherlich darin, dass Spangenberg innerlich schon auf Herrnhut ausgerichtet war und sich bei den Herrnhutern immer stärker engagierte. Andererseits meinte sein Freund Gottfried Clemens: Wäre Spangenberg nicht in die Gemeine gekommen, so wäre er ein strenger Separatist geworden" (Reichel, S.82).

Zinzendorf, dessen Stärke u.a. in der Wahl seiner Mitarbeiter bestand, zögert keinen Augenblick, Spangenbergs Gaben für Herrnhut einzusetzen. Er wird zur Mitherausgabe des Gesangbuchs von 1731 herangezogen, die Herausgabe des "Teutschen Sokrates" (eine gesammelte Ausgabe der von Zinzendorf herausgegebenen Zeitschrift "Dresdner Socrates" von 1726) wird ihm ebenso anvertraut wie die Erledigung eines Teils der umfangreichen Korrespondenz des Grafen. 1731 ernennt ihn Zinzendorf zum "adjunctus in der Sache Gottes", zu einer Art persönlichen Referenten und Geschäftsträger. Eine "steile Karriere" also, um es mit einem heutigen Begriff auszudrücken, wobei auf das Verhältnis zwischen Zinzendorf und Spangenberg am Schluss dieses Abschnitts noch kurz eingegangen werden soll.

Der Graf setzt Spangenberg bald als Gesandten, Diplomaten, Verhandlungsführer und Vertreter der Herrnhuter Sache ein - ein Reisender in der Sache Gottes. Mit Besuchen in Kopenhagen (zweimal 1733; Zinzendorf spielte längere Zeit mit dem Gedanken, Herrnhut nach Dänemark umzusiedeln) und Württemberg (1734, Spangenberg sollte Zinzendorf, der sich um eine württembergische Prälatur bewerben wollte, den Weg ebnen), denen kein Erfolg beschieden war, setzt eine beispiellose Reisetätigkeit ein, die in der damaligen Zeit seinesgleichen sucht: rein äußerlich zeigen sie die wieder erlangte robuste Gesundheit Spangenbergs und seinen immensen Fleiß. Weitere Stationen sind, ebenfalls Ende 1734, Amsterdam - hier galt es, die Missionsarbeit in Suriname durch Verhandlungen mit der Westindischen Companie vorzubereiten – und London: musste unter anderem ein Landkauf in /Nordamerika geregelt werden; am 6. Februar 1735 erfolgt die Ausreise mit Herrnhuter Kolonisten nach diesem damals englischen Teil Nordamerikas. Eigentlich hätte sich Spangenberg dort um die Schwenckfelder kümmern sollen – die aber zogen es vor, in das allen Glaubensrichtungen offenstehende Pennsylvanien zu ziehen. Die Schwenckfelder vertraten eine 'doketische' Christologie, d.h. Jesus war nur scheinbar als natürlicher Mensch auf Erden, und eine entsprechende Abendmahlsauffassung, in Brot und Wein tritt uns der vergeistigte Christus entgegen). Da Zinzendorf hofft, die Schwenckfelder auf den Weg des "richtigen" Glaubens zurückzubringen, reist Spangenberg ihnen 1736 von Georgien nach Pennsylvanien nach – allerdings ohne Erfolg. In der zweiten Hälfte dieses Jahres unternimmt dieser rastlose Gesandte Zinzendorfs eine Visitationsreise in die Karibik, zu den Inseln St. Thomas und St. Croix. und kehrt nach drei Monaten wieder nach Georgien zurück. Schließlich landet Spangenberg im Oktober 1739 wieder in England, übrigens nach seinem ersten Amerika-Aufenthalt geläutert im Blick auf die "Separatisten" und noch überzeugter, dass es im Glauben einzig und allein um Jesus als den Gekreuzigten und die Gemeinschaft mit ihm gehen kann. Von England führt der Weg weiter nach Marienborn, dann zur Visitation nach Holland, wiederum nach England, Marienborn, Yorkshire und Holland, 1743 "zu Fuß durch Deutschland", dann nach Schlesien, zurück nach Holland und England, bis am 29. Juni 1744 die zweite Ausreise nach Nordamerika, diesmal mit dem Ziel Pennsylvanien, erfolgt.

Zwei wichtige Ereignisse fallen in diese Europa - Jahre: einmal die Eheschließung mit der Witwe Eva-Maria Immig geborene Ziegenbauer 1740, zum Anderen die Ordination zu einem Bischof der Brüder – Unität 1744. Zudem hat es einen Rollentausch gegeben: Zinzendorf hielt sich 1741/42 selbst in Nordamerika auf, und hatte während dieser Zeit Spangenberg die Leitung der Herrnhuter Gemeinden übergeben.

Zur ersten Ehe Spangenbergs: Er war schon seit längerer Zeit von Zinzendorf dazu gedrängt worden, sich zu vermählen. In Eva-Maria Immig findet er eine energische, organisatorisch begabte Ehefrau, die ihrem Mann an Arbeitseifer in nichts nachsteht; kein Wunder, dass "die kinderlose Ehe ganz im Dienste des Heilands (stand) undals eine wahre Streiterehe bezeichnet werden (kann). Kein Anzeichen eines Familienlebens. Stattdessen verzehrender Arbeitseifer (Mai, S.46).

Auf der Synode in Marienborn 1744 wird Spangenberg nicht nur zum Bischof ordiniert, sondern er und seine Frau werden zu "General - Ältesten in Amerika" ernannt, was insofern bemerkenswert ist, als dieses Amt in Europa am 16. September 1741 bei der Synode in London dem "Heiland" selbst übertragen worden war. Im Übrigen sind Beide dem sogenannten "Närrchen-Orden", (eine "Sozietät der Unmündigen des Herrn", deren Mitglieder die kindliche Frömmigkeit pflegten – zweifelsohne ein Hinweis auf die Sichtungszeit) beigetreten, wobei Spangenberg den Namen "Joseph" zugesprochen bekommt: wie Joseph im ersten Buch Mose kümmert er sich um seine Brüder; Spangenberg hat diesen Namen seither häufig verwendet, gerade auch bei Unterzeichnung von Briefen.

Ende Juni nun also die zweite Ausreise – diesmal des Ehepaars Spangenberg – nach Nordamerika. Die kommenden fünf Jahre stellen die Beiden ihre ganzen Kräfte dem Aufbau der Gemeinde Bethlehem/Pennsylvanien zur Verfügung – der Biograph G. Reichel bezeichnet diese Arbeit und deren Früchte wohl zu Recht als das "Meisterstück" dieses Reisenden in der Sache Gottes. Unter der unermüdlichen und zielstrebigen Leistung der Spangenbergs wächst Bethlehem zu einer Gemeinde nach Herrnhuter Modell, in der die kommunitären Ideen und Strukturen des Vorbilds zum Teil noch übertroffen werden. Bethlehem existiert ohne finanzielle Hilfe aus Europa, und ist "Pilgerhaus, Prophetenschule und des Heilands Pfeilschmiede" (Reichel, S. 135) in einem, und dies alles nicht zum Selbstzweck, sondern als Posten für die Indianer-Mission. In dieser Zeit zählt Bethlehem 300 Einwohner, bewältigt aber dazu noch 100-200 Besucher im Monat, die nicht zuletzt durch die einzigartige soziale Organisation, die heute mit einem israelischen Kibbuz zu vergleichen ist, angezogen werden.

Kein Lebensbereich bleibt ausgespart, für den die Gemeinde nicht die Verantwortung übernommen hätte, von der Klein-Kindererziehung bis zur Altersversorgung in den Chorhäusern. Dabei sind geistliches und alltägliches Leben aufs Engste miteinander verflochten: so beginnen und enden die Werktage mit Versammlungen und Andachten, jede Ernte fängt mit einem Liebesmahl an. "In unserer Oekonomie hängt das Geistliche und Leibliche so zusammen, wie im Menschen Seel und Leib und eins hat in das andere einen nicht geringen Einfluss". So wird dann "die Arbeit zur Festfeier und die Festfeier zur Arbeit" ja "der Viehhof wird ein Gnadentempel, da es priesterlich zugeht" (Reichel, S.139,140). Das Privateigentum beschränkt sich auf ein Minimum. Bei alldem ist das Gemeindeleben völlig durchorganisiert; je komplizierter der Organismus, desto peinlicher die Einhaltung der Ordnung. So wacht Spangenberg penibel über alle Geldsachen der Gemeinde und duldet z.B. keine Schulden oder auch Darlehen. Er ist der spiritus rector dieser einzigartigen christlichen Gemeinschaft, die durch die Freiheit der "Neuen Welt" ermöglicht und gefördert wird. Spangenberg sorgt in dem Gemeinwesen für Harmonie, das geistliche Leben, die äußere Organisation, und bindet seine Leitungsfunktion mit Strenge und Weitherzigkeit – zwei Charakterzüge, die schon beim Magister in Jena zu Tage traten. Der Reisende in Sachen Gottes befindet sich auf dem Höhepunkt seines Schaffens, tatkräftig unterstützt von seiner Frau, die den Schilderungen nach mit einer gewissen Härte auftritt, aber dennoch von allen "Mutter" genannt wird. Wo Licht ist, fällt auch Schatten. G. Reichel fragt, was letztlich mehr bewundert werden muss an "diesen Meisterjahren": das "Schaffen oder das Leiden" Spangenbergs? (Reichel, S.150). 1748 kommt Johannes von Watteville, der Schwiegersohn und enge Mitarbeiter Zinzendorfs, nach Bethlehem, um Spangenberg zu eröffnen, dass er sein Ältestenamt niederlegen müsse, und dass das Los entschieden habe, dass er sich nun um das Gemeindeleben in Philadelphia zu kümmern habe. Die Enttäuschung des Baumeisters von Bethlehem ist riesig, nur noch übertroffen von der kurz darauf eingehenden Mitteilung, das Ehepaar Spangenberg müsse wieder nach Europa zurückkehren. In all diesen Jahren hatte ihm Zinzendorf kein einziges Mal geschrieben- schlimmer noch: Spangenbergs Briefe an den Grafen wurden von Johannes von Watteville offenbar unterschlagen.

Für den Herrnhuter Pilger ist die erzwungene Rückkehr seine "schwerste Prüfung", und die ihm zugefügte Verletzung hat er nie verwunden. Er kommt nach Deutschland in der Zeit, da der Höhepunkt der "Sichtungszeit" überschritten war und Zinzendorf die Wende eingeleitet hatte. Das Zentrum dieser schwärmerischen Epoche der Herrnhuter in den vierziger Jahren des 18. Jahrhunderts war Herrnhaag; die leitende Persönlichkeit vor allem Zinzendorfs Sohn Christian Renatus. Der Graf braucht aber Hilfe bei den nötigen Befreiungsschlägen, und, Los hin oder her, Spangenberg ist dafür der richtige Mann. Ihn beauftragt er, die in Bedrängnis geratenen Herrnhuter literarisch zu verteidigen. Spangenberg verfasst 1750 eine "Deklaration über die Beschuldigung, sonderlich gegen die Person unseres Ordinarius", und nach dem Willen Zinzendorfs sollte er der "theologus Unitatis", und als Zensor der gräflichen Schriften auftreten; auch das Seminar in Barby sollte unter die Leitung Spangenbergs gestellt werden. Dies hat sich alles nur zum Teil verwirklichen lassen aber offensichtlich war die Not groß und die Luft für Zinzendorf sehr dünn geworden, und das Herrnhuter Schifflein drohte aus dem Ruder zu laufen - Spangenberg muss an verschiedenen Ecken und Enden als Retter auftreten und eingreifen.

Nachdem im Frühjahr 1751 seine Frau heimgegangen ist und aus Bethlehem die Kunde kommt, der Ort sei bereits wieder heruntergewirtschaftet worden, bricht der Pilger im Herbst 1751 zum dritten Mal nach Nordamerika auf, nachdem eine Reise nach Grönland nur daran gescheitert ist, dass Spangenberg das Schiff in Kopenhagen verpasst hat. Außer Bethlehem visitiert er in der "Neuen Welt" diesmal auch die neuen Gemeinden in North Carolina.

Er kehrt 1753 nach Europa zurück und verbringt dabei die meiste Zeit in London, obwohl er als Finanzmann in Deutschland dringend gebraucht worden wäre. Im März 1754 überquert der "Mann für Alles" sage und schreibe zum vierten Mal den Atlantik, um nun bis 1762 in Bethlehem die Verhältnisse wieder zu Recht zu rücken. Seine zweite Frau, Martha Eli-

sabeth Miksch, reist ihm im Mai 1754 nach; auch diese Ehe bleibt wie die erste kinderlos. Spangenberg verhindert, dass Bethlehem in den englisch-französischen Krieg hineingezogen wird, er verteidigt die Haltung der Brüdergemeine gegenüber den Indianern trotz vieler Anfeindungen anderer Siedler, und er weiß die Indianermission auch nach dem Verhängnis von Gnadenhütten (1755) zu lenken. Auch in North Carolina, wo es zu neuen Gemeindegründungen gekommen war, sieht er nach dem Rechten. Zinzendorf sollte er nicht mehr begegnen, denn die Spangenbergs kehren erst 1762 wieder nach Europa zurück, um nun den Kontinent nicht mehr zu verlassen.

Zahlreiche Seereisen hatte Spangenberg unternommen. Wie mühevoll und gefährlich solche Reisen damals waren, entnehmen wir aus einem seiner Lebensläufe; es handelt sich just um die Rückkehr auf den europäischen Kontinent 1762. "Von (London) gingen wir, um Kosten zu sparen, über Hamburg. Wir hatten aber widrige Winde und brauchten über 5 Wochen über einem Wege zu, den wir in 3 Tagen hätten zurücklegen können. Wir hatten dabei wenig zu essen und das Schiff war leck. Überdem war ein Fass mit Kaffee zerbrochen und ausgelaufen, und die Bohnen waren mit dem Wasser in beide Pumpen gezogen. Wir konnten sie also lange nicht brauchen, und das Wasser stieg immer mehr in dem Schiff. Wir kamen aber endlich durch Gottes Güte zu Land und reisten sodann von Hamburg nach Herrnhut" (H-Chr.Hahn und H.Reichel , S.453).

An dieser Stelle müssen ein paar Andeutungen zum Verhältnis Zinzendorf und Spangenberg eingefügt werden. Zinzendorf hatte die vielseitigen Gaben des Jenaer Magisters schnell erkannt, und wusste ihn geschickt für seine Belange einzusetzen. Schnell kam es zum brüderlichen "Du" zwischen den Beiden; schnell spürte der Graf freilich auch, dass ihm aus Spangenberg ein Konkurrent erwachsen könnte, und er beauftragte ihn auch deshalb mit längeren Auslandsreisen. Teils waren die Urteile Zinzendorfs über Spangenberg geradezu überschwänglich - "Du bist mein Engelchen" (Reichel, S.191) - teils sah er, separatistische Neigungen witternd oder vielleicht auch nur als Vorwand gebrauchend, in Spangenberg eine Gefahr für Herrnhut. Einerseits wollte der Graf Spangenberg nicht zu sehr in seiner Nähe haben, andererseits setzte er ihn nach dem Brand der Sichtungszeit sogleich als Feuerlöscher ein, obwohl er ihn während dieser Zeit selbst in Amerika zu vergessen haben schien. Spangenberg wiederum meinte, er sei des Grafen "Fuss", "Stütze" und "Waffenträger" (Reichel, S.196) gewesen. Einmal große Nähe, dann wieder Distanz - dieser Wechsel kennzeichnete das Verhältnis der beiden Männer. Ohne Zweifel war Spangenberg ein äußerst loyaler Mitarbeiter, der mit seiner irenischen Grundhaltung die Sprunghaftigkeit und Unberechenbarkeit des Grafen einigermaßen ertragen konnte; wir haben oben gesehen, dass tiefe Verletzungen dabei nicht ausblieben. Das Muster: hier genialer Denker, dort nüchterner Mann der Ordnung wird aber dem Verhältnis der Beiden und ihren Gaben nicht gerecht. Die beiden Männer ergänzten sich im Grunde hervorragend, wobei Zinzendorf im Ganzen bestimmte und Spangenberg sich bestimmen ließ.

3. Die Ära Spangenberg

Spangenberg und seine Frau werden 1762 in Herrnhut mit Freuden und großer Dankbarkeit begrüßt – zehn Jahre waren sie nicht mehr in der Oberlausitz gewesen, und die Herrnhuter warteten nach dem Tod des Grafen (1760) auf eine Führungs- Persönlichkeit. Spangenberg fügt sich seinem Naturell entsprechend in die Situation ein, und doch dauert es sieben Jahre, bis er schließlich 1769 von der Synode zum Präses der Unitäts-Ältestenkonferenz, dem Herrnhuter Leitungsgremium, gewählt wird. Spangenberg pilgert in den kommenden 30 Jahren ständig weiter durch Europa, neben den deutschen Gemeinden besucht er Zeist in den Niederlanden sowie London und Fulneck in England.

Er organisiert, ordnet, leitet, korrigiert, visitiert, wacht über die europäischen Gemeinden und die Mission, setzt seine seelsorgerlichen und praktischen Fähigkeiten ein und leistet seiner Kirche auf literarischem Gebiet entscheidende Dienste, insbesondere als Apologet Zinzendorfs und Herrnhuts insgesamt.

Schon 1752 hat sich Spangenberg, als der Ruf Zinzendorfs an einem Tiefpunkt angelangt schien, für die Ehrenrettung des Grafen mit seiner "Deklaration über die zeither gegen uns ausgegangenen Beschuldigungen, sonderlich die Person unseres Ordinarii betreffend" und zwei weiteren Schriften, wie die "Apologetische Schlußschrift", eingesetzt. Die Flut der z. T. hämischen schriftlichen Angriffe auf die Herrnhuter reißt danach aber nicht ab. Inhalt und Methode Spangenbergs ändern sich freilich nach dem Tod des Grafen grundlegend: hat er Anfang der fünfziger Jahre manche theologisch anfechtbare Aussage Zinzendorfs noch verteidigt, spielt er sie 25 Jahre später herunter (Vogt, S. 86); ging es zunächst um eine Art Dialog mit dem Grafen, beschreibt er nun dessen Leben so, dass Anstößiges ausgeblendet wird. Nach jahrelangen Vorarbeiten erscheint 1775, letztlich in einer Kurzfassung – das ursprüngliche Werk zählte 2258 Druckseiten und 102 Seiten Register - die wichtigste der apologetischen Schriften, die Biographie Zinzendorfs. Spangenberg ist dabei bemüht, wie übrigens auch die Kirchenleitung insgesamt, Schaden von Herrnhut abzuwenden und der Gemeinde im Kreis der protestantischen Kirchen einen unangefochtenen Platz zu sichern. Um dieses Ziel

zu erreichen, werden bestimmte Schriftstücke kassiert und vernichtet (Kröger, S. 71). "Nichts als die Wahrheit, aber nicht die ganze Wahrheit" (Reichel, S.218) war das Motto, nachdem Spangenberg bei seiner Zinzendorf-Darstellung verfuhr. Damit werden Zinzendorf und insbesondere die Sichtungszeit einer "Säuberungsaktion" unterzogen, alles "Anstößige" ausgemerzt und alle Ecken und Kanten geglättet. Der Preis für die Anerkennung der Brüdergemeine als eine "rechtmäßige" evangelische Kirche ist also hoch und aus heutiger Perspektive mit dem Maßstab der Wahrheit und Ehrlichkeit nicht zu rechtfertigen. Aber in dieser "Ära Spangenberg" gelingt es, die Herrnhuter Gemeinden zu festigen, die Kirche als solche zu konsolidieren und sie von den Angriffsflächen in Sachen Ketzerei und Spiritualismus zu befreien.

Weitere Schriften Spangenbergs, die ebenfalls für Harmonie nach innen und außen und eine "political correctness" sorgen, folgen. 1775 beauftragt ihn die Synode, eine Glaubenslehre der Brüdergemeine zu verfassen. Spangenberg, inzwischen 73, legte nach nur einem Jahr die "Idea fidei fratrum oder kurzer Begriff der christlichen Lehre in den evangelischen Brüdergemeinen" vor, die schließlich 1779 veröffentlicht werden. Mit diesem Werk will und soll Spangenberg beweisen, dass sich die Herrnhuter Glaubensauffassung biblisch belegen lassen und in der Nähe zu den Lehren anderer Kirchen, insbesondere der lutherischen Confessio Augustana, stehen. Es geht um den Sündenfall der Menschen und die immer wiederkehrende Gnade Gottes. Große, damals aktuelle und viel diskutierte Themen, wie etwa die Existenz Gottes und ein möglicher Beweis dafür, werden nicht behandelt. Die Rezeption dieses Werkes, das in sieben Sprachen übersetzt wurde, hält sich in der Brüdergemeine in Grenzen, sicherlich auch deswegen, weil die Brüdergemeine ja gerade vermeiden wollte, eine eigene "Bekenntnisschrift" zu verfassen, sondern sich auf ihre reformatorischen Grundlagen berief; die zentralen Glaubensaussagen der Herrnhuter Brüdergemeine finden sich bis heute nicht in einer Bekenntnisschrift, sondern in den jeweiligen Einleitungen der Kirchenordnung ihren Niederschlag.

Weitere Schriften aus Spangenbergs Feder sind zu nennen, wie etwa "Von der Hoffnung des ewigen Lebens", "Von der Vergebung der Sünden", "Von der Arbeit unter den Heiden". Kurz vor seinem Tod verfasst Spangenberg noch drei Schriften an die Kinder und an die Jugend: "Kinderreden", "Gesangbüchlein für Kinder", und "Sittenbüchlein für Kinder" – dabei geht es ihm weniger um den "rechten" Glauben als um Verhaltensmaßregeln. Auch als Liederdichter ist Spangenberg hervorzuheben; in das Gesangbuch der Herrnhuter Brüdergemeine von 2008 haben drei Lieder Spangenbergs Eingang gefunden (fünf waren es noch im Gesangbuch von 1967), davon ist wohl das bekannteste:

"Die Kirche Christi, die er geweiht zu seinem Hause, ist weit und breit in der Welt zerstreut, in Nord und Süden, in Ost und West und doch so hinieden als droben eins". (1778)

Soweit ich sehe, wurden Lieder von Spangenberg zumindest in neuerer Zeit in Gesangbüchern anderer Kirchen nicht aufgenommen.

Der Schweizer Philosoph und Schriftsteller Johann Kaspar Lavater (1741-1801) beurteilt die literarische Arbeit Spangenbergs so: "Spangenbergs Idea fidei finde ich eine möglichst vernünftige Ausgleichung zwischen Lutheranismus und Herrnhutianismus, aber keinen Strahl höheren Lichts", und: "ich finde in Graf Zinzendorfs verrufensten Schriften mehr originellen Geist…"(Reichel, S. 230). Im März 1789 stirbt Spangenbergs zweite Frau. Sie war keine "Heldin" und "wahre Debora" (Mai, S.48) wie seine erste Gattin, sondern eine "wahre Martha" (Mai, S.50), die Spangenberg durch ihre Unterstützung dessen vielfältigen Dienste ermöglichte; zwischen den Beiden schien ein herzlicheres, gefühlvolleres Verhältnis bestanden zu haben als zwischen Spangenberg und seiner ersten Frau.

Spangenberg hat noch bis Februar 1792, also als 87 jähriger, an den Sitzungen der Unitäts-Ältesten - Konferenz teilgenommen. Am 18. September 1792 geht er in Berthelsdorf heim und wird auf dem Herrnhuter Gottesacker beerdigt. Ein für damalige Begriffe sehr langes Leben eines unglaublich fleißigen, vielseitig begabten und dabei genügsamen Mannes findet damit sein irdisches Ende. Geleitet wurde dieser Diener, Diplomat und Reisende in der Sache Gottes von einer großen Leidens- und Verzichtbereitschaft, von einem "geradezu kindlichem Gottvertrauen" und einem auf der Bibel und ihren Aussagen fußenden Glauben (Meyer, 187 f.).

Spangenberg hat den Weg der Brüdergemeine in den Kreis der protestantischen Kirchen geebnet und sie vor einer Entwicklung ins Sektenhafte bewahrt. In dieser Hinsicht hat er Zinzendorfs Erbe aufgenommen und weitergeführt. Vor allem nach der Katastrophe der Sichtungszeit ist es ihm gelungen, den Ruf Herrnhuts als einer protestantischen Kirche allmählich wieder herzustellen und ihren Fortbestand zu sichern. Spangenberg sorgte nicht nur nach Innen für ein geordnetes Gemeindeleben, sondern pflegte auch zahlreiche Kontakte nach außen, gerade auch zu Universitäten, von denen er verschiedentlich um Mitarbeit gebeten wurde. Er war ein biblisch orientierter evangelischer Theologe, für den der Sündenfall des Menschen und die Versöhnung durch Jesus Christi im

Zentrum standen; dabei war ihm auch die Einfachheit der Glaubensinhalte und -aussagen immer ein Anliegen. In seinem Streben nach Harmonie und Toleranz berührte er sich durchaus mit den Gedanken der Aufklärung, die er eigentlich als Gegnerin des christlichen Glaubens sah. Mit Recht kann darum August Gottlieb Spangenberg als "Ordner" und vielleicht sogar als "Retter" der Unität bezeichnet werden, wohl weniger als deren "zweiten Gründer" (Jannasch, Sp.666 f.), allenfalls als "Mitbegründer" - die Originalität und die charakteristische Eigenarten Herrnhuts wurden freilich seinen Zielen geopfert. Den genialen Ideen Zinzendorfs folgen nun die nüchternen, vorsichtig abwägenden Gedanken Spangenbergs. Der Ära der Neuerungen und des Aufbruchs folgt die Ära der Anpassungen, ja des Abgleitens ins Unauffällige: die Ära der Herrnhuter als "Die Stillen im Lande" wird eingeläutet. Während z.B. in der Zeit Zinzendorfs Frauen ordiniert wurden, war damit nun für fast zweihundert Jahre Schluss. Spangenberg konnte auch penibel über Äußerlichkeiten, etwa die rechte Kleidung, wachen, und sich darüber ereifern, wenn jemand seiner Meinung nach gegen die Regeln verstieß (Reichel, S. 205).

Aber: ohne Spangenbergs Einsatz auch auf internationalem Gebiet, wäre die Herrnhuter Brüdergemeine möglicherweise nur eine kurze, merkwürdige Episode der Kirchengeschichte geblieben. Andererseits muss man sich die Frage stellen, was seit der "Ära Spangenberg" noch an spezifischem, profiliertem Herrnhutertum übriggeblieben ist und wie und wo sich die Brüdergemeine von anderen evangelischen Kirchen unterscheidet. Hat sich die "Ära Spangenberg" etwa bis in unsere Zeit fortgesetzt, leben wir immer noch in ihr? Wenn dem so ist, dann liegt das nicht an Spangenberg, sondern seinen Nachfahren, also an uns.

Das Königsfelder Schulwerk der Herrnhuter Brüdergemeine trägt den Namen Zinzendorfs, nicht Spangenbergs. Aber seit 1954 wird das größte Gebäude des Königsfelder Schulkomplexes nach diesem Kirchenmann und wichtigstem Mitarbeiter benannt – zu Recht, wie ich meine. Es bleibt aber zu hoffen, dass die bahnbrechenden, originellen pädagogischen Gedanken eines Amos Comenius und eines Nikolaus Ludwig von Zinzendorf im heutigen Königsfelder Schulwerk auch weiterhin ihre deutlichen Spuren hinterlassen.

Literatur:

"Dresdner Socrates": eine gesammelte Ausgabe der von Zinzendorf herausgegebenen Zeitschrift von 1726

Hahn, H-Ch. u. H. Reichel Hg.: Zinzendorf und die Herrnhuter Brüder. Hamburg 1977

Jannasch, W.: Spangenberg, August Gottlieb. In: RGG, Tübingen 1931, Sp.666 f.Kröger, R.: Spangenberg als Biograph Zinzendorfs. In: Unitas Fratrum H. 61/62, 2009, S. 59-73

Mai, Cl.: Eva-Maria und Martha Elisabeth – Die Frauen August Gottlieb Spangenbergs. In: Unitas Fratrum H. 61/62, 2009, S. 43-57

Meyer, D.: Spangenberg als Seelsorger. In. Unitas Fratrum H. 61/62, 2009, S. 167- 190

Reichel, G.: August Gottlieb Spangenberg. Bischof der Brüderkirche. Tübingen 1906

Spangenberg, A. G.: Ein kurzer Aufsatz von ihm selbst vom Jahr 1751. In Unitas Fratrum H. 61/62, 2009, S. 1-8

Ungenannter Autor: August Gottlieb Spangenberg, Mitbegründer der Brüdergemeine. Gnadau 1904

Vogt, P.: Spangenberg als Apologet des Grafen von Zinzendorf, 1750-1752. In: Unitas Fratrum H. 61/62, 2009, S.75-88



www.historischer-verein-koenigsfeld.de